Der Stern

Heft 30 • 7. Jahrgang • 25. Juli 1954 • Verlagsort Hamburg

Essen Sie Brot?

Dann lesen Sie die Seiten 4—7

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Kirk Douglas: klassischer Spätheimkehrer Odysseus

Margarete und Julius gefährden Frieden und Sicherheit der Welt

Der Zeitungsfahrer Julius Pade, angestellt bei einem Westberliner Verlag, wohnte mit seiner Frau im Ostsektor. Ab und zu brachte er den Stern mit nach Hause, er bekam ihn umsonst. Frau Margarete wartete immer schon darauf. Sie schwor auf das Horoskop, und sie erzählte in der Nachbarschaft, daß immer alles einträfe, was darin geschrieben stehe. Sie erzählte es auch dem SED-Obmann in der Winsstraße 42 in Berlin NO 55, so, wie man eben über die alltäglichen Dinge spricht, die einem am Herzen liegen. Wie konnte Margarete Pade ahnen, daß der Obmann zur SED lief, zur Sowjetzonen-Gestapo, und sie denunzierte. Ist denn das was Schlimmes, den Stern zu lesen, auf sein Horoskop zu schwören? Das fragte Frau Margarete Pade, das fragen wir auch. Die Antwort der Sowjetzonenjustiz: Es ist sogar ein Verbrechen. In der Anklageschrift heißt es:

> Margarete und Julius Pade werden angeklagt, in Berlin durch Propaganda für den Faschismus und durch die Erfindung und Verbreitung tendenziöser Gerüchte den Frieden des deutschen Volkes und der Welt gefährdet zu haben, indem sie im demokratischen Sektor die westliche Hetzzeitschrift „Der Stern" verbreiteten ... Beide Angeschuldigten haben damit dem Treiben der Kriegshetzer Vorschub geleistet, denn sie haben eine Zeitung verbreitet, die die Beeinflussung der Menschen zum Dritten Weltkrieg betreibt.
>
> gez. Rebarz
> Staatsanwalt

Der Strafsenat Ia des Stadtgerichts Ostberlin machte daraufhin Margarete und Julius Pade den Prozeß und verurteilte sie zu zwei bzw. zu anderthalb Jahren Gefängnis. Und so verschwanden die beiden 55jährigen hinter Gittern und kriegten eine Nummer und einen Eßnapf und einen Kittel und waren Sträflinge, Volksfeinde, Verbrecher.

Nach fast einjähriger Haft wurden Margarete und Julius Pade krank aus dem Gefängnis entlassen. Sie blieben unter Polizeiaufsicht und hatten Bewährungsfrist. Von allen Seiten wurden sie bespitzelt. Keiner gab ihnen Arbeit. Sie waren ja vorbestraft, sie waren Verbrecher. Sie gefährdeten den Frieden des deutschen Volkes und der Welt! Vor ein paar Wochen sind sie nun nach Westberlin geflohen und erhielten die Anerkennung als politische Flüchtlinge; denn hier glaubt keiner an die Friedensgefahr, die von den beiden Alten ausgeht. In einem möblierten Zimmer hausen sie, und es reicht nicht zum Leben und nicht zum Sterben. Die Fürsorgeunterstützung langt gerade für die Miete. Und nun? Wie geht es weiter? Der Stern wird dafür sorgen, daß sie keine Not leiden. Julius Pade will wieder arbeiten. Wir werden ihm helfen, daß er bald wieder weiß, wohin er gehört. Im Westen wird Frau Margarete wieder unbehelligt ihr Horoskop lesen dürfen. Mögen die Sterne ihr nur harmlose Rollen im Weltgeschehen zudenken und sie bald vergessen lassen, daß sie und ihr Mann Staatsfeinde waren, die unsere wackere Welt so ernstlich bedrohten ...

UNSER TITELBILD

ODYSSEUS PRIVAT

In einer Drehpause tollt Kirk Douglas mit seiner italienischen Kollegin Rossana Podestà in einem römischen Schwimmbad herum. Er spielt den klassischen Spätheimkehrer der griechischen Sage. Rossana ist die Königstochter Nausikaa, die damals ganz gern Frau Odysseus geworden wäre. Wir berichten über den neuen Film „Die Fahrten des Odysseus" auf Seite 9

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen
(zur Zeit verreist)

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Joachim Heldt, Hans Neumeyer, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker, Kurt Wolber

Chefreporter: Pitt Severin

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Telefon 24 51 52, Fernschreiber Berlin 028 867

Süddeutsche Redaktion:
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 063 447

Westdeutsche Redaktion:
Günter Pels, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Telefon 4 84 67

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Ausländische Redaktionen:

Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 11 162

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136

London: Peter G. Wichman, London W 11, 12 Arundel Gardens, Telefon BAYswater 7269

Skandinavien: Erwin Löwe, Stockholm-Råsunda, Östervägen 12, Tel. 27 00 88

New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Telefon LE high 5-1835

Rio de Janeiro: Gerd Böhme, Rio de Janeiro, Caixa postal 4140

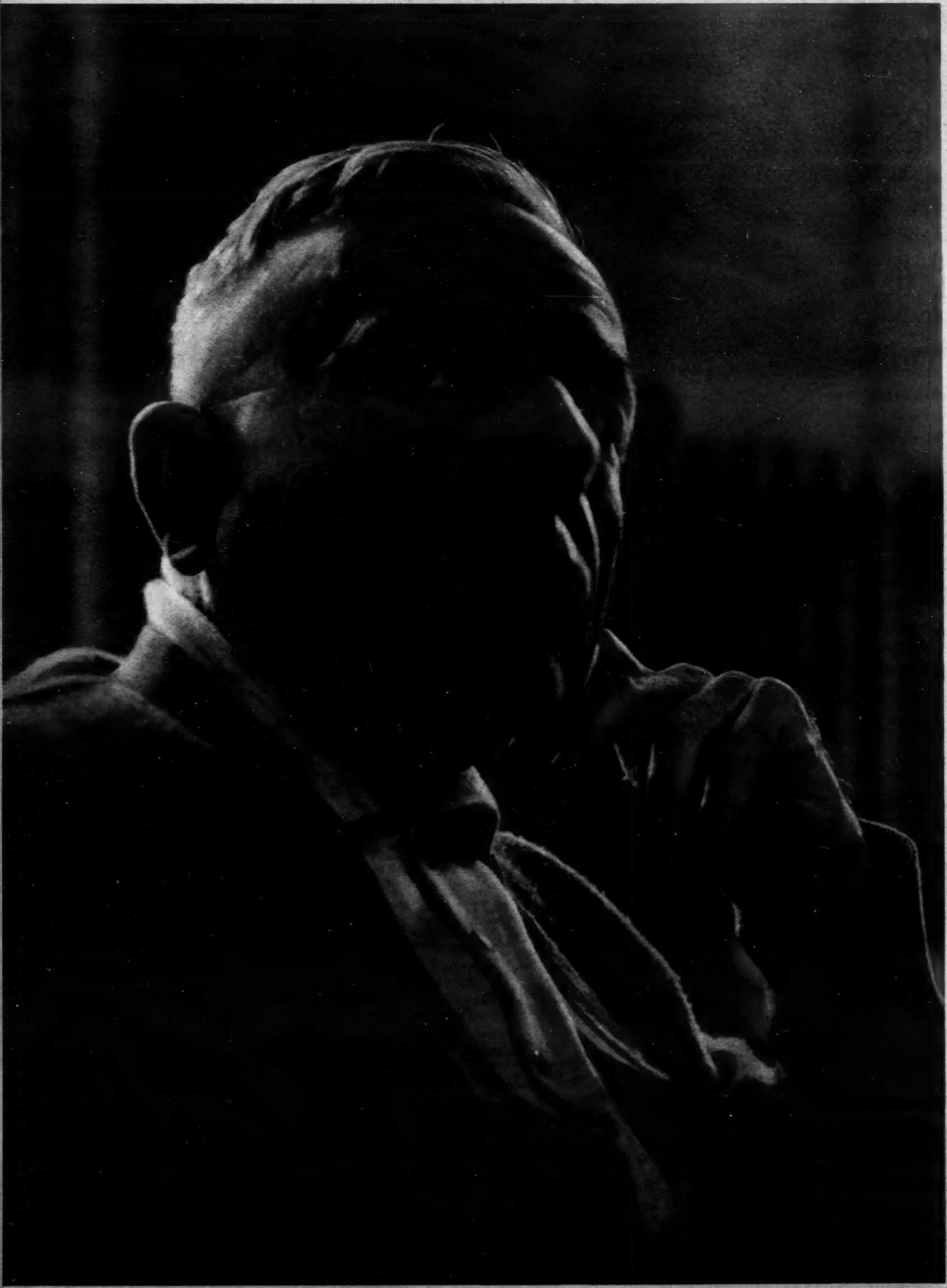
Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 14 vom 1. 3. 1954. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus - Groth - Straße 11

70 000 Menschen wurden obdachlos

als die große Flut über Mitteleuropa kam. Es begann mit einem leichten Sommerregen. Aber dann stürzte das Wasser, einer Sintflut gleich, vom Himmel. Die Berge bedeckten sich meterhoch mit Schnee wie im tiefsten Winter, und die Flüsse traten über die Ufer. Aus Rinnsalen wurden reißende Ströme und aus Strömen Meere. Sie nahmen ganze Häuser, Viehställe und Brücken mit sich fort. Dämme brachen und weite Landstriche wurden überflutet. Mit Hubschraubern, Sturmbooten und Amphibienfahrzeugen versuchten deutsche Bereitschaftspolizei, amerikanische Soldaten mit Tausenden von Helfern, der Naturgewalten Herr zu werden. Aber immer höher stiegen die Wasser. Am schlimmsten wurde Passau von ihnen betroffen (oben). Die halbe Stadt ertrank in den Fluten von Donau und Inn, die die Bewohner für Tage von der Außenwelt abschlossen und sie in die oberen Stockwerke ihrer Häuser trieben. Der entstandene Sachschaden ist noch unübersehbar. Man schätzt ihn auf eine halbe Milliarde DM. Vierzig Menschenleben forderte die Katastrophe bisher.

Mit letzter Kraft *hatten sich die Bewohner eines von den Fluten fortgerissenen Hauses auf einen Baum gerettet. Sieben Stunden mußten sie ausharren. Ein Hubschrauber versuchte vergebens, ihnen zu helfen. Erst ein Sturmboot konnte sie bergen* ZEICHNUNG: Günter Radtke

UNSER TÄG



Nobelpreistr er

Professor Otto Warburg, Träger des Nobelpreises für Medizin und Physiologie, Direktor des Max-

Das ist der Wort des

„Zum Zwecke der Bleichung, angeblich auch zur Erhöhung der Backfähigkeit, werden die Getreidemehle, besonders Weizen und Roggen, mit oxydierend wirkenden Stoffen behandelt und zwar besonders mit Benzoylchlorid, Benzoylsuperoxyd (Novadelox-Verfahren), Bromaten, Jodaten, Perboraten, Percarbonaten, Persulfaten, Stickoxyden (Alsop-Verfahren), Stickstofftrichlorid (Agene-Verfahren) sowie mit freiem Chlor auch im Gemisch mit 0,5 % Nitrosylchlorid (Golo-Verfahren). Die sogenannte Ganzkornbehandlung beruht dagegen auf der Einwirkung von schwefliger Säure. Die Bleichung wurde von Vertretern der Lebensmittelchemie und der Praxis übereinstimmend als Verfälschung angesehen, weil dadurch der täuschende Anschein eines niedrigeren Ausmahlungsgrades hervorgerufen werden kann. Novadelox- und Gologas-Verfahren werden mit Rücksicht auf den Welthandel auf Grund der Verordnung vom 25. 4. 1923 und 8. 5. 1924, alle anderen Bleichmittel stillschweigend geduldet."

FRAGE: Wie ist Ihre Stellungnahme zu dem soeben verlesenen Auszug aus der „Einführung in die Lebensmittelchemie", und sehen Sie in der chemischen Behandlung des Mehls eine gesundheitliche Gefahr für den Verbraucher?

ANTWORT: Ja, unbedingt.

•

FRAGE: Stehen Sie mit Ihrer Ansicht allein da oder sind auch andere Wissenschaftler Ihrer Meinung?

ANTWORT: Ich habe noch keinen Wissenschaftler gesprochen, der nicht derselben Ansicht ist. Alle maßgebenden

LICH BROT

er Prof. Warburg: Unsere Gesundheit ist gefährdet

Planck-Instituts für Zellphysiologie in Berlin, Ritter des Friedenskreuzes des Pour le mérite, gab dem Stern ein Exklusiv-Interview. Der weltbekannte Forscher, der einige der wichtigsten Vitamine entdeckte und die Wirkungsweise der Vitamine im Körper aufklärte, weist in seinen Ausführungen auf eine Gefahr hin, die jeden von uns angeht. Es geht um unser tägliches Brot, um die Gesundheit jedes einzelnen.

des Exklusiv-Interviews, das Professor Otto Warburg dem Stern gab:

Biochemiker der Forschung und Industrie sind der gleichen Auffassung.

•

FRAGE: Wie läßt sich die Schädlichkeit dem Mehl zugefügter Chemikalien für den Genuß begründen?

ANTWORT: Es ist einwandfrei bewiesen, daß Hunde durch Fütterung mit Mehl, das mit einem der erwähnten Bleichmittel (Stickstofftrichlorid) behandelt wurde, an Epilepsie erkranken oder sogar sterben und daß die weitverbreitete Berufskrankheit der Bäcker, das sogenannte Bäcker-Ekzem, auf andere Zusatzchemikalien zurückzuführen ist.

•

FRAGE: Dampfen die hinzugefügten Chemikalien durch die Erhitzung beim Backprozeß nicht ab?

ANTWORT: Die Bleichmittel wie Stickstofftrichlorid und Ozon dampfen ab, nachdem sie die Vitamine zerstört haben. Andere Zusatzmittel wie Perborate und Bromate geben beim Bakken zwar ihren Sauerstoff ab, bleiben aber als Borsäure- und Bromsalze im Brot.

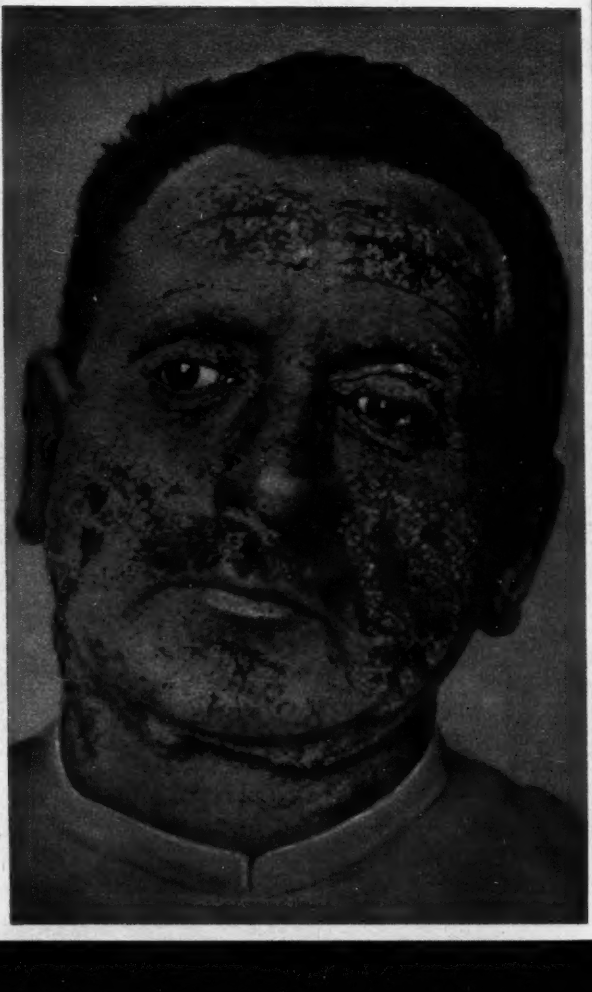
FRAGE: Sie haben erklärt, daß es die Pflicht der Wissenschaft sei, die Öffentlichkeit auf die gesundheitlichen Schäden hinzuweisen, die durch die verbreitete chemische Behandlung des handelsüblichen Mehls auftreten. Können Sie diese Schädigungen im einzelnen benennen?

ANTWORT: 1. Der Käufer wird getäuscht. Er erhält statt Mehl ein Gemisch von Mehl und gebleichter Kleie. (Durch die nachträgliche Bleichung ist eine höhere Ausmahlung möglich, d. h. aus einem Zentner Weizen wird quantitativ mehr Mehl erzeugt, das dann allerdings qualitativ für die menschliche Ernährung minderwertig ist.)

2. Bei der Bleichung werden die lebenswichtigen Vitamine zerstört sowie lebenswichtige Eiweiß-Bausteine (z. B. Methionin).

3. Jedem Menschen werden ohne sein Wissen und bestimmt gegen seinen Wunsch laufend Substanzen wie Borsäure und Brom zugeführt. Diese Substanzen sind bei ständigem Genuß gefährlich.

Fortsetzung auf Seite 6



Versuche an Mäusen und Ratten, *die einige Wochen lang mit chemisch behandeltem Mehl gefüttert wurden, zeigten bei verschiedenen Zusatzchemikalien solche Ergebnisse: Die Maus (links) weist alle Anzeichen von Depilation (krankhafter Haarausfall), die Ratte dagegen eine schwere Excoriation (Freilegung unterer Hautschichten an der Ohrmuschel) auf. Es ist natürlich bedenklich, solche Erfahrungen unmittelbar auf den Menschen zu übertragen. Dennoch bleibt, wie auch aus dem Interview mit Professor Warburg hervorgeht, die Tatsache übrig, daß eine etwaige Unschädlichkeit chemisch behandelter Mehle für den Menschen nicht beweisbar ist. Das Bild rechts zeigt ein schweres Mehl-Ekzem*

Stellungnahmen zur chemischen Mehlbehandlung

(Auszug aus: „Allgemeine Bäckerzeitung", Nr. 7 v. 12. Dezember 1954, Seite 5.)

Müssen Mehle gebleicht und chemisch behandelt werden!

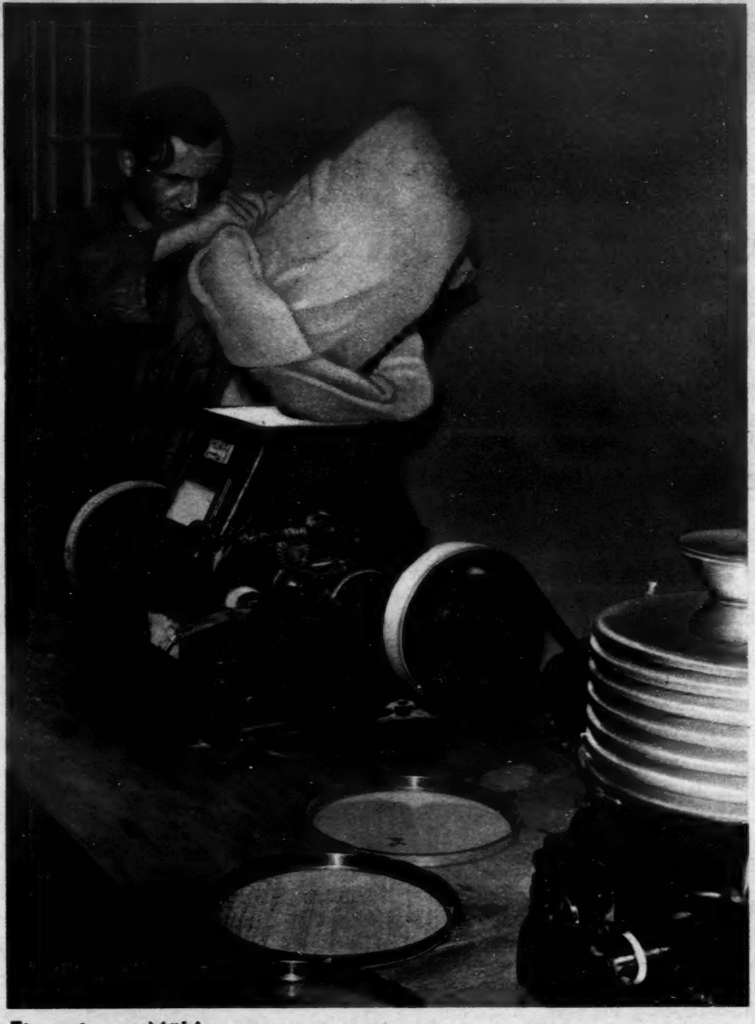
„Der Gesamtvorstand des Zentralverbandes des Bäckerhandwerks hat sich auf seiner letzten Sitzung in München erneut gegen die künstliche Bleichung und chemische Behandlung der Mehle ausgesprochen . . ."

„Zur Zeit sind rund 80 v. H. aller auf dem Markt befindlichen deutschen Weizenmehle mit Bromat und Persulfat veredelt, weil einerseits aus preislichen Gründen vorwiegend geringere Auslandweizen importiert werden, andererseits aber auch die zur Anlieferung bei den Mühlen kommenden Inlandweizen nur als schwach backfähig angesprochen werden."

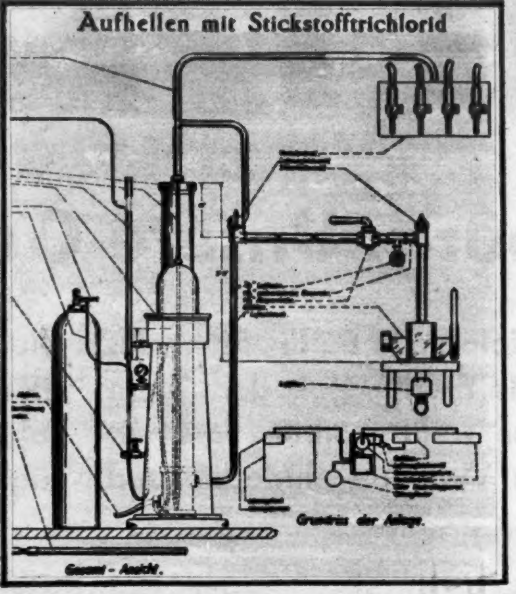
(Auszug aus: „Die Müllerei", Fachschrift für wirtschaftliche und technische Förderung von Mühlen und Mühlenbau, Nr. 50 v. 12. Dezember 1953, Seite 735.)

„Kann die deutsche Müllerei auf die Mehlbleichung und Mehlveredelung verzichten!"

Am 16. November fand im Hygienischen Institut in Hamburg ein Colloquium statt, zu dem ein kleiner Kreis von Lebensmittelchemikern und Getreidechemikern eingeladen war. Landwirtschaftsrat Roos hielt in diesem Kreis einen Vortrag über Mehlbleichung und Mehlbehandlung. „Roos wies auf den nachteiligen Einfluß des Bleichgases ‚Stickstofftrichlorid' auf die Eiweißstoffe des Mehles hin und schlug vor, wegen der toxischen Eigenschaften . . . auch für Deutschland das Verbot der Anwendung des Agene-Verfahrens bei der Mehlbleichung zu fordern. Im weiteren Verlauf seines Vortrages berührte Roos dann auch die Frage, ob die Mehlbleichung für die Müllerei tatsächlich als unentbehrlich anzusehen sei. Diese Frage wurde vom Referenten verneint und er vertrat den Stand-

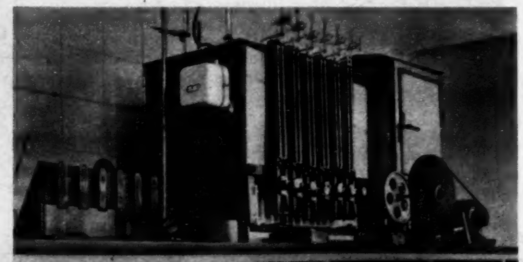


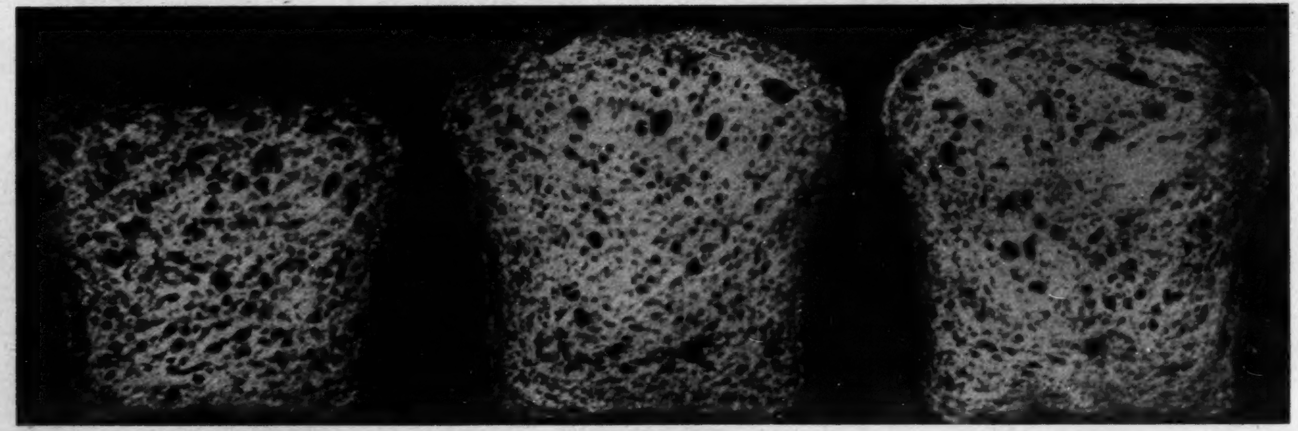
Eine eigene Mühle *hat Professor Warburg für die Mitarbeiter seines Instituts aufstellen lassen. Alle Angehörigen des Instituts lassen hier das Mehl für ihren Haushaltsbedarf mahlen. So haben sie die Gewähr, daß jede chemische Behandlung unterbleibt. Unser Bild unten zeigt die Auswirkung der chemischen Behandlung auf den Backprozeß. Links das Brot aus Mehl ohne chemischen Zusatz, in dem die Vitamine noch erhalten sind, Mitte mit 0,02% Persulfat, rechts mit 0,008% Bromat, beide mit geringerem Nährwert*



Eine Bleichanlage, *wie sie zum Aufhellen mit Stickstofftrichlorid verwandt wird, zeigt unsere Zeichnung. Im Tierversuch (Hunde und Frettchen) wurde nachgewiesen, daß die Verfütterung von mit Stickstofftrichlorid gebleichtem Mehl bei diesen Tieren tollwutähnliche Anfälle hervorruft*

Das Warburg-Gerät *ist den Krankenhäusern und Instituten in aller Welt, geradeso wie die richtungweisenden neuen Erkenntnisse des großen Forschers, längst unentbehrlich geworden. Mit seiner Hilfe können die Gärungsprozesse wissenschaftlich bestimmt werden. Die Verwendung des Warburg-Gerätes reicht von der Krebsbestimmung der Tumoren bis zu den Mehl- und Getreideuntersuchungen* ↓





Fortsetzung des

FRAGE: Da diese Tatsachen in wissenschaftlichen Kreisen allgemein bekannt sind, wie erklärt es sich dann, daß die Produzenten nach wie vor Mehl gebleicht auf den Markt bringen, bzw. haben die Mühlen einen Nutzen von dem Bleichverfahren?

ANTWORT: Der Verbraucher hat sich nach dem Krieg, als vorübergehend ausländisches Mehl in größerem Umfang importiert wurde, an die unnatürliche weiße Farbe, beispielsweise des amerikanischen Mehls gewöhnt und schließlich auch vom einheimischen Erzeuger Mehl verlangt, das genau so schneeweiß sein sollte, wie die Importware. Ein Nutzen entsteht weder für den Verbraucher, noch für den Hersteller; denn was an Menge gewonnen wird, geht an Nährwert verloren.

*

FRAGE: Wie ist es zu erklären, daß die Aufsichtsorgane des Staates die chemische Behandlung des Mehls zulassen?

ANTWORT: Die Gesundheitsbehörde ist von der Wissenschaft offenbar bisher nicht mit dem nötigen Nachdruck auf die Schädlichkeit hingewiesen worden.

*

FRAGE: Sehen Sie in der Aufklärung des Verbrauchers eine Möglichkeit, ihn vor gesundheitlichen Schädigungen zu bewahren?

ANTWORT: Ja. Ich bin überzeugt davon, daß die Aufklärung von Produzenten und Verbrauchern über die fortgesetzte Schädigung der menschlichen Gesundheit durch den unfreiwilligen Genuß solcher Chemikalien dazu führen wird, daß die Hausfrau kein chemisch behandeltes Mehl mehr verlangen wird und damit ihre Familie keiner weiteren Gesundheitsschädigung aussetzt. Damit entfällt dann auch das Interesse der Produzenten an der chemischen Mehlbehandlung.

Der wissenschaftliche Mitarbeiter des Stern erklärt

Benzoylchlorid ist das Chlorid der Benzoesäure. Die Benzoesäure ist eine aromatische Kohlenstoffsäure, ein Abkömmling des Benzols, das ein Bestandteil des Steinkohlenteers ist. Chloride von Säuren sind Verbindungen der Säuren mit Chlor, die zusammen mit Wasser in die betreffende Säure und in Salzsäure zerfallen.

Benzoylperoxyd ist eine Verbindung der Benzoesäure mit Wasserstoffsuperoxyd. Wie dieses zerfällt es beim Erhitzen unter Bildung von Sauerstoff, der eine Bleichwirkung hervorruft. Der Rückstand ist Benzoesäure. Diese läßt sich zur Konservierung von Nahrungsmitteln verwenden.

Bromate und Jodate sind Salze der sauerstoffreichen Brom- und Jodsäure. Auch diese Salze geben bei höheren Temperaturen Sauerstoff ab, wodurch eine Bleichung erreicht wird. Zurück bleiben Brom- und Jodsalze.

Perborate, Percarbonate und Persulfate sind sauerstoffreiche Abkömmlinge der Bor-, Kohlen- und Schwefelsäure, die ebenfalls unter Sauerstoffabgabe zu den Salzen der angeführten Säuren zerfallen. Perborate finden unter anderem in der Waschmittelindustrie Verwendung. Borsäure ist eine schwache Mineralsäure, die dem Borax zugrunde liegt, das zur Wasserenthärtung verwendet werden kann.

punkt, daß ein generelles Verbot weder für die Müllerei noch für das Backgewerbe irgendwelche Nachteile nach sich ziehen würde."

„Roos brachte zum Ausdruck, daß viele Getreidechemiker sich bisher wohl in erster Linie mit der physikalischen, chemischen und backtechnischen Seite des Bleichungsproblems befaßt hätten, die hygienischen und pharmakologischen Erwägungen hätten leider bei der Einführung und Überwachung der Mehlbleichung zu sehr im Hintergrund gestanden. Im Falle eines Verbotes der Mehlbleichung für Deutschland hätten die Mühlen jedoch noch eine Möglichkeit der natürlichen Beeinflussung der Mehlfarbe durch die Auswahl entsprechend hellschaliger Weizensorten."

*

(Auszug aus: „Zeitschrift für Lebensmittel-Untersuchung und -Forschung", 5. Heft, 1952, Seite 354.)

„Die chemische Mehlbehandlung, die nur eine Bleichung erzielen will, muß — wie bereits hervorgehoben — abgelehnt werden, weil

1. der Backvorgang nicht beeinflußt wird,
2. ernährungsphysiologische Schädigungen durch die Zerstörung der Vitamine zu erwarten sind,
3. der hervorgerufene Effekt keine wesentliche wirtschaftliche Bedeutung hat."

...views mit Professor Otto Warburg

FRAGE: Ist die Bleichung des Mehls in anderen Ländern verboten?

ANTWORT: Ja. In Argentinien, Frankreich, Griechenland, Schweiz, Tschechoslowakai, Ungarn und der Ostzone Deutschlands ist die chemische Behandlung des Mehls gesetzlich verboten. In der Bundesrepublik dagegen ist die chemische Bearbeitung des Mehls zulässig.

*

FRAGE: Sind die Produzenten gesetzlich verpflichtet, chemisch behandeltes Mehl für den Verbraucher als solches kenntlich zu machen?

ANTWORT: Nein, eine solche Vorschrift besteht in Deutschland nicht.

*

FRAGE: Von Produzenten und Bäckern wird erklärt, daß die Backfähigkeit des chemisch behandelten Mehls größer sei, als die des natürlichen Produktes.

ANTWORT: Wenn die Backfähigkeit nur auf Kosten der Gesundheit erreicht werden kann, so müssen sich die Bäcker mit der natürlichen Backfähigkeit des Mehls begnügen. Bekanntlich ist Brot auch schon vor der chemischen Mehlbehandlung gebacken worden, und bekanntlich wird in Ländern, in denen die chemische Mehlbehandlung verboten ist (z. B. Frankreich und der Schweiz), sehr gutes Brot gebacken.

*

FRAGE: Wird nicht behauptet, daß durch die chemische Mehlbehandlung Devisen gespart werden?

ANTWORT: Wie sollten dadurch Devisen gespart werden, daß man den Nährwert eines Hauptnahrungsmittels vermindert!

*

FRAGE: Spielt die Ernährungsweise des modernen Menschen eine Rolle bei der starken Zunahme von Krebs, Kreislaufstörungen und anderen in letzter Zeit sich ausbreitenden Volkskrankheiten?

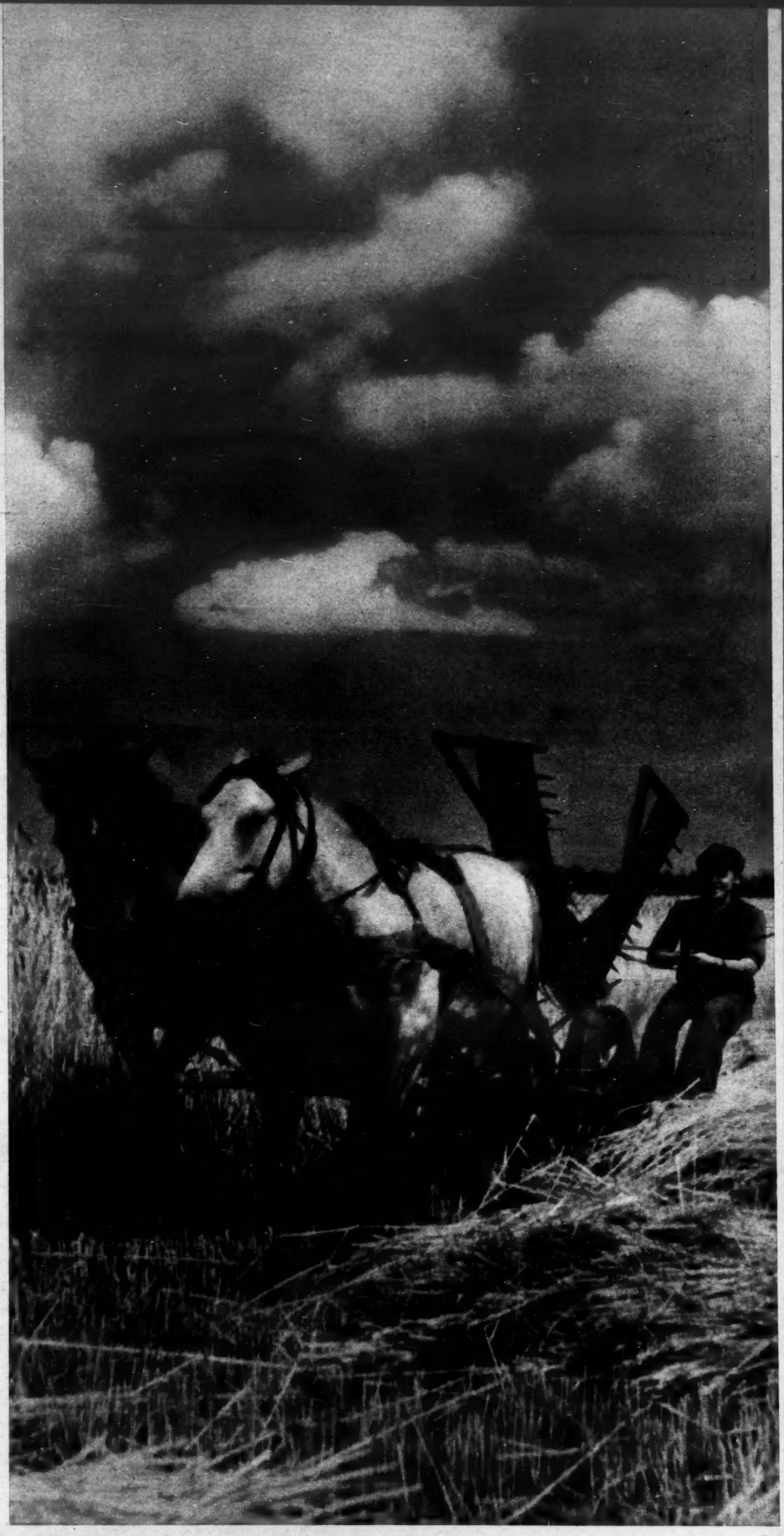
ANTWORT: Da man weiß, daß Krebs durch chronische Schädigung von Körperzellen entsteht, ist die ständige Zufuhr von Giften wie Borsäure usw. unter allen Umständen gefährlich. Sicher ist, daß durch die Zerstörung der Vitamine in einem der Hauptnahrungsmittel, der Mensch gezwungen wird, zuviel Nahrung zu sich zu nehmen, um den unbedingt notwendigen Bedarf an Vitaminen zu decken. Die Folge davon ist die Zunahme der Fettsucht mit ihren bekannten Begleitkrankheiten, vor allem Kreislaufstörungen (Managerkrankheit, angina pectoris).

Zusammenfassend kann man sagen, daß der Mensch zur Zeit damit beschäftigt ist, die Segnungen, die ihm durch die moderne Medizin zuteil wurden, durch gesundheitsschädliche Ernährung zu gefährden.

Ich wiederhole: Wenn ich heute auf diese lebenswichtige Frage aufmerksam mache, so geschieht das nicht nur in meinem Namen, sondern im Namen aller verantwortlichen Wissenschaftler.

Dahlem, den 13. Juli 1954.

Otto Warburg



Stickoxyde sind giftige Gase. Es sind Sauerstoffverbindungen des Stickstoffs, die stark oxydierend wirken.

Stickstofftrichlorid ist eine Chlorverbindung des Stickstoffs. Es stellt ein dunkelgelbes, flüchtiges Öl dar, das die Schleimhäute stark reizt. Bei Erwärmen oder beim Zusammentreffen in konzentrierter Form mit vielen organischen Stoffen erfolgt kräftige Explosion.

Nitrosylchlorid ist eine giftige Verbindung von Stickstoff, Sauerstoff und Chlor. Es ist das Säurechlorid (Erklärung siehe unter Benzoylchlorid) der salpetrigen Säure und wirkt wie diese stark oxydierend.

Ozon ist ein stechend riechendes Gas, das den bekannten „Höhensonnengeruch" hervorruft. Es entsteht, außer bei Höhensonnenbestrahlung, auch beim Durchschlagen von elektrischen Entladungen durch Sauerstoff oder Luft. Im Gegensatz zum Sauerstoffmolekül, das zwei Atome Sauerstoff enthält, sind im Ozonmolekül drei Atome Sauerstoff verbunden. Ozon wirkt auf viele Stoffe außerordentlich stark oxydierend, indem es sein drittes Sauerstoffatom abgibt.

Methionin ist eine lebenswichtige Aminosäure, die als Baustein im Eiweiß auftritt. Aminosäuren sind stickstoffhaltige Kohlenstoffsäuren, die eine zentrale Stellung in allen Lebensvorgängen einnehmen.

Vom Erzeuger zum Verbraucher

Der Weg, den das Korn heute zurücklegen muß, bis es in seiner gebräuchlichsten Form, dem Brot, in unserer Hand liegt, ist im Zeitalter der Technik immer länger geworden. Ganze Industrien mit umfangreichen Laboratorien haben sich eingeschaltet, um den Wunsch des Verbrauchers nach schneeweißem Mehl und hoch aufgegangenem Mischbrot zu entsprechen. Professor Warburg belehrt uns darüber, daß allmählich über dem Bestreben des Produzenten, das nimmersatte Auge des Kunden zufriedenzustellen, die Wahrung unserer gesundheitlichen Interessen zu kurz gekommen ist – wie häufig genug im Zeitalter unserer einseitig entwickelten Zivilisation. Aufgabe der Industrie und des Staates wird es sein, dafür zu sorgen, daß der Verbraucher in Zukunft das Beste und das Gesündeste erhält, wenn er sein täglich Brot ißt

Reportage: Seeliger/Basil

Nachdruck auch auszugsweise verboten
Copyright Der Stern, Hamburg

Der Großvater lächelte nicht

als er seine Enkelin Isabella zum erstenmal sah. Der bolivianische Zinnkönig Patino konnte seiner Tochter nicht mehr zu ihrem Mutterglück gratulieren. Sie starb bei der Geburt ihres Kindes in Paris, nachdem sie gegen den väterlichen Willen den zwar reichen, aber nicht adligen Hotelierssohn Jimmy Goldsmith geheiratet hatte. Zuvor hatte der Zinnkönig das Paar durch die halbe Welt gehetzt und sie von einem ganzen Detektivenheer verfolgen lassen, um die Hochzeit zu verhindern.

EWIGE JUGEND *durch altindische Yoga-Übungen erhofft sich der berühmte Stummfilmstar der zwanziger Jahre, Gloria Swanson, die mit ihrer Tochter in Paris eintraf. Das Geheimnis ihrer seelischen Frische und ihrer jugendlichen Haut führt sie ganz auf ihre täglichen Versenkungsübungen nach östlichem Ritus zurück. Normale Sessel verachtet sie. Jeden Tag meditiert sie eine Stunde und hockt in der Yoga-Grundstellung auf dem Teppich. Sie ernährt sich von viel Früchten, Gemüsen, Fruchtsäften und lehnt Fleisch gänzlich ab. Ob sie sich nach ihrem großen Erfolg in „Sunset-Boulevard" wieder in die Filmarbeit stürzen soll, weiß sie noch nicht* FOTO: VESPASIANI

Das erste Foto *von Isabella. Sie trägt den Namen ihrer Mutter, deren Tod die märchenhafte Geschichte einer Liebe tragisch enden ließ. Mit Klein-Isabella aber versucht das Schicksal die von ihm Getroffenen wieder zu versöhnen*

Kurz war das Glück, *das Isabella Patino und Jimmy Goldsmith genießen durften. Auf einem Ball in London hatten sie sich im Jahre 1953 kennengelernt. Aber Isabellas Vater war gegen die Verbindung. Die achtzehnjährige Bolivianerin und der 20jährige Jimmy flohen vor dem Zorn des Zinnkönigs und heirateten heimlich in Schottland. Doch das Schicksal entschied anders: in Paris zerbrach der Tod die junge Ehe noch in den Flitterwochen*

Daueralarm am „Blink"

In den beschlagnahmten Häusern des Bremerhavener Stadtteils „Blink" wagt nachts niemand mehr schlafen zu gehen, denn der Stichtag für die Räumung ist schon vorbei. Die Bewohner sollen heraus, damit hier - wie der Stern bereits berichtete - nach Abriß der vorhandenen Bauten eine amerikanische Siedlung errichtet werden kann. Dieses Privatgelände war der Besatzungsmacht ausgerechnet von deutschen Behörden vorgeschlagen worden. Erst erregte Proteste zwangen den Magistrat zum schüchternen Versuch eines anderen Vorschlags. Aber die Amerikaner wollen nicht mehr zurück. Die letzte Hoffnung liegt deshalb bei der Bundesregierung, die sich einzuschalten versprach - spät zwar, aber hoffentlich nicht zu spät.

Drohend *haben die Bagger bereits ihre Mäuler aufgerissen. Aber noch greifen ihre Zähne nur in städtischen Boden. Morgen aber vielleicht werden sie sich weiter gefressen haben zu den Privatgrundstücken zahlreicher Bremerhavener Bürger, deren Eigentum bereits unrechtmäßig beschlagnahmt wurde. „Ich weiche nur der Gewalt," sagt Karl Kretschmar, einer der Betroffenen. „Wenn die Polizei hier eindringen will, muß sie schon die Scheiben einschlagen." Jeden Abend verbarrikadiert er seine Haustür (links). Durch diesen entschiedenen passiven Widerstand der Betroffenen ist der „Fall Blink" in Bremerhaven inzwischen zu einer harten Kraftprobe zwischen dem Bundesrecht und dem doch wohl schon unzeitgemäßen Besatzungsrecht geworden* FOTOS: Schmidt

Klassischer Spätheimkehrer

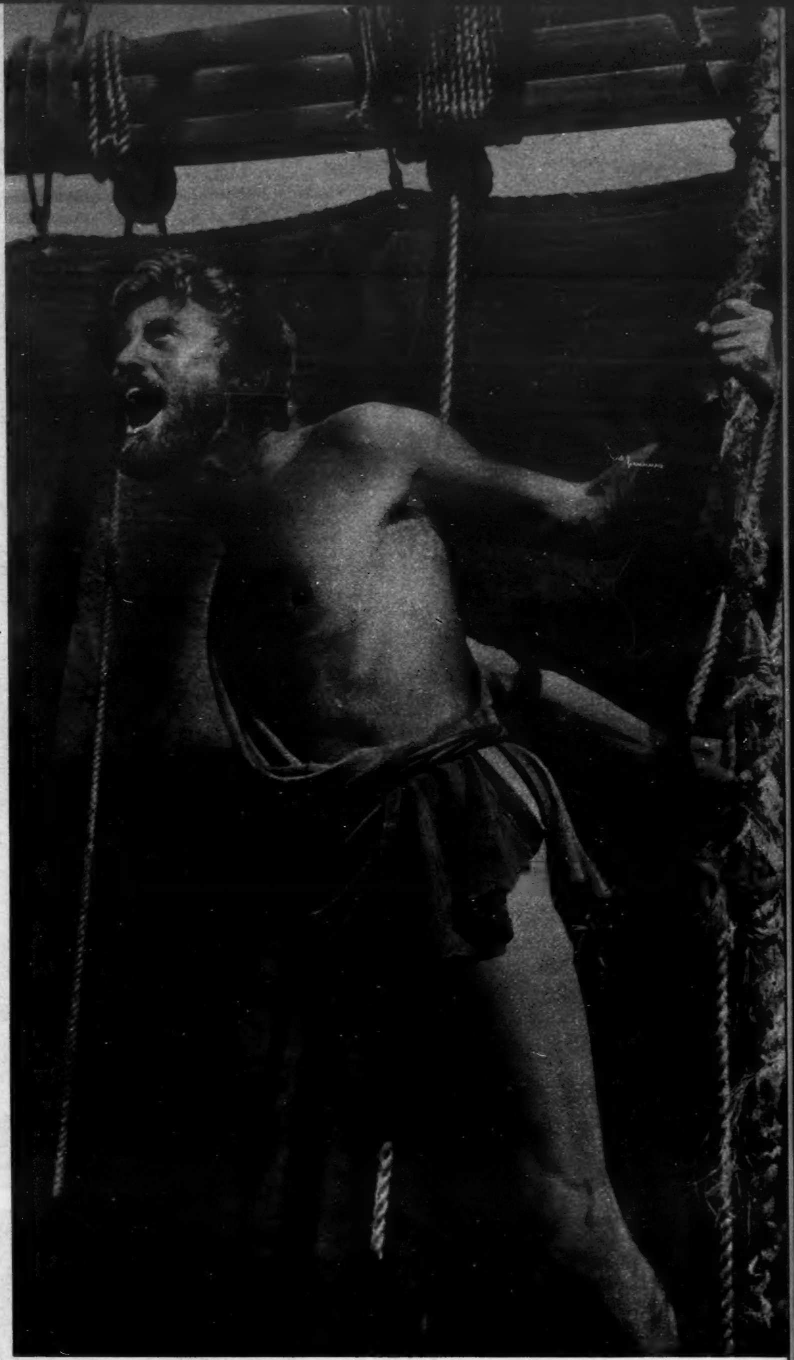
Odysseus

Titelrolle: Kirk Douglas

Endlich haben wir nun eine klare Vorstellung vom Odysseus des griechischen Dichters Homer. Dem Helden des klassischen Altertums leiht Kirk Douglas, der Held aus Hollywood, Bart und Stimme. Was wir auf der Schulbank als trockenes Pensum empfunden haben, wird jetzt in zwei wildbewegten Stunden auf der Leinwand vor uns abrollen. Es beginnt in den Mauern der Stadt Troja, als Odysseus mit seinen Männern aus dem hölzernen Pferd kriecht, und es endet mit der Heimkehr in Penelopes Arme. Dazwischen tönt der Gesang der Sirenen, schwelt die Rache der Götter und klirren die Schwerter im Kampfgetümmel — ab Oktober in jedem Theater.

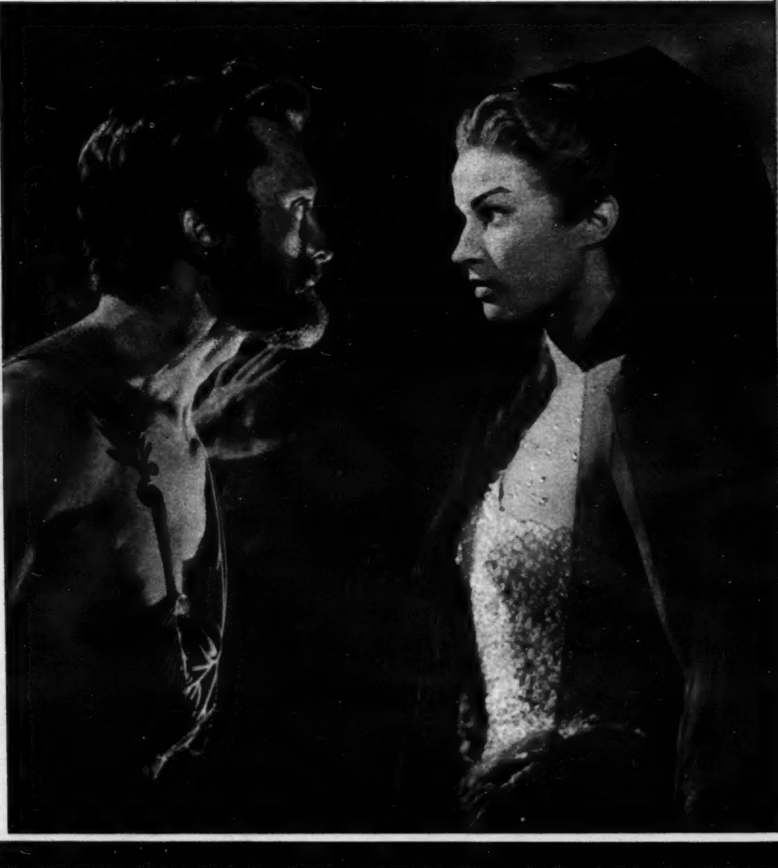
Der Herr im Haus bin ich! *schreit Odysseus den lüsternen Freiern zu, die sich in seinem Königspalast auf der Insel Ithaka herumlümmeln und die schöne Penelope zur Frau begehren. Den armen Odysseus wähnen sie längst im Hades, dem Reich der Toten. Aber sie haben sich geirrt. Als Bettler verkleidet, steht der Spätheimkehrer auf einmal unter ihnen (linkes Bild) und beginnt mit Pfeil und Bogen und Lanze furchtbar aufzuräumen (rechtes Bild). Die Sage berichtet von Blutströmen, durch die der Held watet, ehe er die treue Gattin endlich in die Arme schließt. (Die Penelope ist Silvana Mangano, hier in einer Doppelrolle, denn zwischendurch spielt sie auch die Zauberin Circe.)*

Freunde, wir sind gerettet! *jubelt Odysseus. Nach Sturm, Durst, Hunger und Verzweiflung endlich Land! Das Schiff (nach antikem Vorbild gebaut) schaukelt im Hafen. Aber auf dieser Insel herrscht der Zyklopenriese Polyphemos, der einen der Griechen zur Begrüßung verspeist. Sie machen ihn betrunken und brennen ihm das Einaug aus. — Um den kecken Raub der Helena zu rächen, zog Odysseus bekanntlich in den Trojanischen Krieg. Nach zwei Jahrzehnten, als Spätheimkehrer, kam er schließlich nach Hause. Man sagt, Helena hatte ein Double, das statt ihrer geraubt wurde. Damit wäre erwiesen, daß bereits vor 3000 Jahren sinnlose Kriege geführt wurden*



Verstopft mir die Ohren mit Wachs! *hat Odysseus befohlen, als er mit seinen Kriegern am Felsen der Sirenen vorbeisegelt. Zu spät! Das Wachs steckt in den Ohren der Krieger, für Odysseus ist nichts übriggeblieben. „So bindet mich an!", ruft er. Er leidet Qualen, denn die süßen Gesänge der lockenden Sirenen sollen, wenn man der Sage glauben darf, allen Männern gehörig die Hölle heiß gemacht haben*

Bleib bei mir, ich bin so allein... *flüstert die Zauberin Circe. Die griechischen Krieger hat sie in grunzende Schweine mit Ringelschwänzchen verwandelt, um Odysseus zum Bleiben zu bewegen. Aber der will nicht und findet nach vielen aufregenden Abenteuern in sein Königreich Ithaka zurück* FOTOS: Lux-Europa



Fabrikbesitzer *Ernst Bergmann, Flüchtling aus Ostpreußen, hatte mühsam den Betrieb aufgebaut. Vor kurzem hatte er zwei neue Maschinen aufgestellt, aber noch nicht versichert. In einer halben Stunde war alles verbrannt. Und dabei hätte die Feuerwehr den Brand spielend löschen können*

Ein Irrtum vom Amt

Möbelfabrikant Bergmann aus Bad Lippspringe sprang zum Telefon und wählte 201/Notruf Feuerwehr. In seiner Lackiererei brannte es. Eine englische Dienststelle meldete sich. Die Nummer im amtlichen Fernsprechverzeichnis war falsch. Aber die Polizei im Rathaus hatte einen Feueralarmknopf! Ein Arbeiter raste im Wagen hin. Vergeblich. Die Polizei machte gerade einen Betriebsausflug. Und die beiden ortsfremden Wachtmeister, die das Haus hüteten, hatten keine Ahnung, wo der Alarmknopf war. Der zu Hilfe eilende Hausmeister wußte Bescheid, brachte aber nur einen kläglichen Probealarm zustande. Als endlich die Feuerwehr aus Paderborn eintraf, war die Möbelfabrik längst abgebrannt . . .

Der Hausmeister *Heinrich Schonlau im verlassenen Rathaus wußte zwar, wo der Alarmknopf für die Feuerwehr war, aber er konnte ihn nicht bedienen. Trotz aller Bemühungen gab die Sirene nur einen lahmen Ton von sich. Die Feuerwehrleute dachten: Sirenenprobe*

Das Corpus delicti, *die erste Seite im amtlichen Fernsprechbuch von Bad Lippspringe. Deutlich steht unter Notruf Feuer die Nummer 201. Sie gehört aber in Wirklichkeit einer englischen Dienststelle. Post und Polizei sollen für den Schaden aufkommen.* FOTOS: Kurre

Das Kreuz *beherrschte Leipzig. Das Völkerschlachtdenkmal vor dem Messegelände verschwand fast im strömenden Regen. Das Rot und Gold des von der Besatzungsmacht für den Kirchentag freigegebenen Sowjetpavillons wirkte blaß. Aber weithin leuchteten die Kreuze auf dem weißen Feld*

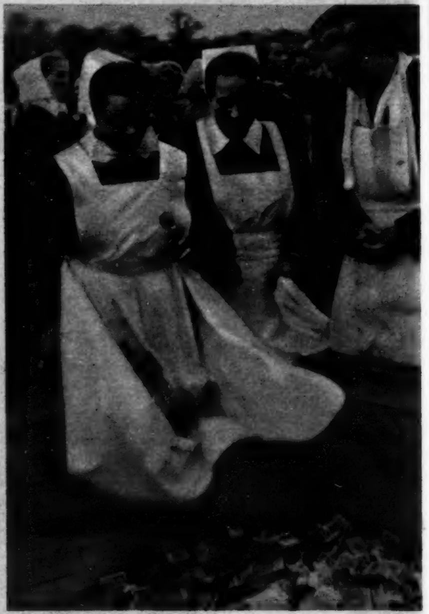
KREUZ Ü…

In Leipzig ging e…cht u…

Der sechste deutsche evangelische Kirchentag zeigte keine prunkende Machtentfaltung einer Organisation. Es gab in Leipzig keine Aufmärsche und Fanfaren, keine Demonstrationen und nur auf Wirkung bedachte Reden. Es kam

dort auch
„Gesamtd
allen Teil
viel mehr.
ein grüne
Botschaft,
Jahre älte

Die kalte Pracht *der Sowjethalle wurde durchflutet von der konzentrierten, lebenswarmen Spannung einer wahren Gemeinde. Zehntausend Christen schauten auf das Kreuz. Hinter ihnen drohten auf einem riesigen Glasbild die Türme des Kreml*



Die Geldscheine, *die bei der Kollekte in die weißen Schürzen der Schwestern fielen, waren sauer verdiente Ostmark, für die Millionen Deutsche, trotz „neuen Kurses", nicht viel kaufen können und die sie doch dringend zum Leben brauchen*

Seid frö
Leipzigs.
ruf" die
Sowjetzon
besucher

„Gesa
Johannes
stürmisc
die er ni
Spruchbö

Nebeneinander *saßen auf der Schlußkundgebung die Brüder aus der Bundesrepublik und der Sowjetzone. Fünfhunderttausend Menschen standen Kopf an Kopf auf den riesigen Wiesen der Rosenthal-Anlage im Herzen Leipzigs. In der Bildmitte mit Kette Landesbischof Noth von Sachsen, rechts daneben stellvertretender Ministerpräsident und CDU-Vorsitzender Otto Nuschke, anschließend Kirchentagspräsident von Thadden-Trieglaff, Volkskammerpräsident Dr. Dieckmann und Bischof Dibelius*

…Z ÜBER SOWJETSTERN

…cht um die Sache Bonns oder Pankows, sondern um die Sache Gottes

dort auch nicht zu den von den SED-Leuten so heftig gewünschten „Gesamtdeutschen Gesprächen", selbst wenn sich alte Bekannte aus allen Teilen Deutschlands die Hände reichten. Dieser Kirchentag war viel mehr. Hier saßen „Deutsche an einem Tisch", aber es war nicht ein grüner Konferenztisch, sondern der Tisch des Herrn. Und die Botschaft, die in der Messestadt Leipzig verkündet wurde, war 1800 Jahre älter, als das kommunistische Manifest. Die große Klammer der evangelischen Kirche, die niemals von Menschen gesetzte Grenzen anerkennt, machte alle Versuche der Spaltung unseres deutschen Volkes zunichte. „Das Volk ist wichtiger als die Politiker — Gemeinden sind wichtiger als Hierarchien." Diese Worte von Bischof Lilje umrissen das gesamte Problem der Kirchen. Unser Volk will die Einheit in Freiheit, und unsere Kirchen brauchen lebendige Gemeinden. Beides wird nur Wirklichkeit durch die Gnade Gottes.

Seid fröhlich in Hoffnung, *geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet, das war der Leitspruch Leipzigs. Für kurze Minuten brach die Sonne durch den seit Tagen strömenden Regen, als der „Bläserruf" die Abschlußkundgebung auf der Rosenthalwiese einleitete. Vierundzwanzig Sonderzüge aus der Sowjetzone trafen noch in der Nacht zum Sonntag in Leipzig ein, während ein Teil der Kirchentagsbesucher schon wieder zum Katastrophendienst bei den Überschwemmungen zurückeilte. Die ganze Nacht hindurch hatten sie in Festgottesdiensten aller Kirchen Leipzigs auf diese Stunde gewartet, die sie mit den Brüdern aus dem Westen unter dem großen weißen Kreuz vereinte. Das gemeinsam gesprochene Vaterunser und die getragenen Töne des Chorals „Nun danket alle Gott" verschmolz die Menge der fünfhunderttausend evangelischer Christen aus aller Welt zu einer Einheit, die weiß, daß trotz Verfolgung, Gefängnis und Trübsal Gott dennoch der Herr der Welt ist, und nicht die Politiker*

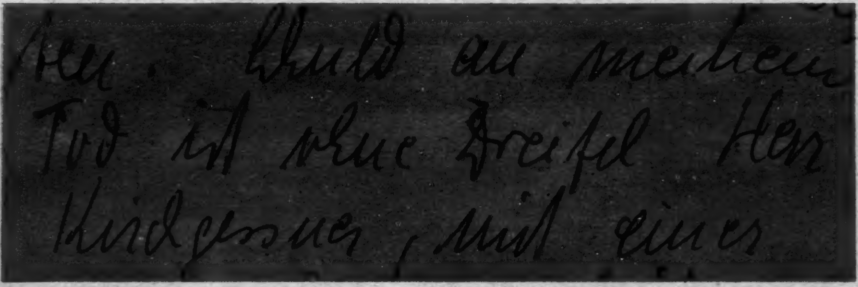
„Gesamtdeutsche Gespräche", *das war diesmal nicht alles, was der Kulturminister der DDR, Johannes R. Becher, den Teilnehmern am Diskussionsabend im Leipziger Stadtverordnetensaal bot. Die stürmische Kritik der Sowjetzonenbewohner ließ ihn so unvorsichtig werden, Versprechen zu geben, die er nicht einlösen kann: Stillegung der Störsender, freie Einfuhr von Westzeitungen, Abschaffung aller Spruchbänder und Transparente und sofortigen Austausch von Professoren und Studenten mit dem Westen*

Nachmittag der Begegnungen: *Pastor Heinrich Giesen, Fulda, der Generalsekretär des Kirchentages, begrüßte zehntausend Gäste aus der Bundesrepublik, unter ihnen so Prominente, wie Bundestagspräsident Ehlers, Bundesminister Tillmanns und Staatssekretär Strauß. Die Organisation dieses größten Kirchentages der evangelischen Kirche im armen Leipzig war eine Leistung, die nur durch die Disziplin aller Teilnehmer und die überströmende Herzlichkeit der Leipziger möglich war* ↓

Verlassen liegt die Adlerburg, *das Restaurant der Baronin von Eickstedt. Der Abend hatte laute Gäste und eine nervöse Wirtin gesehen. Sie hatte zuviel Geld in ihrem Gasthaus investiert. Das Landwirtschaftsamt in Freiburg hatte ihr den Verkauf ihres Obstgutes verboten. Am nächsten Tage gegen 13 Uhr sah jemand die Baronin in Titisee. 30 Stunden später fand man sie tot im Wald*

Sterben durfte sie

aber sie durfte ihr Eigentum nicht verkaufen, um leben zu können. Das ist die Tragödie der Baronin von Eickstedt. Ein Beamter hat es verboten. Er stützte sich auf ein Gesetz gegen die Bodenspekulation aus vergangener Zeit. Heute ist die Ernährung des Bundesgebietes keineswegs gefährdet, wenn irgendwo ein Obstgut den Besitzer wechselt. In jenen Tagen, als die meisten Deutschen morgens nicht wußten, was sie mittags essen sollten, bestimmte das Kontollratsgesetz Nr. 45 in Absatz 4, daß Bodenverkäufe nicht genehmigt werden, wenn „durch die Ausführung des Rechtsgeschäftes die ordnungsgemäße Bewirtschaftung zum Schaden der Volksernährung gefährdet erscheint". Als dann die Währungseform die Lage völlig verändert hatte, publizierte die badische Regierung eine Zusatzbestimmung, in der es heißt: „Die Genehmigung darf nur versagt werden, wenn . . ." — die erwähnten Voraussetzungen des Artikels 4 vorliegen. Sie liegen offensichtlich nicht mehr vor. Und somit, logisch betrachtet, „müßte" die Genehmigung erteilt werden, vor allem in einem Falle, in dem die Existenz und, wie es sich ergeben hat, schließlich das Leben eines deutschen Bürgers gefährdet war. Zumal der Käufer das Obstgut nicht zum Schaden der Volksernährung erwerben wollte. Er plante, ein Mustergut für Obstbau einzurichten und als Pächter einen Sudetendeutschen einzusetzen.



Das letzte Schreiben *der Baronin wurde am nächsten Morgen gegen 10 Uhr gefunden. Der Gendarm nahm es offenbar nicht tragisch: Eine Suchaktion sei erst nach acht Tagen möglich. Man könne es ja privat versuchen, z. B. über den Rundfunk. Zu dieser Zeit lebte die Baronin noch. „Die Regierung", beginnt ihr Brief, „hat mich gezwungen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden"*

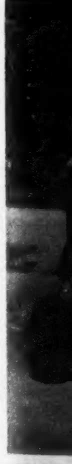
Er sagte „nein": *Landwirtschaftsrat Kirchgässner, früher Landwirtschaftsminister in Südbaden, erlaubte den Verkauf des Obstgutes nicht. Nachträglich wurde bekanntgegeben, daß „man von Amts wegen einen Weg suchte, wie man der Besitzerin helfen könnte"*

Sie wählte den Tod *als letzte Zuflucht vor der Behördendiktatur. 34 Jahre hatte die 67jährige Baronin Emmy von Eickstedt ihr Obstgut bewirtschaftet. Nun sah sie keinen Ausweg mehr. Die amtliche Version: „Sie hat den Ausgang der Verhandlungen nicht abgewartet"* FOTOS: Leif Geiges

CHINESISCH

fischt der Bremer Tierarzt Dr. Jacob. Sein Jäger ist ein Aristoteles-Kormoran, auch Krähenscharbe genannter Gast aus Island. Der Vogel mit den grünen Augen spazierte eines Tages watschelnd in einem Bauernhof in der Umgebung der Hansestadt umher. Schwarz das Gefieder, leuchtend krokusgelb die Schnabelwinkel, seltsam die Schwimmfüße: alle vier Zehen sind nach vorn gerichtet. Mit Horrido stürzt sich der jagdfreudige Kormoran auf jeden Fisch. Die Kleinen gehn ins Kröpfchen, die Großen bringt er wie ein Jagdhund seinem Herrn. Ein weicher Lederriemen um den Hals hindert ihn, die größeren Beutestücke hinunterzuschlucken. So fischt man seit Jahrhunderten in China; mit den Kormoranen spart man Angelrute, Köder und Zeit FOTO: G. Schmidt

LUTHERS HOCHZEIT *findet in Rom statt. Eleonore Hamacher (rechts) traf den Hauptdarsteller des Luther-Filmes, den Briten McGinnis, in Wiesbaden an einer Würstchenbude. Er sprach kaum deutsch. Sie verstanden sich trotzdem*



Zum
barn i
Almose
mit 90
Sein bi
allein

HUNGER

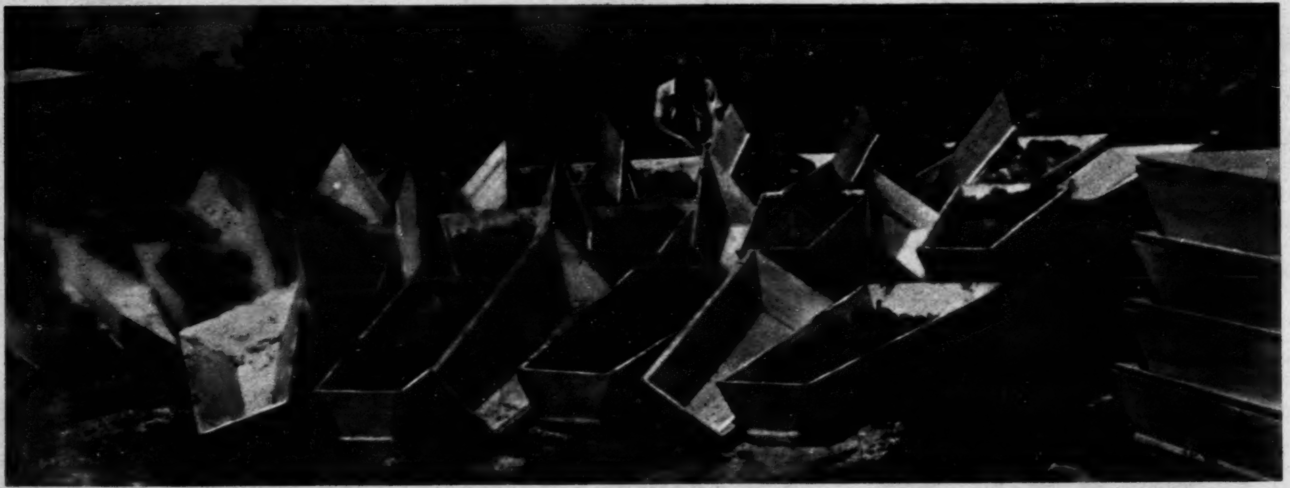
läßt Luciana den ganzen Tag weinen. Ein unstillbares Verlangen nach Nahrung quält die Fünfjährige, die mehr essen kann, als zehn Erwachsene zusammen. Aber sie wird dennoch nicht satt und gibt den Ärzten ein bisher unlösbares medizinisches Rätsel auf. Alle Behandlungsmethoden versagten. Immer noch schreit Luciana nach Brot und Fleisch. Nur eins vermag sie für Augenblicke zu beschwichtigen: Zigaretten. Fünf Stück pro Tag haben die Ärzte deshalb der Fünfjährigen jetzt verordnet. FOTOS: Delta

Zum Bettler *wurde Lucianas arbeitsloser Vater (oben). Bei den Nachbarn in seiner italienischen Heimatstadt Cremona muß er täglich um Almosen bitten, denn der Kaufmann gibt ihm nichts mehr, weil er schon mit 900 DM in der Kreide steht. Auch das Rauchen gewöhnte er sich ab. Sein bisheriges Quantum muß jetzt Luciana haben, ebenso wie sie für sich allein die ganze Tagesration der neunköpfigen Familie verspeist (rechts)*

VERGESSEN IST GEFÄHRLICHER

Sternreporter stiegen in die Höhlen des Todes bei Triest. - Tausendfacher Mord an deutschen Kriegsgefangenen und italienischen Zivilisten

3996 Höhlen sind bis heute im Karstgebiet entdeckt und erforscht worden, darunter die größten und schönsten Europas. Diese unterirdischen Säle und Dome mit den märchenhaften Tropfsteingebilden, diese Grotten und Foiben, oft mehrere hundert Meter tief, waren in den letzten Tagen des Krieges der Schauplatz grauenvoller Bluttaten. Nach dem Einzug der Tito-Partisanen in Triest nahmen einzelne Banden an Deutschen und Italienern blutige Rache: zu Hunderten und Tausenden wurden Soldaten und Zivilisten in die Tiefe gestürzt. - Neun Jahre konnte dieser Massenmord verschwiegen und verheimlicht werden. Aber junge italienische Höhlenforscher haben stillschweigend die Grotten durchsucht und die Gebeine von Hunderten geborgen. Im vorigen Heft berichtete der Stern über das Schicksal des deutschen Kriegsgefangenen Günter Schlappa, der auch auf diese bestialische Art liquidiert werden sollte und der in letzter Sekunde von seiner Braut errettet werden konnte. Hier soll jetzt erstmalig der Bericht der Höhlenforscher veröffentlicht werden, die auf eigene Faust und auf eigene Gefahr den blutigen Spuren des Krieges im Karst gefolgt und dabei auf namenlose Greuel gestoßen sind.



Offene Särge *vor abgrundtiefen Gräbern. 464 Tote wurden von den italienischen Höhlenforschern aus den Grotten und Foiben des Karstes geborgen. 340 dieser Toten konnten nicht identifiziert werden. Soviel steht jedoch fest: unter den Opfern befanden sich Soldaten, Zivilisten, Frauen und Kinder*

Um Vergebung und Frieden *baten die Priester in ihren Gebeten vor den langen Reihen der Särge. Denn für das, was hier geschah, gibt es nur einen Hauptschuldigen: den Krieg. Die Toten nicht vergessen, heißt den Krieg nicht vergessen, der aus Menschen Bestien macht*

Die „Pozzo di Gropada" ist eine der ersten Grotten, in der nach Vermißten gesucht werden soll. Sie liegt rund zehn Kilometer östlich Triest dicht vor der jugoslawischen Grenze. Das erschwert die Aktion. Die „Fledermäuse" — so nennt sich eine Gruppe junger italienischer Höhlenforscher aus Triest — lassen sich jedoch nicht abschrecken. Weder die drohende Nähe der Grenze, noch die feindselige Haltung der slowenischen Bevölkerung können sie abhalten. Am wenigsten stört sie die Ablehnung des britischen Sicherheitsoffiziers in Triest, der nichts von einem Ermittlungsverfahren wissen will: „Bei der augenblicklichen politischen Situation ist so etwas ganz und gar unmöglich."

Die „Fledermäuse", der junge Student Arrigo Maucci an der Spitze, warten nicht, bis die politische Situation so etwas ermöglicht. Sie sind bereit, in die senkrecht 72 Meter tief abfallende Grotte einzusteigen. Nach was sie dort suchen sollen, wissen sie von Inspektor Umberto di Georgi. Bei diesem tatkräftigen Mann laufen alle Fäden zusammen, seine Karteikarte umfaßt bereits Hunderte von Namen, alles Vermißte, die im Mai 1945 spurlos verschwunden sind. Umberto di Georgi ist Chef der Triester Kriminalpolizei und untersteht als solcher dem Oberbefehl der Alliierten. Ohne ihre Zustimmung darf er nichts unternehmen. Er müßte die Mütter, die Ehefrauen, die Väter und Brüder, die täglich sein Büro füllen und nach ihren Angehörigen fragen, nach Hause schicken, er müßte als gehorsamer Beamter vertrösten, bedauernd die Achseln zucken und warten.

Capo Ispettore Umberto di Georgi wartet und vertröstet nicht, sondern gibt den „Fledermäusen" unauffällig einen Wink. Er leitet und unterstützt sie aus dem Hintergrund seines Amtes; er sagt: in der „Pozzo di Gropada" müßte man mal suchen . . .

Ungezählt *blieben die Toten, die in der Miniera bei Basovizza liegen. Österreicher haben diesen Schacht noch vor dem ersten Weltkrieg auf der Suche nach Kohle ausgehoben. Sie bohrten 230 Meter tief, bevor sie das sinnlose Projekt aufgaben. Der leitende Ingenieur stürzte sich verzweifelt in seinen Schacht. Diesem ersten Toten der Miniera folgten 32 Jahre später Tausende. Deutsche Soldaten, Italiener und Slowenen wurden hier nach dem Zusammenbruch bestialisch liquidiert. Auf die Leichen warfen die Partisanen Schutt, Wracks und unbrauchbares Kriegsgerät, vor allem Munition. Die Toten dieses Massengrabes konnten noch nicht geborgen, geschweige denn gezählt werden. – Sternreporter haben jetzt vor der Miniera ein Holzkreuz errichtet*

Heimlich werden die Vorbereitungen getroffen. Allzuviel brauchen die „Fledermäuse" nicht; Strickleitern aus dünnem Drahtseil, Lampen, Helme, Fotogeräte und kräftige, breite Feuerwehrgürtel.

Ein Wagen bringt bei Anbruch der Dunkelheit die kleine Expedition von Triest nach Gropada. Dieses kleine Dorf hoch oben im Karst ist rein slowenisch und rein kommunistisch. Es ist daher nicht ratsam, bei Tage in die „Pozzo di Gropada" einzusteigen. Die Bevölkerung sieht das nicht gern. Und da könnte es leicht passieren, daß eine oben am Rand der Grotte befestigte Strickleiter, an der die „Fledermäuse" hängen, sich plötzlich löst, oder daß ein schwerer Felsbrocken in die Tiefe rollt.

Wenn die Bevölkerung des slowenischen Dörfchens Gropada allerdings wüßte, wer hier in ihrer Grotte liegt, wer von den „Fledermäusen" Arrigo Mauccis geborgen wird . . .

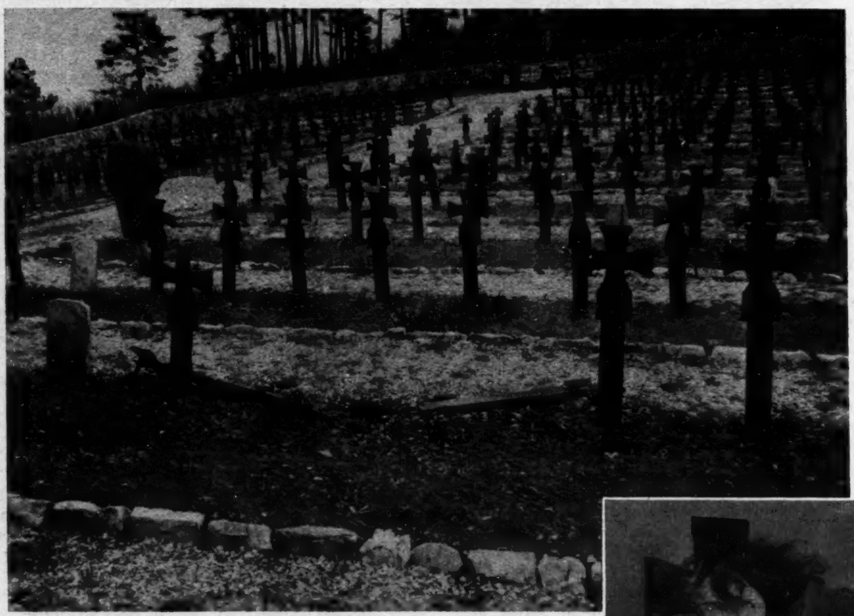
Die Bauern von Gropada wissen es nicht. Sie ahnen noch nichts von dem Familiendrama, das sich vor zwei Jahren, im Mai 1945, vor ihren Augen abgespielt hat und das jetzt, da Arrigo Maucci an seiner Strickleiter Sprosse für Sprosse in die Tiefe steigt, aufgelöst wird. Das Drama einer slowenischen Familie.

*

Wenige Kilometer von der „Pozzo di Gropada" entfernt, in der Ortschaft Longera am Rande Triests, wuchs Dora Ciok zu einem auffallend hübschen, außergewöhnlich intelligenten Mädchen heran. Dora sprach fließend Slowenisch, Italienisch, Deutsch und Englisch, saß bereits mit zwanzig Jahren auf einem gut bezahlten Posten bei der „Banca Commerciale Italiana" in Triest und dachte nicht daran, ihre lebensfrohe Ungebundenheit aufzugeben, um ausgerechnet Teodoro zu heiraten.

Teodoro stammte auch aus Longera. Dora und Teodoro waren sozusagen Nach-

Ein unbekannter deutscher Soldat, *der aus einer Grotte geborgen wurde, trug in der Tasche dieses Foto, auf dem eine junge Frau und ein kleines Mädchen zu erkennen sind. Auf der Rückseite trägt das Foto den Stempel des Fotostudios der Gebrüder Fey, Esch-Alzig (Luxemburg). Der Stern hat eine Kopie an diese Firma gesandt mit der Bitte, den Auftraggeber dieses Fotos und die Namen der dargestellten Personen zu ermitteln. Leider erfolglos, das Studio in Esch existiert nicht mehr. Somit konnte auch dieser Soldat nicht identifiziert werden*



Auf dem Heldenfriedhof *in Opicina bei Triest liegen die deutschen Soldaten, die während des Krieges im Raum von Triest gefallen sind. Die meisten Opfer forderten die Kämpfe mit den Partisanen in den letzten Wochen und Tagen. Die Gräber werden von Signora Ronchese (Bild rechts), seit Jahren die ehrenamtliche Helferin des Volksbundes für Kriegsgräberfürsorge, liebevoll besorgt und gepflegt. Im Jahre 1947 mußte auf diesem Friedhof noch manch ein Holzkreuz aufgerichtet werden. Man brachte die Toten aus den Grotten und Foiben und legte sie neben ihre Kameraden. Nur wenige konnten identifiziert und namentlich angeführt werden. Aber auch die unbekannten Soldaten haben auf diesem Friedhof endlich ihre Ruhe gefunden* FOTOS: Lessmann Dr. Maucci

PRIVATKRIEGE *persönliche Rache, Raub und Mord ließen die Bevölkerung des Karstes nach der deutschen Kapitulation noch lange nicht zur Ruhe kommen. Wer ein Gewehr zur Hand hatte, sah sich erst mal unter seinen Bekannten und Verwandten um, ob nicht irgendwo eine alte Rechnung schnell noch mit dem Schießeisen beglichen werden konnte. In der slowenischen Familie Ciok wurde der Cousin zum Mörder an seiner Kusine, aus Haßliebe, gekränkter Eitelkeit, Rachsucht. Das Bild oben zeigt die Familie in glücklichen Zeiten. Dora Ciok ist hier noch ein kleines Mädchen (erste Reihe), aber vor ihrem Vetter Danilo Pertot (letzte Reihe), der auch nicht viel älter ist als sie, hat sie jetzt schon eine unerklärliche Abscheu. Wenige Jahre später ist aus Dora Ciok ein auffallend hübsches Mädchen (Bild rechts) geworden und aus Danilo ein gefürchteter Partisanenhäuptling. Unser Bericht schildert, wie Dora nach dem Sieg der Partisanen ihrem Vetter in die Hände fiel. Danach sah sie niemand mehr. Ihre Leiche wurde zwei Jahre später in einer Grotte gefunden*

barskinder. Und es hatte einmal eine kurze Zeit gegeben, da konnte man Dora und Teodoro oft zusammen sehen. Dann kam der Krieg. Teodoro mußte für Jahre an Bord eines italienischen Zerstörers, und Dora begann in der Stadt ihre Karriere. Bereits 1943 war Teodoro jedoch wieder zu Hause in Longera. Italien hatte kapituliert, die Flotte existierte nicht mehr. Jetzt stand, so hoffte Teodoro, einer Hochzeit nichts mehr im Weg. Aber Dora hatte alles andere im Sinn, nur nicht den stillen, harmlosen Bauernburschen. Bei zufälligen Begegnungen nickte sie ihm wohl freundlich zu, warf vielleicht auch ein paar Worte eilig hin ... wie geht's, Teodoro ... schön, daß du wieder zu Hause bist ... habe leider so wenig Zeit ... auf Wiedersehn und Adio ...

Um so mehr Zeit hatte Teodoro. Er brütete über seine unglückliche Liebe und überlegte, was er anstellen könne, um diesem Mädchen wieder zu imponieren.

Teodoro hatte einen Freund, der hieß Danilo Pertot und war Doras Vetter. Seine Mutter und die Mutter Doras waren Schwestern. Dora ging ihrem Vetter aus dem Weg, wo sie nur konnte, denn sein Gesicht flößte ihr seit frühester Kindheit Angst, Abscheu und zugleich Mitleid ein. Als Junge war Danilo einmal unglücklich vom Baum gefallen und hatte sich dabei das linke Auge ausgeschlagen. Jedoch nicht nur diese Entstellung des Gesichts machte Danilo Pertot zu einem Außenseiter, das erreichte er viel mehr noch mit seinem grenzenlosen Jähzorn, mit seinen unberechenbaren Launen und mit seinem zynischen Spott, der niemanden verschonte. Erfüllt von einem geradezu abergläubischen Respekt, ließ sich ganz Longera von ihm tyrannisieren.

Kein Mensch trauerte ihm daher nach, als er im Frühling des Jahres 1944 eines Tages verschwunden war und lange Zeit nichts von sich hören ließ. Es hieß, Danilo Pertot sei zu den Partisanen in die Berge gegangen — begleitet von seinem einzigen Freund Teodoro.

Dies Gerücht wurde zur Gewißheit, als die faschistische Miliz in Longera nach den Verschwundenen suchte. Es gab Razzien Tag und Nacht, Verhöre, Verhaftungen und Haussuchungen. Die Bewohner kamen nicht mehr zur Ruhe, sie lebten in ständiger Angst, einerseits vor den Repressalien der Polizei und andererseits vor Danilo, der Gott weiß was im Schilde führte. Bei Einbruch des Winters würde er sicherlich auftauchen und von seinem Heimatdorf mindestens Lebensmittel und warme Kleidung fordern.

Diese Befürchtung blieb jedoch zum Glück unbegründet. Der Winter, die ersten Monate des Jahres 1945 vergingen, das Ende des Krieges stand bevor, längst saßen Partisanenverbände in Longera und in den anderen Gemeinden rings um Triest — aber von Danilo Pertot und Teodoro sah und hörte man nichts, bis auf ein Gerücht, wonach Danilo den Krieg als hoher Funktionär überstanden und jetzt sein Quartier in der Kaserne von San Giovanni aufgeschlagen habe.

Dann kam der Tag, an dem die Glocken geläutet und Freudenfeuer angezündet wurden, denn der Krieg war aus.

Am nächsten Tag fuhr ein ehemals deutscher Kübelwagen durch die Hauptstraße von Longera und hielt vor dem Haus der Familie Ciok. Zwei Mann, die niemand zuvor in Longera gesehen hatte, sprangen ab, drangen in das Haus ein und kamen nach wenigen Minuten mit Dora heraus. Sie stießen das Mädchen in den Wagen und fuhren in schnellem Tempo davon.

Niemand wußte, wohin Dora gebracht worden ist, niemand kannte ihre Entführer, niemand hat jemals wieder etwas von ihr gehört. Die verzweifelten Suchaktionen ihrer Eltern blieben erfolglos. Auch Teodoro wußte über ihr Schicksal nichts auszusagen. Im Spätsommer schlich er sich ins Dorf, noch stiller als vor seiner Partisanenzeit.

*

Unten in der 72 Meter tiefen Grotte macht Arrigo Maucci schnell ein paar Aufnahmen. Mehr können die „Fledermäuse" vorläufig nichts tun. Aber diese schauerlichen Bilder sind für Inspektor Umberto di Giorgi sehr wichtig. Sie verfehlen ihre Wirkung auch beim britischen Sicherheitsoffizier, dem sie vorgelegt werden, nicht. Jetzt endlich heißt es, daß man gegen die Untersuchungen keine Einwände mehr erheben würde, jetzt endlich hat Inspektor Umberto di Giorgi freie Hand.

Wenige Tage später wird Teodoro in Longera verhaftet. Auch ihm hält Inspektor Umberto die Bilder vors Gesicht und sagt: „So sieht es aus, unten auf dem Grund der ‚Pozzo di Gropada' ... das hier war einmal ein Mädchen, sie hieß Dora Ciok ... warum habt ihr das getan!"

Teodoro leugnet nicht lange, vor diesen Bildern bricht er zusammen. Ja, er war's, der Doras Verhaftung veranlaßt hat, er hat Danilo Pertot darum gebeten. Und Danilo war sehr schnell damit einverstanden. Als Dora dann gebracht wurde, hat er sie in sein Zimmer eingeschlossen, tagelang. Denn Danilo hat seine Kusine, die ihm seit frühester Kindheit voller Abscheu aus dem Weg gegangen ist, wahrscheinlich im stillen immer geliebt, auf seine Art. Eine unmenschliche Haßliebe muß das gewesen sein. Teodoro wußte das nicht, er wollte Dora mit der Verhaftung nur „erschrecken", er wollte ihr zeigen, was für eine Macht ihm jetzt gegeben sei. Aber Danilos Macht war viel größer, und Dora war aus seinen Klauen nicht mehr zu befreien. Teodoro mußte zusehen, wie sie vergewaltigt, getötet und in die „Pozzo di Gropada" gestürzt wurde ...

Ende Mai 1947 verhandelt das Schwurgericht in Triest gegen die Bande Danilo Pertot. Aber nur Teodoro, Fiorenzo Udovich und Dusan Glavina sitzen auf der Anklagebank. Danilo Pertot ist jenseits der Grenze in Sicherheit.

In Abwesenheit wird Danilo Pertot zu 28 Jahren Zuchthaus verurteilt. Teodoro geht für drei Jahre ins Gefängnis.

*

Ende Juli 1947 erhält Inspektor Umberto di Giorgi die Genehmigung, eine planmäßige Durchforschung der Karsthöhlen durchzuführen.

Die erste Foibe, an die Giorgis Spezialkommando herangeht, ist die „Pipenza", eine etwa 115 Meter tiefe, schachtartige Höhle zwischen Duttogliano und Cruscevizza. Auf dem Boden der Höhle werden 23 Tote gefunden, alles Soldaten, alles Deutsche.

Dann kommt die „Jelenca Jama" bei Comeno-Cruscevizza dran. Diese Höhle besteht aus einem breiten, trichterförmig sich senkrecht verengenden Schacht, der sich in etwa dreißig Meter Tiefe zu einer geräumigen Höhle mit starker Tropfsteinbildung erweitert. Vom oberen Rand des Höhleneingangs bis zu einem hohen Geröllhaufen unter dem Schacht geht es 52 Meter hinab, die größte Tiefe der Höhle beträgt 88 Meter.

Auf dem Geröllhaufen liegen weit verstreut die Toten. In mühevoller Arbeit werden in zwei Tagen 156 Leichen geborgen. Davon glaubt der Inspektor Giorgi 96 als Zivilisten und 60 als deutsche Soldaten identifizieren zu können. Aber eine Feststellung von Namen ist nur in ganz wenigen Fällen möglich.

Am 15. September 1947 regelt ein neuer Staatsvertrag die Grenzziehung zwischen dem Freistaat Triest und Jugoslawien. Dadurch wird das Gebiet der „Zone A" verkleinert. Die „Pipenca", die „Jelenca Jama", die Grotte von Volci und wenigstens sechs Höhlen, von denen Giorgi und seine „Fledermäuse" genau wissen, daß sie noch Hunderte von Leichen bergen, fallen an Jugoslawien.

Dennoch bleibt ein schmaler Streifen des Karstgebirges bei der „Zone A" und in diesem Gebiet gibt es immerhin noch etwa 800 von den 3996 großen und kleinen Foiben und Grotten der Venezia Giulia.

Am 10. Dezember 1947 steigen die „Fledermäuse" in die Grotte mit der Katasternummer 8; sie liegt im Gemeindebezirk von Opicina, also direkt vor den Toren von Triest.

In diesen Tagen heult die eisige Bora über den kahlen Karst. Mit klammen Fingern klettern die „Pipistrellis" an ihren schwankenden Strickleitern hinab, einhundertzwanzig Meter tief. Auf dem Grund der Foibe finden sie zweiundzwanzig Skelette deutscher Soldaten, alle weisen Einschüsse an den Schädeln auf. Spätere Vernehmungen ergeben, daß es sich um deutsche Soldaten handelt, die bei den Kämpfen um Triest in jugoslawische Gefangenschaft geraten, in der Nähe von Opicina in einem Dolinenwäldchen erschossen und dann in jene Foibe geworfen worden sind.

Nur zwei von den zweiundzwanzig toten deutschen Soldaten der Grotte Nr. 8 können durch Erkennungsmarken identifiziert werden. Karl von Wecheln, geboren am 28. Juli 1899 in Mulsum, ruht jetzt auf dem Friedhof Santa Anna in Triest. Dort hat auch der Unteroffizier Werner Budweg, vom Stab des Eisenbahn-Pionier-Regiments 68, geboren am 9. März 1915 in Berlin, seine letzte Ruhe gefunden.

Der 120 Meter tiefen „Abisso di Prosecco" gilt die letzte große Aktion der Mannschaft Umberto di Giorgis. Zweiunddreißig Tote, mit Stacheldraht zusammengefesselt, liegen auf dem Grund der Foibe, deren Trockenheit die Leichen in einem seltsamen, mumifizierten Zustand erhalten hat. Am 12. Mai 1945 sind diese deutschen Soldaten — 25 Gebirgsjäger und Matrosen — zusammen mit einigen Italienern von Partisanen in einem Wäldchen erschossen worden. Die Leichen wurden erst nach Tagen in den Abgrund geworfen.

Nur drei Erkennungsmarken wurden bei den Toten gefunden. Sie tragen die Aufschriften: 929 1/N. E. A. 34, 5263 B 15/G. S. E. R. 136, Radf. Ers.Komp. 403 421 A.

Außerdem hat der Inspektor in seinem Asservatenraum eine Sammlung jener armseligen Dinge, die ein Landser 1945 nach seiner Gefangennahme noch in den Taschen trug: Ein nur noch teilweise erkennbares Familienfoto, das eine junge Frau und ein kleines Mädel vorstellt.

Aus dem Nachlaß eines Toten ist ein Fetzen Papier geblieben, der Rest eines Schreibens des „2. Admiral der Ostsee B. Nr. 0404 245 Pa 6 al", adressiert an eine Frau Stephanie Hekele. Von der Anschrift ist nur soviel zu ersehen, daß der Wohnort die Postleitzahl 11 b, der Ort die Endbuchstaben „nn" und die Straße die Anfangsbuchstaben „Brands ..." hatten. Die Hausnummer ist 3.

464 Tote wurden bis zum 23. April 1948 aus den Höhlen des Karstes geborgen. Davon 217 Zivilisten und 247 Soldaten. 340 Tote mußten als namenlose Unbekannte in Massengräbern beigesetzt werden. 61 Zivilisten und 53 Soldaten wurden namentlich identifiziert.

*

Die Toten der Foiben und Grotten im Triester Karst sind geborgen. Und dennoch gibt es auch in der „Zone A" noch ein offenes Grab, in denen mehr als tausend Tote bis heute keine Ruhe haben. Das ist die „Miniera", der Kohlenschacht bei Basovizza, das ist die Grube, in der der Matrosengefreite Günter Schlappa, der heute noch in Triest lebt, mit 50 Leidensgefährten liquidiert werden sollte. Über seine Erlebnisse wurde im vorigen Heft berichtet.

Dieser Schacht ist vor dem ersten Weltkrieg von Österreichern ausgehoben worden, die hier Kohle suchten. 230 Meter tief wurde gebohrt, dann gab man die Sache auf.

Arrigo Maucci und seine Freunde machten schon 1945 den ersten Versuch, das Geheimnis der Miniera zu ergründen. Sie knüpften acht Strickleitern von je dreißig Metern Länge zusammen und ließen sich in die Tiefe hinab.

Arrigo Maucci wußte, daß die Miniera ursprünglich 230 Meter tief war. Um so größer seine Überraschung, als er bereits bei 190 Meter „Boden" unter den Füßen hatte. Dieser „Boden" bestand aus Felsbrocken, Steinen, Teilen eines ausgebrannten Jeeps und Bergen von Munition: Artillerie- und Flakgranaten aller Kaliber. Jeder Schritt auf diesem „Boden" war mit größter Lebensgefahr verbunden.

Dennoch räumten die „Fledermäuse" vorsichtig Stück für Stück der Munition beiseite, wühlten sich durch den metertiefen Schutt und stießen dann auf die ersten Leichen.

Die „Fledermäuse" machten eine grauenhafte Rechnung auf: Danach müssen etwa eintausendfünfhundert Tote in diesem Schacht liegen.

Inspektor Umberto di Giorgi bezweifelt die Richtigkeit dieser Rechnung. Er ist überzeugt, daß wenigstens dreitausend Menschen in die Miniera gestürzt worden sind. Diese Zahl entspräche auch dem Ergebnis seiner Vernehmungen und Ermittlungen.

Als die „Fledermäuse" wenige Wochen nach ihrer ersten Expedition einen zweiten Vorstoß zur Miniera unternahmen, wurden sie von britischen Soldaten aufgehalten. Das Betreten des Geländes sei strengstens verboten, sagten auch Schilder in englischer, italienischer und slowenischer Sprache. Als die Männer fragten, was denn der Anlaß dieser Absperrung sei, wurde ihnen keine Antwort gegeben.

Später erzählte ihnen ein britischer Korporal, daß hier nach drei vermißten britischen Soldaten gesucht worden ist, und daß man jedoch nur Munition, Steine und tote deutsche Soldaten gefunden habe.

Angeblich haben die Briten etwa 150 Tote aus der Miniera geborgen. Der Zustand der Leichen soll eine Identifizierung unmöglich gemacht haben. Nach etwa drei Monaten wurden die Arbeiten eingestellt. Wieder wurden Munition, Steine, Stacheldraht, ja sogar Teile eines ausgebrannten Panzers in das Loch geworfen.

Inspektor Umberto di Giorgi hat niemals die Erlaubnis erhalten, mit seinen Leuten die Miniera von Basovizza zu durchsuchen. Im April 1948 mußten überhaupt alle Bergungsarbeiten im Triester Karstgebiet eingestellt werden. Die alliierten Sicherheitsorgane zogen ihre Genehmigung zurück, Umberto di Giorgi wurde von seinem Posten abgelöst und zur Gefängnisverwaltung versetzt.

Als die Sternreporter im Dezember 1953 zum erstenmal zur Miniera kamen, fanden sie über dem Schacht ein Balkengerüst errichtet. Daneben stand eine roh zusammengeschlagene Bretterbude, von einem kläffenden gelben Köter bewacht. Spuren rings um die Miniera zeigten, daß hier gearbeitet wurde, daß häufig Lastkraftwagen zur Miniera fahren. Später erfuhren die Reporter, daß vier slowenische Schrotthändler aus Basovizza fast täglich das lebensgefährliche Abenteuer riskierten, sich am dünnen Drahtseil in die Miniera hinabzuseilen, um dort zwischen den Stapeln von Munition und über den Hekatomben von Leichen jenen hinabgeworfenen Panzerwagen auseinanderzuschneiden. Das Metall, die Kartuschen aus Buntmetall und die Führungsringe und Zünder brachten sie nach Triest oder über die Zonengrenze.

Wenn der britische General Winterton, der Gouverneur der „Zone A", sein Versprechen einlöst, dann wird noch in diesem Jahr die Miniera durch eine große Steinplatte endgültig verschlossen. Ein hohes Holzkreuz inmitten einer Grünanlage wird mahnend zu Versöhnung und Vergebung rufen. Unter diesem Holzkreuz werden die unbekannten, ungezählten deutschen Soldaten endlich ihre Ruhe finden.

— ENDE —

ECHT
UND
RECHT
ECKSTEIN
No
5
CIGARETTEN
ECKSTEIN CIGARETTENFABRIK
8 1/3 PF DAS STÜCK
Lebendige Tradition
Es sind nicht nur die maschinellen Herstellungs-Methoden, die von Jahr zu Jahr vervollkommnet werden müssen. Wohl noch wichtiger ist, daß das meisterliche Wissen um Tabak-Qualitäten und Mischungskunst ständig vermehrt und vertieft wird. Wie gut, wenn man da wie bei ECKSTEIN über einen reichen Schatz an Erfahrungen verfügt, der sich in fünf Meistergenerationen angesammelt hat.

wird viel an Sympathie gewinnen. Mit einem Dufthauch von Mouson Lavendel bringen Sie zum Ausdruck: „Ich will freundlich und herzlich zu allen sein".
Bald merken Sie, wie nett auch andere Leute zu Ihnen sind, wie nett besonders der Partner, auf den es Ihnen ankommt. Haben Sie deshalb immer den Duft zur Hand, mit dem Sie Sympathie schenken und wecken

Mouson
Lavendel
Mit der Postkutsche

Lavendozon
– Mouson Lavendel in fester Form – immer griffbereit

DM 1.75

ab DM 1.50

MOUSON-Erzeugnisse sind auch in Österreich, der Schweiz, den Beneluxstaaten, Skandinavien und in etwa 50 anderen Ländern der Welt in **Originalqualität** zu haben.

Unter vier Augen

EIN ROMAN VON HUGO M. KRITZ

In Klausenburg in Siebenbürgen ist Hildegard Schaunburg aufgewachsen. Im Kriege wurde sie von ihrem Vater nach Dresden gebracht, seitdem hat sie nichts mehr von ihm gehört. In Hamburg wird sie Journalistin, bei einer Reportage macht sie eine seltsame Entdeckung: auf einer Fotografie entdeckt Hilde ein Schmuckstück, das ihr selber einst gehört hat. Sie hofft, nun eine Spur zu finden, die zu ihrem Vater führt. Die Kette befand sich unter vielen anderen Schmuckstücken, die einem reich gewordenen rumänischen Lackfabrikanten Marmara gestohlen und von dem eleganten Kriminalrat Dr. Frigge wieder herbeigeschafft waren. Hilde sucht Marmara auf. Er ist ein junger Mann. Von ihrem Vater weiß er nichts. Den Schmuck erklärt er, habe er in der R-Mark-Zeit in Wien gekauft. Marmara schenkt ihr die Kette. Er lädt sie zu einer Party ein, die er zu Ehren des findigen Kriminalrats gibt. Während der Party küssen sich Hilde und Marmara auf der Terrasse. In den folgenden Wochen vergißt Hilde alles über ihrer Liebe. Als sie wieder die Redaktion aufsucht, begegnet ihr der Lokalredakteur Haschka. Er fragt sie witzelnd, ob sie noch Journalistin sei.

Ich meine nur so", meinte er lässig. „Weil man Sie hier schon eine Ewigkeit nicht zu Gesicht bekommen hat. Neulich habe ich wie verrückt herumtelefoniert, um Sie zu erreichen, aber Sie waren wie vom Erdboden verschlungen."

„So? Gab's denn was Wichtiges?"

„Ja. Ich hatte Geburtstag. Ich wollte Sie einladen", sagte er und sah sie vorwurfsvoll an, gerade als hätte sich Hilde ein nicht unbedenkliches Vergehen zuschulden kommen lassen. „Es war ein zauberhafter Abend, lauter hochinteressante Männer — ich sage, es kann Ihnen leid tun. Sie haben etwas versäumt."

„Ich bin todunglücklich", sagte Hilde und bekam ihre ironischen Augen. „Aber Sie werden vielleicht noch öfter Geburtstag haben, oder?"

Er trat einen Schritt näher an sie heran.

„Wenn Sie schön bitten, bin ich bereit, den Abend für Sie zu wiederholen", sagte er und versuchte, seiner Stimme einen schwebenden und hintergründigen Klang zu geben.

„Nein, wie nett", spottete Hilde. „Mit all den hochinteressanten Männern?"

Er legte den Kopf etwas auf die Seite und sagte betont zögernd:

„Nnnicht mit allen. Ist ja wohl auch nicht nötig. Einer dürfte Ihnen genügen, oder?"

Er lachte wieder in seiner dünkelhaften Art, ließ seinen Blick an ihrem Körper hinauf- und hinuntergleiten, wie sie da saß in ihrem hauchdünnen Sommerkleid, die Beine übergeschlagen und leicht mit dem Fuße wippend, und er kam noch etwas näher an sie heran und sagte nonchalant:

„Ich weiß nicht, ob Sie sich viel aus Komplimenten machen, Hilde, aber Sie sehen wirklich bemerkenswert knusprig aus. Ich glaube, Sie sind eine Frau, zu der ich ja sagen könnte. Sowas ist selten heutzutage."

„Wie schön!" rief Hilde. „Ihre Worte beglücken mich unvorstellbar. Hören Sie, Albin, tun Sie mir den Gefallen und reden Sie nicht weiter, ich gerate sonst völlig aus dem Häuschen."

Plötzlich wurde er stur. „Das ist kein Scherz", sagte er. Sein Gesicht war jetzt ernst und hatte einen sinnlichen Ausdruck und Hilde fand, daß er nun vollkommen schafsmäßig aussah.

„Wenn i c h zu einer Frau ja sage", fuhr er fort, „so ist das ein Kompliment."

Marmara explodierte. *Er schlug dem Chauffeur Carol das Notizbuch ins Gesicht und schrie: „Du bist der gemeinste Lump, den es gibt. Und dir habe ich vertraut. Wie ein Freund war*

Hilde wippte mit dem Fuß. Sie bemerkte, daß sie mit ihrem weißen Korkschuh seine sommerliche dottergelbe Popelinehose unterhalb des linken Knies schmutzig machte, doch sie fuhr ruhig fort, mit dem Fuß zu wippen, denn niemand hatte ihn geheißen, ihr so nahe zu kommen.

„Sie sind wohl auch einer von denen, die felsenfest davon überzeugt sind, daß sie einen Extraschatten werfen, wie?"

Er lachte gezwungen auf. „Ich weiß nicht, woran es liegt", näselte er, „daß ich so oft für eingebildet gehalten werde. Muß man denn heutzutage unbedingt einen Minderwertigkeitskomplex haben, wenn man als netter Mensch gelten soll?"

Ehe noch Hilde antworten konnte, ging die Tür auf und Kopps Sekretärin, mit einem Haufen Diktat unterm Arm, trat ein.

„Guten Tag, Fräulein Garden", sagte sie. „Herr Kopp erwartet Sie."

„Danke." Hilde stand auf und nickte dem Lokalchef zu. „Tschüs, Albin. Auf Wiedersehen bei Ihrem nächsten Geburtstag."

Er sah ihr nach, wie sie zur Tür ging, und plötzlich erinnerte er sich und rief ihr nach: „Ja, richtig, Hilde!" Er kam hinter ihr her. „Fast hätte ich's vergessen — ein Mann aus Rumänien war da und hat nach Ihnen gefragt. Zweimal schon. Zuletzt wollte er Ihre Privatadresse haben, aber ich habe sie ihm nicht gegeben. Der Mann sah nicht gerade vertrauenerweckend aus."

Hilde war an der Tür stehengeblieben, die Klinke in der Hand. „Aus Rumänien?" fragte sie interessiert. „Wie heißt er? Hat er seinen Namen genannt?"

„Borba oder Gorda — so irgendwie. Kann das sein?"

Hilde zuckte die Achsel. „Keine Ahnung. Hat er nicht gesagt, was er wollte?"

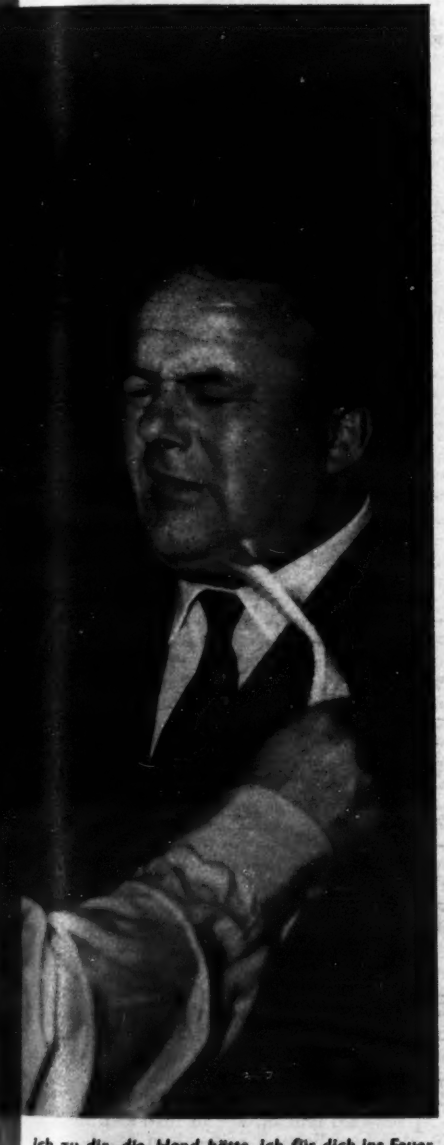
„Nein."

„Wenn er nochmals kommt, Albin, dann geben Sie ihm doch meine Telefonnummer. Er soll mich anrufen."

„Geht in Ordnung."

Hilde ging hinüber in Kopps Büro.

Der Chefredakteur trug ein rosa Nylonhemd und eine gelbe Schmetterlingskrawatte mit weißen Tupfen, sein Gesicht glänzte von Schweiß, und wenn er nach seiner Gewohnheit die Schildplattbrille

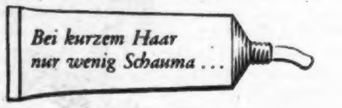


ich zu dir, die Hand hätte ich für dich ins Feuer gelegt. Und du tust dich mit einem gemeinen Einbrecher zusammen um mich zu bestehlen." — Dann aber endet plötzlich der Wutausbruch Marmaras

Es geht nichts über die Tube!

Hütchen ab – und gebrauchsfertig kommt Schauma aus der Tube. Sie dosieren genau: bei kurzem Haar nur ein wenig, bei längerem Haar entsprechend mehr. Bleibt ein Rest in der Tube, so ist er bei der nächsten Wäsche unverändert gebrauchsfrisch. Die Schauma-Tube kann auch ruhig einmal hinunterfallen. Es gibt keine Scherben, es fließt nichts aus.

Ja, Schauma bietet viel, das werden auch Sie bei der Schauma-Wäsche erfahren. Nach der schmutzlösenden Vorwäsche entwickelt sich in Sekundenschnelle ein üppiger, sahniger Schaum, der jedes Haar umhüllt und restlos reinigt. Ist Ihr Haar dann klargespült ... wie rasch trocknet es, wie frisch ist sein Duft, wie knistert es vor Leben und Spannung! Da Schauma seifenfrei ist, bildet sich auch bei härtestem Wasser niemals der stumpfe graue Seifenkalkbelag auf Ihrem Haar.



Schauma-Mild wäscht helles und dunkles Haar

Schauma-Blond ist die Spezialwäsche für Blonde

Schauma gibt es in jedem Fachgeschäft. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit diesem praktischen Schwarzkopf-Schaumpon bedienen.

Schauma-Mild 35 Pfg., 95 Pfg., DM 1,65
Schauma-Blond 40 Pfg., DM 1,10, DM 1,90
Je größer die Tube, desto billiger die Einzelwäsche!

Zur Haarwäsche **SCHWARZKOPF** *denn Schwarzkopf kennt nur eine Aufgabe: schöneres Haar*

auf die Stirn schob, rutschte sie sofort wieder herunter.

Er empfing Hilde polternd und tat ziemlich ungnädig.

„Zum Kuckuck, was ist denn mit Ihnen los?" rief er, als sie auf seinen Schreibtisch zuging, um ihm die Hand zu reichen. „Von Ihnen sieht und hört man überhaupt nichts mehr, Sie lassen sich wochenlang hier nicht blikken und kümmern sich keinen Deut um Ihre Zeitung! Was ist denn das für eine Art?"

Hilde lächelte, aber sie hatte so etwas wie ein schlechtes Gewissen.

„Erstens", sagte sie, „kann von ‚wochenlang' keine Rede sein und zweitens bin ich hier nicht festangestellt, sondern — soviel ich weiß — freie Mitarbeiterin. Mit dem Ton auf ‚frei'. Da wird man doch wohl einmal ein bißchen Privatleben haben dürfen, ohne daß gleich die gesamte Redaktion über mich herstürzt, als hätte ich weiß Gott was verbrochen."

„Privatleben?" Kopp sah sie mißbilligend an. „Sie und Privatleben? Ist wohl 'ne Neueinführung, was? Kann mich nicht erinnern, daß Sie in all den Jahren irgend so was gehabt hätten wie ein Privatleben."

Hilde legte den Kopf ein wenig auf die Seite und sah Kopp aus den Augenwinkeln an. „Um so eher hab ich jetzt ein gewisses Anrecht darauf. Finden Sie nicht auch?"

„Ich finde", sagte er, „daß Ihr plötzlich auftretender Hang zum privaten Leben höchstwahrscheinlich auf einen gewissen schwarzhaarigen Herrn zurückzuführen ist, mit dem Sie neulich abend im Atlantic gespeist haben. Oder irre ich mich?"

Hilde war einen Augenblick verblüfft und Kopp setzte wie beiläufig hinzu: „Waren Sie das vielleicht nicht, in dem karmesinroten Abendkleid mit der Silberlilie auf der Schulter?"

„Doch —"

„Eben. Zuerst dachte ich, es wäre irgendein ausländischer Filmstar, der eine gewisse Ähnlichkeit mit unsere Hilde Garden hat. Aber nachdem ich Sie ungefähr anderthalb Stunden betrachtet hatte, kam ich zu der Überzeugung, daß Sie es wohl selbst sein müßten. Wissen Sie", fuhr er mit einem schmalen Lächeln fort, „ich hatte genügend Muße, Sie zu betrachten, ich saß Ihnen schräg gegenüber. Hätten Sie nur ein einziges Mal den Blick von dem dunkeläugigen Objekt Ihrer Faszination abgewendet — wozu Sie aber sichtlich nicht imstande waren —, so hätten sie Ihren guten alten Onkel Kopp erblickt, der anderthalb Stunden vergeblich versuchte, Ihnen seine Verbeugung zu machen."

„Das tut mir leid, Herr Kopp", sagte Hilde. „Aber es ist auch sonst nicht meine Gewohnheit, in Lokalen herumzuschauen. Das Objekt meiner Faszination übrigens, wie Sie es mit maßloser Übertreibung ausdrücken, war Gregor Marmara."

„Ich weiß." Er schwieg einen Moment und ordnete mit verdrießlicher Miene ein halbes Dutzend Kugelschreiber, die auf dem Tisch herumlagen. „Ich muß Ihnen gestehen, Hilde, Sie kamen mir ziemlich verändert vor", fuhr er fort, „und ich habe mir einige Gedanken darüber gemacht. Ich meine nämlich — nicht zu Ihrem Vorteil verändert."

„Ah, so?"

Kopp lehnte sich zurück. „Was ich immer an Ihnen bewundert habe, ist die eiserne Energie, mit der Sie Ihren Beruf anpacken und sich durch nichts in der Welt ablenken lassen. Da ist schon was Imposantes dran. Und Sie hätten ja auch wirklich das Zeug dazu, eine Dorothy Thompson oder eines von diesen internationalen Weibern zu werden, die wirklich etwas zu sagen haben. Nicht heut und nicht morgen, Sie sind ja noch jung. Aber einmal müssen Sie den Anschluß an die große Weltpresse finden. Das setzt Reife und Urteilskraft und immense Kenntnisse voraus, Konzentration und rücksichtslose Härte gegen sich selbst. Ohne das hat es noch niemand zu etwas gebracht, glauben Sie mir. Alles in der Welt hat seinen Preis, geschenkt wird einem nichts. Wenn Sie aber jetzt so anfangen, dann sehe ich schwarz. Ich sag's Ihnen ganz ehrlich, und Sie wissen, ich meine es gut. Tolle Liebesaffären sind bei Ihnen nicht drin, Hilde. Die bringen Sie ab von dem Weg, den ich für Sie vorgezeichnet sehe."

„Liebesaffären?" wiederholte Hilde und fühlte, wie ihr das Blut ins Gesicht schoß. Einen Moment hatte sie die Regung, Kopp scharf anzufahren und einfach fortzugehen. Aber sie bezwang diese Regung, sie wußte, Kopp nahm ernsthaft an ihrem Schicksal Anteil, er setzte große Hoffnungen auf ihr Talent und zerbrach sich tatsächlich den Kopf über alles, was sie anging. Sie konnte ihn nicht abfertigen wie einen Albin Haschka oder sonstwen.

Das Gespräch war ihr mehr als peinlich. Es rührte an Dinge, die sie selbst seit vierzehn Tagen unaufhörlich bedrängten und mit denen sie nicht fertig wurde ...

Sie zwang sich zu einem kleinen Lächeln. „Soviel ich weiß, war Dorothy Thompson keine Nonne, sondern die Frau von Sinclair Lewis und hat ein durchaus persönliches Leben geführt."

„Gewiß, aber nicht auf Kosten ihrer Arbeit. Und sie hat nie den Boden unter den Füßen verloren. Auf das allein kommt es an."

Eine senkrechte Falte erschien auf Hildes Stirn. Unmutig sagte sie: „Sie übertreiben furchtbar. Wenn ich mal vierzehn Tage nicht in der Redaktion erscheine, in einer Zeit, wo es sowieso nichts zu tun gibt, da kann man doch nicht gleich sagen, ich verliere den Boden unter den Füßen? Das geht doch wohl etwas zu weit."

Kopp stand jetzt auf, kam um den Schreibtisch herum, trat zu ihr und ergriff mit beiden Händen ihre Schultern.

„Hilde", sagte er, und dann sagte er eine Weile gar nichts, sah sie nur stumm an, mit einem ernsten, väterlich besorgten Blick.

„Glauben Sie mir", fuhr er langsam fort. „Ich verstehe mich ein bißchen auf Menschen. Ich habe Sie gesehen, und ich habe Marmara gesehen. Einen ganzen Abend lang. Ich hatte alle Ruhe, sie beide ungestört zu beobachten. Sie brauchen mir gar nichts zu erzählen, ich weiß, was die Glocke geschlagen hat. Sie sind bis über beide Ohren in diesen Mann vernarrt. Ich will nichts gegen Marmara sagen — ich kann auch gar nichts gegen Marmara sagen. Aber eines ist mir vollkommen klar, Hilde. Sie haben sich da in etwas eingelassen, das stärker ist als Sie. Sie haben sich nicht mehr in Ihrer Gewalt. Und das ist schlimm — —schlimmer als Sie denken."

„Unsinn." Hilde machte sich unwillig frei und trat ans Fenster. Sie wußte, daß es so war, wie er sagte, und das bestürzte und erboste sie nur um so mehr. „Ich bin kein kleines Mädchen, Herr Kopp. Ich weiß immer, was ich tue und wie weit ich gehen kann. Ich verliere nicht so schnell den Kopf, wie Sie meinen."

Er schwieg und blickte in ihre Richtung. Sie stand am Fenster und sah in den lichtüberfluteten Hof hinunter, wo riesige Rollen Rotationspapier abgeladen wurden. Ihre Finger trommelten nervös auf dem Fensterbrett.

„Mag sein", sagte Kopp nach einer Weile und zuckte die Achseln. „Um so besser, wenn es so ist. Trotzdem wird es heilsam für Sie sein, auf ein paar Monate von hier fortzukommen und Abstand zu gewinnen. Das ist immer gut."

Hilde drehte sich um. „Wie meinen Sie das?"

„Ihre Papiere für Kanada sind da. Es ist alles in Ordnung."

Hildes Herz sank. „Was —?"

„Ja", sagte Kopp. „Sie können morgen reisen."

Hilde stand regungslos und starrte Kopp an. Sie hatte an diese Reise nicht mehr gedacht, sie hatte alle Gedanken daran verdrängt. Es traf sie jetzt wie ein Schlag.

„Sie sind Gast des Ministeriums in Ottawa", sprach Kopp weiter. „Man ist sehr interessiert an Ihrer Arbeit, und Sie werden das beste Material bekommen, das es überhaupt gibt. Ich glaube, Sie hätten allen Grund, sich zu freuen. Langsam aber sicher werden Sie so etwas wie eine internationale Journalistin. Neulich brachte ‚Le Monde' einen ganzen Absatz aus Ihrem Artikel über Tunis. Aber das ist natürlich alles nur erst ein Anfang. Jetzt heißt es eisern bei der Stange bleiben, Hilde. Darum finde ich es gut, daß Sie auf ein paar Monate hinauskommen, daß Ihr Kopf frei wird von allem unproduktiven Firlefanz und Sie sich auf eine verantwortungsvolle Arbeit konzentrieren — konzentrieren müssen. Das ist das beste, was Ihnen passieren kann in einer solchen Situation."

Seine Worte gingen an ihr vorbei.

Sie starrte ihn groß und blicklos an und sie dachte an Marmara, dachte an seine heißen Augen, an seinen Mund und die zärtlichen Hände, sie dachte an diese vierzehn Tage und Nächte, die wie ein einziger Rausch hinter ihr lagen, und mit einmal verließ sie alle Kraft.

Ja, Kopp sprach die Wahrheit. Sie hatte den Boden unter den Füßen verloren und es stand wirklich schlimmer mit ihr als sie wußte.

In jener Sternennacht auf der Terrasse bei Marmara hatte es angefangen. Seither lebte sie wie in einem Fieber, in einem unwirklichen und traumhaften Zustand. Sie erkannte sich selbst nicht mehr.

Ihr erster Gedanke frühmorgens war Marmara, und sie konnte die Stunde nicht erwarten, da er anrief, und es machte sie glücklich, seine Stimme zu hören. Dann flog sie zu ihm und in seine Arme, sie ließ sich sinken und vergaß alles, alles, was es in der Welt gab außer dem einen, außer ihm, Marmara. Eine brennende Leidenschaft hatte sie erfaßt und mitgerissen. Sie hatte Ähnliches noch nie erlebt.

Sie war sechsundzwanzig Jahre alt geworden und war immer der Meinung gewesen, einer Frau wie ihr könnte die Liebe nie etwas anderes sein als eine Art Zeitvertreib, ein Vergnügen, das man jederzeit an- und abstellen konnte nach Belieben.

Es war ihre Meinung gewesen, daß von der sogenannten Liebe zuviel hergemacht, daß da romantischer Nebel um etwas gezaubert wurde, das eine einfache, naturgegebene Sache sei.

Sie hatte sich für kühl, abgeklärt und nüchtern gehalten, für eine Frau, die vermöge ihres Verstandes und ihrer Urteilskraft der Masse aller anderen Frauen überlegen war.

Sie hatte ungläubig gelächelt, wenn von Liebe geredet wurde und war sich dabei sehr reif und fortschrittlich vorgekommen. Aber sie hatte über etwas geurteilt, das sie nicht kannte.

Und nun hatte es sie selbst getroffen wie ein zündender Blitz und sie brannte lichterloh ...

Es war kein Tag vergangen seit jenem ersten Kuß auf der Terrasse von Marmaras Villa, an dem sie nicht mit ihm zusammen gewesen wäre, ja, ihr Leben bestand eigentlich nur noch darin, entweder bei ihm zu sein oder an ihn zu denken und die schleichenden Stunden bis zum nächsten Zusammensein mit quälender Ungeduld zu zählen.

Ihr Leben hatte sich von Grund auf geändert. Was immer sie auch tat, es geschah für Marmara oder unter dem Einfluß Marmaras, und es wäre nie — oder ganz anders — geschehen, wäre Marmara nicht in ihr Leben getreten. Sie war nicht mehr frei und nicht mehr unabhängig, aber das war ihr völlig gleichgültig.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 24)

Ich kann ganz sicher sein ... mein Mund ist frisch und rein!

Festliche Erlebnisse mit nahestehenden Menschen machen unser Leben reich und schön. Wie oft aber wird viel mehr als „der schöne Abend" durch ein Übel zerstört, das uns anhaften kann, ohne daß wir selbst es bemerken: Übler Mundgeruch ist häufig die unerkannte Ursache privater wie geschäftlicher Mißerfolge.

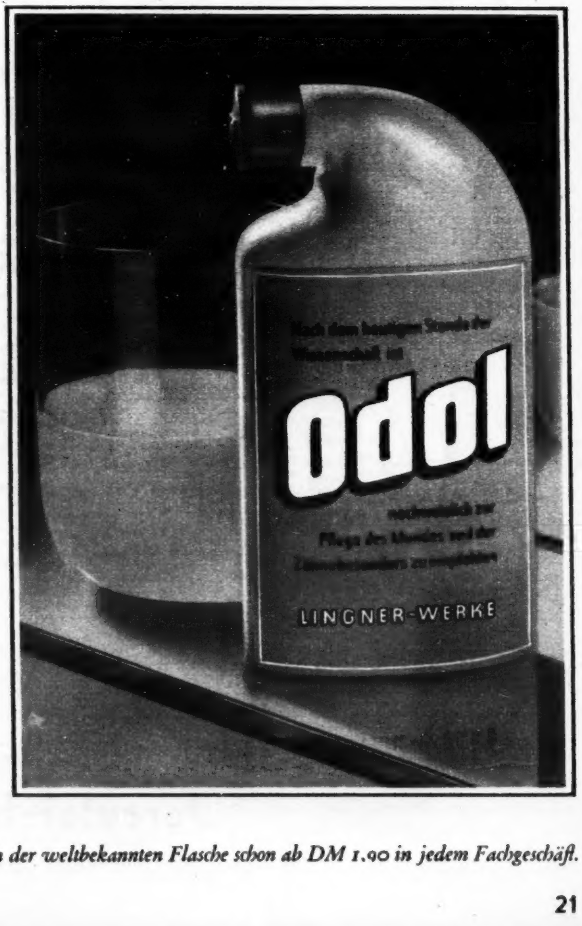
Wie schützen wir uns? Odol morgens, am Abend und vor jeder wichtigen Verabredung - das gibt völlige Sicherheit.

Odol bekämpft den Mundgeruch, indem es Millionen der Fäulniserreger vernichtet, die sich in jeder Mundhöhle nachweisen lassen. Selbst in den verborgensten Schlupfwinkeln erreicht Odol diese den Mundgeruch verursachenden Keime.

Odol erfrischt sofort. Das spüren Sie besonders abends, wenn Sie abgespannt sind und für eine Verabredung wieder frisch sein wollen.

Odol beugt vor. Das tägliche Gurgeln mit Odol ist eine gute Abwehrmaßnahme gegen Infektionen.

Die Odol - Rezeptur wird ständig fachwissenschaftlich überprüft. Neue Forschungsergebnisse werden nur dann für Odol ausgewertet, wenn ihre Gültigkeit erwiesen ist.



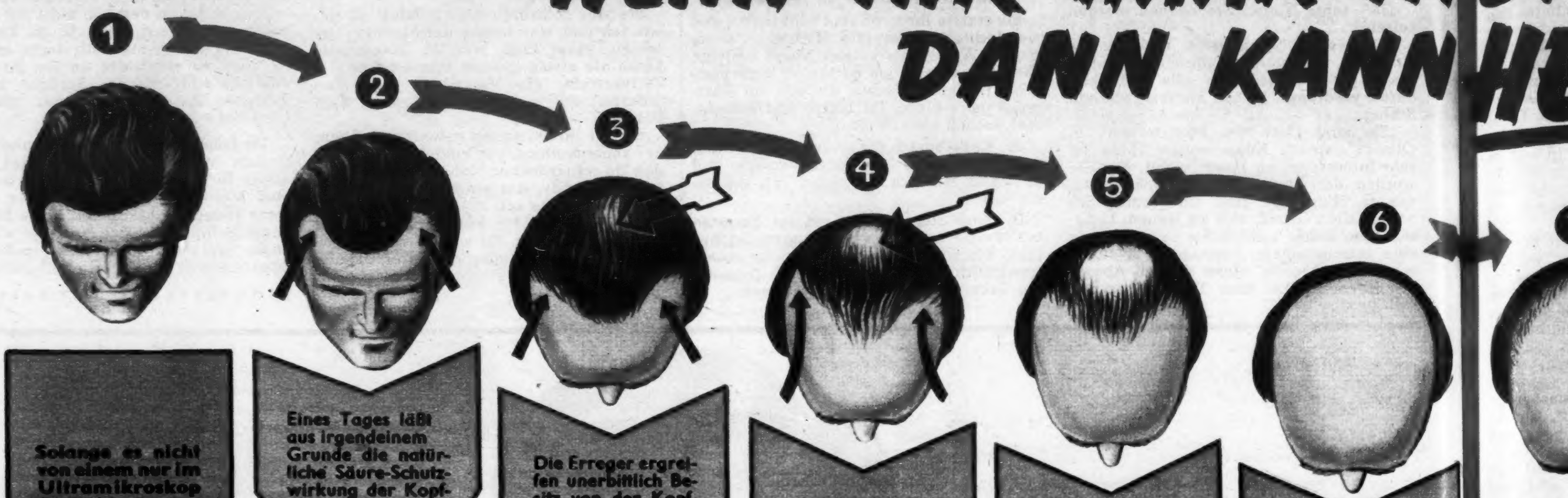
Odol ist hochkonzentriert, darum sind schon zwei Spritzer Odol auf ein **halbes** Glas warmen Wassers ausreichend für eine gründliche Mundspülung.

In der weltbekannten Flasche schon ab DM 1.90 in jedem Fachgeschäft.

Nicht jeden Haarausfall können wir abstellen, nicht

WENN IHR HAAR IN DI

DANN KANN HE



Solange es nicht von einem nur im Ultramikroskop (und dann nur kaum) auffindbaren Erreger befallen ist, bleibt Ihr Haar zumeist seidig, glänzend und dicht.
Der Ausfall ist ganz geringfügig, fast unmerklich. Er entspricht der normalen, naturbedingten Erneuerung.

Eines Tages läßt aus irgendeinem Grunde die natürliche Säure-Schutzwirkung der Kopfhaut nach.
Die dort stets lauernden Erreger dringen durch die Kopfhaut in die Haarbälge.
Da beginnt der Haarausfall. Sie finden mehr Haare im Kamm und viel mehr beim Haarwaschen. Es zeigen sich vorerst nur „Geheimratsecken".
Wenn Sie Heger zu Hilfe rufen, kann er voraussichtlich in 2 Monaten den Schaden beheben (siehe Bild 11, 12).

Die Erreger ergreifen unerbittlich Besitz von der Kopfhaut und gehen „strategisch" vor, indem sie einen dritten „Angriffspunkt" schaffen.
Eines Tages sehen Sie das Unheil – der Wirbel lichtet sich. Auch die „Geheimratsecken" werden größer.
Wenn Sie in diesem Stadium Heger zu Rate ziehen, kann er – vielleicht in 3 bis 4 Monaten – den Schaden wieder gutmachen. (Siehe Bilder 10, 11 12.)

Die Erreger vermehren sich tief in der Haut. Der Wirbel wird langsam kahl, die Stirne höher, die Geheimratsecken noch größer. Wenn Ihr Kopf in etwa so aussieht, wie auf diesem Bild, brauchen Sie mit Heger's Hilfe etwa 4 bis 5 Monate, um wieder gute Haare zu haben (siehe Bilder 9 bis 12.)

Das Unheil war mit den meisten bisher bekannten kosmetischen Mitteln nicht aufzuhalten. Wirbel und Stirne wurden also ganz kahl, dazwischen blieb die immer dünner werdende „Brücke".
In diesem Stadium verlangt Heger 5 bis 6 Monate Zeit für seine Behandlung. (Siehe 8, 9, 10, 11, 12.)

Je nach dem Widerstand der Kopfhaut siegen die Erreger rascher oder langsamer. Doch immer bleibt zum Schluß nur ein „Kranz" von Haaren.
Wer 7 bis 8 Monate und mehr Geduld aufbringt, kann mit Heger noch immer recht guten Erfolg haben. (7 bis 12.)

Wenn … bei eine… Bild 6 … greifen … er zun… dem ne… denen … und dar… der ke… neue H… len. Di… rasch, … reger … vorher … werden…

Dr. med.
RUDOLF BRANDT, ARZT
München
Mauerkircherstraße 17/I

Ärztliches Gutachten

Jeder Arzt weiß, wie äußerst schwierig, ja fast unmöglich es bisher war, durch die intakte Haut hindurch wirksame Substanzen in die Tiefe, z. B. an Haarwurzeln und Talgdrüsen, zu bringen. Durch Heger's Verfahren ist es jetzt möglich, sowohl haarwuchsfördernde als auch medizinische Mittel in flüssiger Form bis an die Haarwurzel bzw. tief in die Haut ein – und dort zur Wirkung zu bringen.

Dadurch wurde es erstmalig möglich, den Haarwuchs wirklich zu aktivieren. In vielen Fällen und auch durch eigene Erfahrung konnte ich feststellen, daß Heger's Präparate die bisher bekannten Mittel an Wirkung bei weitem übertreffen und einen außergewöhnlichen Fortschritt in der Bekämpfung von Haarausfall und Kahlheit bedeuten.

Schon nach der Behandlung von einigen Monaten waren z. B. früher kahle und lichte Stellen der Kopfhaut mit kräftigem Haarwuchs von mehreren Zentimetern Länge bedeckt, während frühere z. T. auch klinische Behandlungen erfolglos waren.

Aus den oben geschilderten Gründen und auf Grund meiner eigenen Erfahrung sowie vielen anderen Fällen, die ich selbst beobachten konnte, halte ich Heger's Erfindungen für eine Umwälzung auf dem Gebiet der Kosmetik und der Medizin, deren praktische Auswirkungen sich z. Zt. noch gar nicht übersehen lassen.

Brandt.

WIR LADEN SIE – WIE FOLGT ZUR

- Die diagnostische Abteilung der Heger'schen Haarforschung wird zuerst eine konservierte Haarwurzel aus Ihrer Kopfhaut in polarisiertem Licht prüfen. (Bitte Haar nicht im Brief senden, vorerst „Ratschläge" lesen!)
- Die Wurzel zeigt uns gewisse bio-chemische und andere Eigenschaften derjenigen Hautschichten, in welchen sich die für Haarwachstum und Haarerneuerung entscheidenden biologischen Vorgänge abspielen.
- Wenn diese Untersuchung auf gute Erfolgsaussichten einer Heger'schen Kur schließen läßt, dann erhalten Sie eine **Probekur auf Kosten des Erfinders,** damit auch auf Ihrer Kopfhaut selbst die Erfolgsaussicht einwandfrei festgestellt wird.
- Nach 14tägiger Kur wird etwa vorhanden gewesener Haarausfall gebessert. Auf selbst jahrzehntelang kahl gewesenen Stellen muß ein guter Neuwuchs klar und deutlich sicht- und fühlbar sein. Die unschädlichen Kurmittel werden äußerlich angewandt.
- Nur wenn Sie diesen Erfolg wirklich mit eigenen Augen sehen bzw. den Neuwuchs mit eigenen Fingern auf Ihrer Kopfhaut fühlen, können Sie bei uns - wenn Sie wollen - zur Behandlung angenommen werden.

WARUM KAHL WERDEN, ODER GAR KAHL SEIN, WENN DIES JETZT NICHT MEHR NÖTIG IST?

Bi…

Der L… stelle… Welt … hat. … der g… gen … nachf… Wer … den v… herzl…

Je… unve… es b… rer I… bis … sieht… gern … chen … reich… Prob…

Bio-Kosmetiker W

Percutor-Haar-Institute MÜNCHEN Leopoldstraße 49 (Eingang Kaiserstraße)
Demnächst Weinstraße 7 (an Rathaus und Frauenkirche)

un…

nicht jede Art von Kahlheit beheben, aber...

DIESER WEISE AUSFÄLLT, HEGER HELFEN!

Wenn Sie Heger bei einer Lage, wie Bild 6 zeigt, eingreifen lassen, wird er zunächst unter dem noch vorhandenen Haarkranz und dann am Rande der kahlen Stelle neue Haare erzielen. Diese wachsen rasch, weil die Erreger des Ausfalles vorher vernichtet werden.

Der Nachwuchs schreitet in umgekehrter Reihenfolge des Ausfalls vor, dort wo das Haar zuletzt ausfiel, wächst es zuerst nach. Aus Bild 7 entwickelt sich 8. Wenn Sie aber schon im Stadium 5 Heger zu Hilfe rufen, dann können Sie zum Bild 8 noch die in 5 vorhandenen und geretteten Haare dazuzählen.

Heger's „gezielter" Tiefen-Einbringung gelingt es, neues Leben in selbst jahrzehntelang kahl gewesene Stellen zu bringen. Die normale Durchblutung der Kopfhaut wird wieder hergestellt. Dies ist die Weiterbildung aus 7 und 8.

Bei Behandlung im Stadium 4 rettet Heger den größten Teil des Haarbestandes. Sie können also diesen zu Bild 9 hinzurechnen.

In der Folge aus 7, 8 und 9 schreitet die Wiederbehaarung der kahlen Kopfhaut mit immer dichter und fester werdenden Haaren fort. Die Stirne ist immer noch hoch, aber der Wirbel schließt sich.
Wenn Sie mit Heger's bio-kosmetischer Kur begonnen haben, als Ihre Kopfhaut wie Bild 3 aussah, ist die Lichtung nicht mehr zu sehen, weil sie von kurzem Neuhaar dicht bedeckt ist.

So sieht die Kopfhaut (aus 6) nach etwa halbjähriger Behandlung aus. Das neue Haar ist am Hinterkopf überall gut gewachsen, die Ecken jedoch erfordern Geduld und Ausdauer.
Viel rascher geht es, wenn man früh beginnt, wie z. B. aus 2. Da ist an den Geheimratsecken in verhältnismäßig kurzer Zeit schon fester Neuwuchs vorhanden.

ALLES IN ALLEM

kann Heger selbst aus einer Lage wie sie Bild 6 oder 7 zeigt, einen guten und dichten Haarwuchs (Bild 12) erzielen. Noch schöner ist der Erfolg, wenn man schon früher beginnen kann, etwa bei 5, 4, 3 oder gar 2.
Die hier beschriebenen und einige Arten von Haarausfall und Kahlheit kann jetzt jedermann (fünf Minuten tägliche Heimbehandlung) oder in einem der berühmten Heger-schen Institute beheben lassen.

ZUR KOSTENFREIEN ERPROBUNG EIN:

Bitte verfahren Sie nach unseren hier abgedruckten Bedingungen

Der Leser dieser Anzeige kann sich vorstellen, daß die Erfindung Hegers in der Welt größtes Aufsehen hervorgerufen hat. Damit wir seriöse Haarkranke aus der großen Menge neugieriger Anfragen heraushalten können, haben wir nachfolgende Bedingungen vorgesehen. Wer entschlossen ist, seinen Haarschaden von uns überprüfen zu lassen, wird herzlich darum gebeten, sie einzuhalten.

● Jedermann in Westdeutschland kann unverbindlich vorbehandelt werden, **sei es bei ihm daheim oder in einem unserer Institute** (München und Düsseldorf), bis er den Erfolg mit eigenen Augen sieht bzw. den Neuwuchs mit eigenen Fingern fühlt. Zu diesem Zweck untersuchen wir zuerst Haarproben und verabreichen dann **auf unsere Kosten 14tägige Probebehandlungen.** Die letzteren werden entweder per Post zugesandt oder in einem unserer Institute mit Heger's patentierten Geräten verabreicht.

● Unsere Bedingungen für die Verabreichung dieser Probebehandlungen sowie die wissenschaftlichen Grundlagen, Erfolgsnachweise, die Arten und die Dauer der Heim- und Institutsbehandlungen sind im Buch „Heger's GOLDENE RATSCHLÄGE" niedergelegt. Es hat über 120 Seiten Text, mehr als 100 Illustrationen und enthält viele Ratschläge für die Pflege gesunden und kranken Haares.

● **Wer in Heger'sche Heim- oder Instituts-Behandlung aufgenommen werden will, verpflichtet sich, vor allem dieses Buch und die Bedingungen durchzulesen, damit er über alle Einzelheiten vorher genau informiert ist.**

● Gegen einen Einsatz von DM 3.— (Ausland DM 5.—) senden wir Buch und Angebot **unverbindlich** zur Einsicht. **Wer es gelesen hat und es binnen zwei Wochen zurücksendet, erhält sein Geld abzüglich Postspesen wieder, ohne daß ihm daraus irgendeine Verpflichtung entsteht.**

● In Behandlung werden nur solche Fälle angenommen, die Aussicht auf Erfolg haben. Das Alter des Haarkranken ist dabei zumeist nicht entscheidend.

● Bitte schreiben Sie den Text von untenstehendem Gutschein auf eine Karte oder einen Brief ab (oder ausschneiden und aufkleben). Den Einsatz von DM 3.— bitte auf Postscheckkonto W. Heger, München Nr. 111 999, zu überweisen **oder durch Nachnahme** erheben zu lassen. (Ausland nur gegen Vorauszahlung.)

GUTSCHEIN

Bitte senden Sie mir vorerst ein Buch „Goldene Ratschläge" gegen Einsatz von DM 3.—. (Sollte ich das Buch innerhalb von 14 Tagen zurücksenden, erhalte ich meinen Einsatz abzüglich Portospesen wieder zurück.)
Ich erwerbe hiermit gleichzeitig das Recht auf eine anschließende

KOSTENLOSE PROBEKUR

● Den Einsatz von DM 3.— überweise ich mit Postscheck Wilhelm Heger, München, 111 999.
● Bitte mit Nachnahme zuzüglich Spesen zu erheben (DM 3.50.)
Gewünschtes bitte mitzuteilen an Herrn W. Heger, München 23/24, Leopoldstraße 99

WILHELM HEGER

und DÜSSELDORF, Königsallee 98, I. Stock

(FORTSETZUNG VON SEITE 21)

Sie war ein anderer Mensch geworden. Sie gehörte Marmara, und sie wollte ihm gehören und hatte es von Anfang an gewollt. Sie war eine starke Natur, was sie tat, geschah ganz und ohne unausgefüllten Rest. So war sie nun auch in der Liebe. Sie konnte nicht anders. Alles oder nichts . . . Sie liebte Marmara, und es erschien ihr völlig unvorstellbar, wie sie auch nur einen einzigen Tag lang ohne ihn hätte leben können.

„Ich fahre nicht nach Kanada", sagte sie.

„He?" Der Chefredakteur legte den Kopf ein wenig in den Nacken und sah sie mit verkniffenem Gesicht an, als hätte er schlecht gehört. „Was war das?"

„Ich sage, ich fahre nicht nach Kanada", wiederholte Hilde, und es kostete sie einige Anstrengung, Kopps Blick standzuhalten. „Ich weiß, Sie werden jetzt entsetzt sein und murren und mich für einen Versager halten. Trotzdem, Herr Kopp, Ich kann jetzt nicht weg von hier. Seien Sie nicht bös."

„Was heißt bös?" fuhr er auf. „Und was zum Teufel heißt, Sie können nicht weg von hier? Weshalb k ö n n e n Sie nicht?"

„Also gut", versetzte sie steif, „ich w i l l nicht weg. Ist das deutlicher? Ich trete in aller Form von der Sache zurück. Schicken Sie jemand anders nach Kanada."

„Jemand anders?" Er starrte Sie an, als hätte sie den Verstand verloren. „Sind Sie total übergeschnappt? Wie stellen Sie sich das vor?"

„Es gibt ja noch mehr Leute, die Reportagen schreiben", sagte Hilde. Es war ihr ziemlich unbehaglich zumute und sie setzte schnell hinzu: „Ihnen kann es doch egal sein, ob ich das schreibe oder jemand anders."

Sein Blick wurde kalt und fast feindselig. „Wer sagt Ihnen das?" rief er. „Wenn ich eine Hilde-Garden-Reportage haben will, wer anders als Hilde Garden kann die schreiben?"

Aber Hilde fühlte, es ging ihm im Grunde gar nicht allein um die Reportage. Er wollte sie fort haben, von Marmara losreißen. Und eigentlich auch gar nicht von Marmara, sondern von ihrer Leidenschaft für ihn, die er in ihrem ganzen Ausmaß erkannte und in der er eine Gefahr für ihre Karriere erblickte.

Kopp wußte Bescheid. In seinem sturmerprobten, verwitterten Gesicht war zu lesen, daß es auch in seinem Leben gefährliche Wirbel und Tiefen gegeben hatte und daß er, mehr als einmal vielleicht, gezwungen gewesen war, das Steuer herumzureißen — auch gegen den Wunsch seines Herzens. Denn Kopp hatte Herz, darüber war sich Hilde im klaren, obgleich er sie im Augenblick ansah, als hätte er Lust, sie in Stücke zu reißen.

„Ich weiß", sagte sie, und ihre leise dunkle Stimme war etwas bewegt, „was Sie in Wirklichkeit wollen. Mich retten. Sie denken, ich sei im Begriff, mich aufzugeben oder zu verlieren oder so etwas. Es ist nicht so, Herr Kopp, bestimmt nicht. Aber selbst, wenn es so wäre — ich will gar nicht gerettet werden. Es geht mir so gut, wie noch niemals zuvor. Ich finde es herrlich, zu leben. Also lassen Sie mich hier", setzte sie mit einem vagen Lächeln hinzu. „Schicken Sie mich nicht in die Urwälder Kanadas. Es gibt doch auch hier Arbeit für mich."

Er schwieg. Ein müder Ausdruck kam in sein Gesicht. Er wischte sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn, dann wandte er sich ab. Er ging zu dem Garderobenständer und zog eine dünne Jacke aus gelber Rohseide an.

Er sah ein, Hilde war nicht umzustimmen, es hatte keinen Sinn, weiter in sie zu dringen. Wahrscheinlich war es am besten, sie erst einmal in Ruhe zu lassen. Auch die wildesten Stürme legten sich mit der Zeit, und je vehementer eine Leidenschaft einen Menschen erfaßt, um so schneller pflegt sie sich abzukühlen. Kopp beschloß, erst einmal abzuwarten.

„Na schön", sagte er verdrossen, denn es verdroß ihn immer, wenn er eine Sache aufgeben mußte. „Verschieben wir die Kanadareise auf unbestimmte Zeit. Noch ist nicht aller Tage Abend. Vielleicht werden Sie wieder einmal ein vernünftiger Mensch. Dann reden wir weiter. Aber wenn Sie's genau wissen wollen: Freude erlebt man an Ihnen keine. Wenigstens ich nicht. Ich habe mir Ihre Laufbahn etwas anders vorgestellt, aber sei es, wie es sei. Ich muß in die Setzerei. Viel Vergnügen weiter."

Er nickte ihr mürrisch zu und ging aus dem Zimmer.

*

Jeden Tag um 9 Uhr 30 morgens erschien Carol, Marmaras Chauffeur, bei Hilde und brachte Blumen, und jeden Tag mußten es andere sein. Das war ein amüsantes Spiel geworden, und Hildes Arbeitszimmer glich bereits einem mittleren Blumenladen. Es gab rote, weiße und blaue Rosen, Nelken Kamelien und Jasmin, Lilien, Lotosblüten und Bucharatulpen, und langsam begann sich Marmara den Kopf zu zerbrechen, woher er immer neue Blumensorten nehmen sollte.

Jetzt hatte er von einem Orchideenzüchter in einem verlassenen Nest in der Nähe der Stadt gehört, dem ganz seltene Kreuzungen gelungen waren. Er hatte den Mann angerufen und mit Erleichterung vernommen, daß es da noch zahlreiche Möglichkeiten gab. Es war vereinbart worden, daß Marmara einige Exemplare abholen lassen würde, doch im Drange der Geschäfte hatte er vergessen, Carol die notwendigen Anordnungen zu geben.

Auf einmal, während er sich in seinem Schlafzimmer umzog, fiel es ihm ein. Es war gegen sechs Uhr nachmittags, und jeden Moment mußte Hilde kommen. Er klingelte und ließ Carol holen.

„Du mußt sofort nach Hillfeld fahren, Carol, Blumen holen. Weißt du, wo das ist?"

Carol wischte sich mit dem Handrücken über den Mund, dann kratzte er sich den Kopf. „Nein, aber ich werde nachsehen, Herr Marmara."

Sie sprachen immer rumänisch, wenn sie allein miteinander waren.

„Der Mann heißt Wolframsberger, schreib's dir auf. Und paß auf, Carol." Marmara stand vor dem Spiegel und bürstete mit zwei kleinen, ovalen Bürsten sein Haar. „Wenn du mit den Orchideen zurückkommst, gib acht, daß Fräulein Garden sie nicht sieht. Frag den Blumenonkel auch, wie man sie aufbewahren soll, kühl oder in der Wärme, ich habe, ehrlich gesagt, keine Ahnung. Du bringst dann jeden Morgen ein Exemplar zu Fräulein Garden. Alles klar, Carol?"

Carol hatte sich den Namen notiert. „Jawohl, Herr Marmara."

„Na schön, dann hau ab." Marmara warf ihm einen Blick durch den Spiegel zu und nickte verabschiedend. Aber plötzlich stutzte er. „Moment, Carol."

Er warf die Bürsten auf den Toilettentisch und war mit drei Schritten bei Carol. Mit einer raschen Bewegung riß er ihm das Notizbuch aus der Hand, das Carol gerade in die Tasche hatte stecken wollen.

Es war ein schmales braunes Ringbüchlein.

Verständnislos starrte Carol Marmara an. Der blätterte mit fahrigen Fingern in dem Kalender, und richtig: das Blatt, das er suchte, fehlte.

Marmaras Gesicht wurde hart. „Wo ist hier die Seite mit der Woche vom 17. bis 24. April?" fragte er eisig.

Carol begriff nicht sofort, um was es ging. „Ist sie nicht drin?" fragte er, noch ahnungslos. Aber plötzlich erschrak er. Marmara explodierte.

„Nein, sie ist nicht drin!" schrie Marmara und schlug ihm mit dem Notizbuch klatschend ins Gesicht. „Du Schwein, du niederträchtiges, du weißt genau, daß die Seite nicht drin sein kann! Du hast sie Kocholl gegeben, hast den Plan von meiner Wohnung darauf gezeichnet!"

Carols Augen weiteten sich entsetzt, Schweiß lief über sein Gesicht. Der schwarze, schwere, eckige Mann begann zu zittern. „Herr Marmara — ich — ich —" Vor Angst und Aufregung konnte er nicht weitersprechen.

Marmaras Gesicht hatte sich in erschreckender Weise verändert, war verzerrt und entstellt, eine flammende Wut loderte in den bluterfüllten Augen, der Mund zuckte und entblößte das Gebiß, das jetzt scharf und gefährlich aussah. Es war etwas bestürzend Gewalttätiges und Furchteinflößendes in diesem jähen Zornausbruch.

„Du bist der gemeinste Lump, den es gibt!" schrie Marmara. „Und dir hab ich vertraut! Jahrelang! Wie ein Freund war ich zu dir, die Hand hätte ich für dich ins Feuer gelegt! Und du Hundling tust dich mit einem ordinären Einbrecher zusammen, um mich zu bestehlen! Ich könnte dich zermalmen!"

Er faßte ihn an beiden Schultern, schüttelte ihn und warf ihn gegen die Wand.

„Herr Marmara —" stieß Carol angstbebend hervor, „ich weiß, es war gemein —"

„Warum tust du es dann, wenn du das weißt?" schrie Marmara außer sich. „Verdienst du nicht genug bei mir? Geht es dir nicht gut? Hast du nicht alles, was du brauchst?"

„Ja, Herr Marmara, ich habe alles, aber —"

„Was aber? Hast du am Ende wieder gespielt?"

Mit einem hündischen und flehenden Ausdruck sah Carol zu Marmara empor, aber sogleich senkte er wieder den Blick.

„Ja, ich habe gespielt", sagte er stockend, „und dann habe ich zwei Reservereifen heimlich verkauft, Herr Marmara, und dann — der Kocholl wußte das. Er hat mich unter Druck gesetzt und gedroht, mich anzuzeigen. Ich verlor den Kopf. Tausend Mark hat er mir für den Plan gegeben. Aber mit dem Einbruch", rief Carol beschwörend, „wollte ich nichts zu tun haben! Ich hab ihm nur den Plan gegeben. Alles andere war nicht meine Sache!"

„Nicht deine Sache? Was soll das? Eine Ausrede? Du hast genau gewußt, wozu er den Plan haben will! Und nachdem er eingebrochen und den Schmuck gestohlen hatte, da wußtest du, wer ihn gestohlen hat und hast trotzdem nicht im Traum daran gedacht, das Maul aufzumachen! Das ist genau dasselbe, als hättest du selber bei mir eingebrochen! Aber das werde ich dir heimzahlen! Bei Gott, das wirst du büßen!"

Marmara lief an den Hausapparat und riß den Hörer von der Gabel. Die Zentrale in der Fabrik meldete sich.

„Die Polizei!" schrie Marmara in den Apparat. Er wandte sich dem offenen Fenster zu, um Carol nicht ansehen zu müssen.

„Meinen Sie das Polizeirevier, Herr Marmara?" fragte die Telephonistin unsicher.

„Kriminalrat Frigge", rief Marmara ungeduldig. „Oder seine Dienststelle."

„Einen Augenblick, ich verbinde."

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

„Sie sind verändert", *sagte Chefredakteur Kopp und lehnte sich zurück. „Was ich immer an Ihnen bewundert habe, ist die eiserne Energie, mit der Sie Ihren Beruf anpacken und sich durch nichts in der Welt ablenken lassen. Tolle Liebesaffären sind bei Ihnen nicht drin, Hilde." „Liebesaffären?" wiederholte Hilde und fühlte, wie ihr das Blut ins Gesicht schoß. – In dem nach dem Sternroman „Unter vier Augen" gedrehten Film spielen Hildegard Knef die junge Journalistin Hilde Garden, Ivan Desny den rumänischen Lackfabrikanten Gregor Marmara und Franz Schafheitlin den Chefredakteur Kopp*

Sprühtonic

Matt sei die Haut, aber glänzend das Haar! Stumpfes Haar ist reizlos, leuchtendes Haar zieht alle Blicke an. Sprühtonic haucht Glanz und haarpflegende Wirkstoffe auf Ihr Haar. Leicht wie die Luft ist der Sprühnebel. Das trockene, spröde, überanstrengte Haar saugt ihn durstig auf, wird sofort weich und geschmeidig und läßt sich leicht frisieren.

Gibt Ihrem Haar mehr Glanz, mehr Reiz, mehr Leben

Flasche DM 2.40 Sprüher DM 1.20

Strahlend weiß sind meine Zähne jetzt!

Der Pepsodent-Test hat mich überzeugt

PE 2042

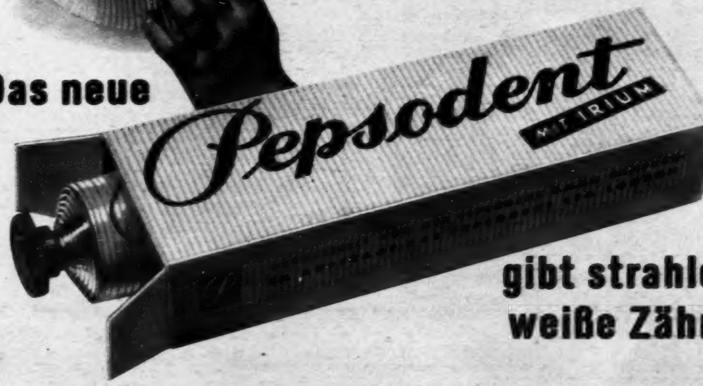
Nun probieren Sie es, für den Erfolg bürgt Pepsodent–

Fühlen Sie auch mal mit der Zungenspitze, wie rauh und stumpf der graue Belag Ihre Zähne macht. Nun putzen Sie mit dem neuen Pepsodent.

Spüren Sie wie es gleich im ganzen Munde prickelt! Angenehm schäumend wirkt Pepsodent mit Irium auch dort, wo die Zahnbürste nicht hinkommt. Glatt und rein sind Ihre Zähne jetzt. Und herrlich erfrischend ist das neue Pepsodent-Aroma.

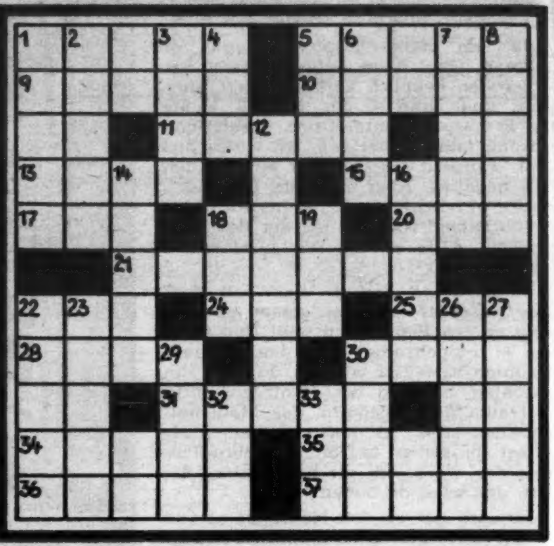
Sehen Sie wieviel weißer Ihre Zähne jetzt sind . . .

Das neue



gibt strahlend weiße Zähne!

Kreuzworträtsel



W a a g e r e c h t : 1. Verwandter, 5. weiblicher Vorname, 9. kleinasiatische Hafenstadt am Mittelmeer, 10. einbalsamierter Leichnam, 11. Schlafphantasie, 13. weiblicher Vorname, 15. amtliches Schriftstück, 17. rumänische Münze, 18. Gattin Jakobs im Alten Testament, 20. flüssiges Fett, 21. Stadt in Württemberg, 22. Nebenfluß der Donau, 24. griechischer Buchstabe, 25. Wurfspieß, 28. semitische Gottheit, 30. wohlriechende Blume, 31. bedeutender Kardinal und Forscher (1845—1934), 34. geographischer Begriff, 35. klösterliches Stift, 36. unabhängiges Königreich im Himalaja, 37. Baum- oder Strauchfrucht; — **S e n k r e c h t :** 1. Stadt in Oldenburg, 2. weibliche Gestalt in der Operette „Die Fledermaus", 3. Schwimmvogel, 4. selten, 5. australischer Straußenvogel, 6. früheres russisches Parlament, 7. Schreibmittel, 8. deutscher Philosoph (1770—1831), 12. Handelsgeschäft, Vermittlungsbüro, 14. Stadt in Oberitalien, 16. Strom in Mittelafrika, 18. bekannter norwegischer Politiker (geb. 1896), 19. türkischer Titel, 22. norwegischer Dichter (1828—1906), 23. Wundrückstand, 26. Duftstoff für Fruchtessenzen, 27. Theaterspielleitung, 29. weiblicher Vorname, 30. Teil des Weinstockes, 32. altgermanische Totengöttin, 33. Ferment im Kälbermagen.

Sehenswürdigkeiten

Eisenach — Fuggerei; Dresden — Porzellanmanufaktur; Potsdam — Roland der Riese; Leipzig — Eilenriede; Koblenz — Bundeshaus; Nürnberg — Frauenkirche; München — Goethehaus; Wuppertal — Rattenfängerhaus; Bonn — Völkerschlachtdenkmal; Hamburg — Wartburg; Weimar — Dürerhaus; Hannover — Deutsches Eck; Hameln — Zwinger; Meißen — Sanssouci; Bremen — Reeperbahn; Augsburg — Schwebebahn.

Bei den vorstehenden Städtenamen sind die für diese Städte charakteristischen Baudenkmäler bzw. Sehenswürdigkeiten vertauscht worden. Die letzteren sind in der richtigen Reihenfolge hinter die Städtenamen zu schreiben. Wenn das geschehen ist, entnehme man jedem der Begriffe einen beliebigen Buchstaben; diese Buchstaben ergeben aneinandergereiht den Namen eines bekannten Baudenkmals in Berlin.

Ist Ihre Wohnung auch nur klein, ein Fackel-Schrank paßt stets hinein!

Verlangen Sie bitte kostenlos und unverbindlich das neueste Heft unserer Fackel-Chronik mit vielen interessanten Vorschlägen für die neuzeitliche Gestaltung Ihres Heimes.

FACKELVERLAG STUTTGART — B 263
Abt. Fackelmöbel

Zum Camping

NIEBEL-Camping-Konserven, dann schmeckt es draußen wie zu Hause. Sie können unter 35 NIEBEL-Spezialitäten wählen. Wir empfehlen heute: *Schweinskopfsülze* nach Hausfrauenart, pikant gewürzt · *Rindsroulade* mit Speckeinlage, äußerst zart · *NIEBEL-Delikateßwürstchen*, saftig, knackig, im zarten Naturdarm.

Niebel

Dose öffnen, heiß machen und servieren, das ist die ganze Arbeit. Erhältlich in guten Geschäften, wo nicht, schreibt man an

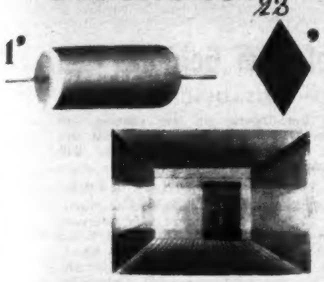
NIEBELWERKE Bad Oeynhausen 58
Fabrik feiner Fleischkonserven

Aus drei mach' eins

Amt + Lette + Silber = künstlerischer Beruf
Falte + Inge + Sieg = kurzlebiges Insekt
Gent + Ras + Reno = Gruppe der westlichen Dolomiten
Ern + Leda + Neid = europäischer Staat
Idee + Mai + Reh = weiblicher Vorname
Band + Reis + Sache = sowjetrussische Republik
Rum + Susi + Thema = Krankheit
Dach + Iser + Mensch = landwirtschaftliches Gerät
Fenster + Senke + Sir = Säugetiergattung
Leer + Rad + Tanne = Urmensch
Lek + Moor + Torte = Antriebsmaschine
Mieder + Nische + Ren = bedeutender Bildhauer (um 1460—1531)

Die vorstehend aufgeführten je drei Begriffe sind so miteinander zu verschmelzen, daß ein Wort der danebenstehenden Bedeutung gebildet wird. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, die Bezeichnung für eine Hunderasse.

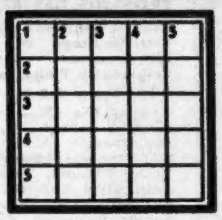
Bilderrätsel



(Bold-Gutensohn-Bavaria)

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: e e e e e e e e e e i l l l l l m p p r r s s s s sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:



1. Schiffsspeiseraum,
2. männlicher Schwimmvogel,
3. kindliche Betätigung,
4. das Unsterbliche,
5. Laubbaum.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 29

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Marke, 4. Tirana, 8. Mole, 10. Kur, 12. Tetuan, 15. Tal, 17. Narr, 18. Tee, 19. Aland, 21. Buehne, 23. Passat, 24. Oregon, 27. Leiter, 28. Glied, 30. Ern, 31. Ster, 33. Ale, 34. Lionel, 36. Sem, 37. Zion, 38. Remise, 39. Stola. — Senkrecht: 1. Montag, 2. Kot, 3. Elend, 5. Ikarus, 6. Run, 7. Allee, 9. Eta, 11. Aal, 13. Urban, 14. Gent, 16. Laurin, 18. Thalia, 20. Niet, 22. Esel, 23. Porto, 24. Oere, 25. Gesims, 26. Odessa, 27. Leber, 28. Greis, 29. Elm, 32. Enz, 34. Lei, 35. Lot.

Stufenrätsel: 1. Elefant, 2. Sekunde, 3. Estrich, 4. Stromer, 5. Schrott, 6. Stentor; die Buchstaben in den stark umrahmten Feldern, von links oben nach rechts unten gelesen, ergeben: Elektromotor.

Besuchskartenrätsel: Herr Gerd Tarrone aus Kiel ist von Beruf Generaldirektor.

Silbenrätsel: 1. Debatte, 2. Iltis, 3. Elegie, 4. Edison, 5. Illumination, 6. Fadenkreuz, 7. Erebus, 8. Rarität, 9. Sekunde, 10. Uhland, 11. Cherubini, 12. Heidemarie, 13. Teneriffa, 14. Identität, 15. Senegal, 16. Toscanini, 17. Dieselmotor, 18. Anemone, 19. Saline, 20. Energie, 21. Renegat; die ersten und dritten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: „Die Eifersucht ist das Erbteil der kleinen Seelen."

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

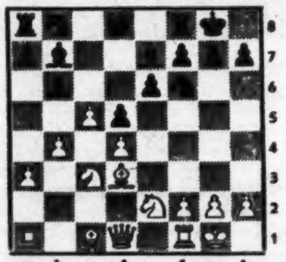
In der Kürze liegt die Würze!

Partie Nr. 229

Nimzoindisch, gespielt im Europa-Zonenturnier I zu München, Juni 1954

Weiß: Mulcahy (Irland) — Schwarz: Kramer (Holland)

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 e7—e6 3. Sb1—c3 Lf8—b4 4. e2—e3 c7— c5 5. Lf1—d3 b7—b6 (Obwohl diese Eröffnung sich großer Beliebtheit erfreut und auch von den Theoretikern gründlich erforscht wurde, ist vom praktischen Standpunkt aus gesehen eigentlich alles ungeklärt, zum Glück für den turnierspielenden Meister.) 6. Sg1—e2 Lc8—b7 7. 0—0 0—0 8. a2—a3 c5×d4 9. e3×d4 (Mindestens ebenso gut wäre 9. a×b4 d×c3 10. b×c3 gewesen.) 9. . . . Lb4—e7 10. b2—b4 d7—d5 11. c4—c5 (Es ist stets eine zweischneidige Angelegenheit, im frühen Eröffnungsstadium mit Bauernzügen allzuviel zu operieren. Hier will sich der Anziehende für das Endspiel einen Freibauern am Damenflügel sichern. Aber Schwarz kann diese Aktion mit Durchbruch im Zentrum und Angriff beantworten und dadurch erweist sich der Bauernzug als wenig wirkungs-



Stellung nach dem 11. Zuge von Weiß

voll.) 11. . . . b6×c5 12. b4×c5 e6—e5 (Da ist er schon, der entscheidende Bauernvorstoß im Zentrum. Nun wird das Spiel lebhaft, aber auch kompliziert.) 13. d4×e5 Sf6—g4 14. e5—e6 (Weit besser konnte sich hier der Ire mit 14. Lf4 verteidigen.) 14. . . . Le7×c5 15. e6—e7 Dd8×e7 16. Lc1—f4 Sb8—d7 (Schwarz steht nun einwandfrei auf Gewinn. Gesunder Mehrbauer und Angriff, das ist der Sieg, wenn die Partie auch noch einige Zeit vom Anziehenden verteidigt werden konnte.) 17. Se2—g3? („Da, wo die guten Züge fehlen, da stellt zur rechten Zeit ein grober Bock sich ein", das passierte auch im Europa-Zonenturnier. Jetzt ist es sofort aus.) 17. . . . De7—h4 18. Sg3—e2 Sg4×f2 19. Tf1×f2 Lc5×f2+ 20. Kg1—h1 Sd7—c5 21. Ta1—b1 Ta8—d8 22. Tb1—b4 d5—d4 23. Sc3—b5 Dh4—h3 (Ein prächtiger Entscheidungszug. Das sofortige Matt ist nur unter großem Materialverlust zu decken. Weiß gibt deshalb auf.

Eine hübsche Kurzpartie.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

A. N., weiblich, 27 Jahre.

Die Anlage der Schreiberin ist kritisch, beobachtend; sie geht nicht sofort an die Dinge heran, sondern erwägt erst nach den verschiedensten Seiten die Bedeutung der Sache —, namentlich für die eigene Person. Sie achtet sehr bewußt auf das Verhältnis ihrer selbst zur Um-

welt, handelt sehr vorbedacht, trachtet stets einen gewissen Abstand zu wahren und andererseits eine ganz bestimmte Wirkung zu erzielen. Es werden kaum jemals Kompromisse geschlossen: man ist in jedem Falle genau darüber informiert, wie man „dran ist". Allerdings zeigt sich in den gegenseitigen Beziehungen auch ein gewisses Mißtrauen, das sich erst recht allmählich lockert. Vielleicht wird sie hier und da ungerecht, weil sie sich etwas einseitig einschätzt. Sie legt vielleicht auch zu großen Wert auf Formalitäten und will sich etwas zu sehr im Mittelpunkt sehen. Ein Partner wird nicht ohne weiteres zu erwarten haben, daß sie einmal von sich aus entgegenkommt. Stets ist sie es, die darauf wartet, und dabei stellt sie auch noch ihre unverrückbaren Ansprüche, an denen man nicht vorbei kann. Es wird daher nur dann zu einer Harmonie kommen, wenn die Wahl sehr genau und vollkommen übereinstimmend getroffen ist, weil sonst die Eigenart der Schreiberin immer wieder Ablehnung heraufbeschwört. Indessen ist zu bemerken, daß Schr. über viel Warmherzigkeit verfügt, wenn sie einmal Wurzel geschlagen hat. Sie kann nur nicht von ihren strengen Forderungen abweichen.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 34/30

Was die Sonne
Ihrem Haar nimmt,
gibt die echte Waschtönung ihm wieder!

Die Sonne läßt Ihr Haar zwar leuchten, schadet aber Ihrer schönen Haarfarbe. Geben Sie Ihrem Haar durch die Waschtönung ein zartes Make-up. Sie erreichen alles durch eine einfache Haarwäsche mit POLYCOLOR-Creme-Shampoo-Pastell: Duftiges Haar; glänzendes, sehr gepflegtes Haar; natürlich oder modisch getöntes Haar von zauberhafter Farbtiefe. Ob blond, braun oder schwarz, für alle ist die Waschtönung gleich vorteilhaft, auch leichte Ergrauung verschwindet. POLYCOLOR macht jede Kopfwäsche zur Schönheitswäsche!

Kostenloser POLYCOLOR-Haar-Beratungsdienst!

Machen Sie bitte Ihre Angaben auf einer Postkarte und schicken Sie sie an die *Thera Chemie, Düsseldorf. P 62*

Jetzige Haarfarbe? - Gewünschte Haarfarbe? - Sind Sie zur Zeit: nicht ergraut, leicht ergraut, mittel ergraut, stark ergraut? - Sie erhalten zugleich kostenlos das neue POLYCOLOR-Büchlein und eine Farbkarte.

Das echte
Make up
für Ihr Haar!

Tube für zwei Waschtönungen DM 1,20

POLYCOLOR-Dienst auch in folgenden Ländern:
Saarland: Imsarex GmbH., Saarbrücken, Eisenbahnstr. 16 · ***Schweiz:*** ProfarSA., Genève-Carouge, Clos de la Fonderie 11 · ***Italien:*** Ditta Elmar Parma Via Firenze 7 · ***Belgien/Luxemburg:*** Interoffice SA 15, Rue Bouvier, Bruxelles ***Holland:*** Generalagentur Holland, Jan van Eyckstraat 6, Amsterdam-Z · ***Skandinavische Staaten:*** Sven H. Ericson a/b, Södra Vallgatan 3, Malmö/Sverige

GEWINNE MIT Kessi

B E D I N G U N G E N

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 48" hinzu.
3. Einsendeschluß für das 48. Preisausschreiben ist der 28. Juli 1954. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar.

Der erste Preis: 300 DM

2. Preis . . . . 100 DM
3. Preis . . . . 50 DM
und 30 Preise je 10 DM

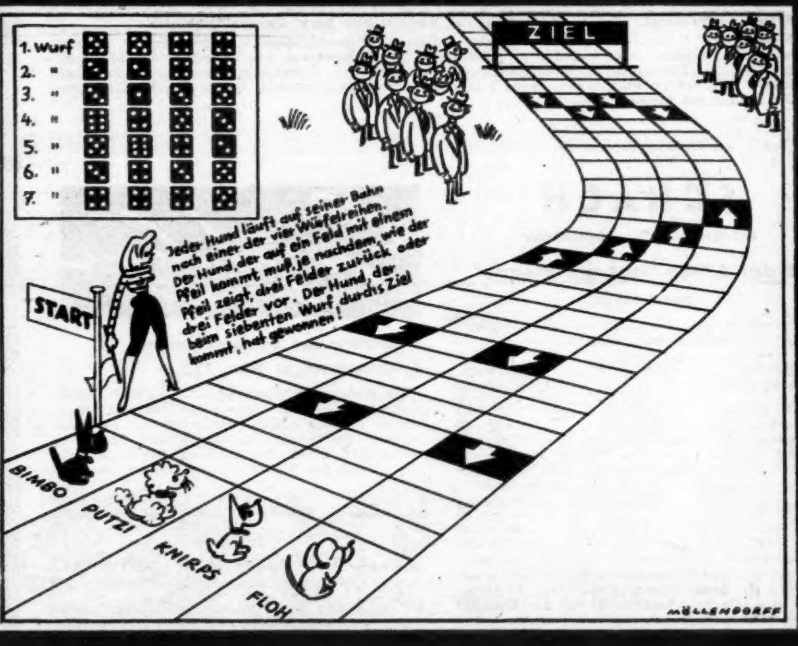
Erster Preis fiel nach Gelsenkirchen

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS 45

Überaus rege war die Beteiligung an der Lösung der Kessi-Preisfrage „Wie heißt der Verehrer, der Kessi die Blumen schickte?" Sein Name ist Erich Held. Die ausgesetzten Preise wurden ausgelost.

DIE GLÜCKLICHEN GEWINNER SIND:

1. Preis DM 300,—: Fr. Kranefeld, Gelsenkirchen-Horst, Gladbecker Straße 39; 2. Preis DM 100,—: Elly Werner, Pödinghausen 79, Kr. Herford; 3. Preis DM 50,—: Erika Kunz, Koblenz, Römerstraße 126. — 30 Preise zu DM 10,—: Maria Machtans, Lübeck; Rosemarie Graef, Köln-Klettenburg; Erika Kotterba, Würzburg-Heidingsfeld; Lieselotte Baldner, Einbeck/Hann.; Albert Hettstedt, Wetter/Ruhr; Brigitte Bergmann, Büddenstedt; Elsa Dargel, Bielefeld; Georg Schölzer, Marktredwitz; O. Rössler, Minden/Westf.; Erna Dutz, Hagen-Haspe/Westf.; Josefine Witt, Essen; Louise Wittich, Osnabrück; Gisela Pfeiffer, Bad Godesberg; Heinz Dollek, Wanne-Eickel; Christa Rode, Hohenau 29, Post Fürstenzell; Margarete Neidhart, Berlin-Neukölln; Gerda Boenke, Hamburg-Volksdorf; Ursula Kassianoff, Hamburg-La. 1; Maria Kässer, Wäschenbeure, Kr. Göppingen; Gisela Reimers, Rellingen/Pinneberg; Waltrud Speth, Düsseldorf; Hilde Baldus, Freiburg/Br.; Hermine Haape, Iserlohn/Westf.; Wilhelm Rasch, Oberlahnst.; Heinz Vieth, Gütersloh/Westf.; Erika Kaufmann, Remscheid; Helga Zimmer, Kraiburg; Muschi Gierl, Starnberg/See; Horst Höfer, Westerhausen, Post Eggstätt/Obb.



KESSI-PREISFRAGE NR. 48: Welcher Hund gewinnt das Rennen, das Kessi startet! Lassen Sie jeden Hund nach allen Würfeln laufen.

Bei allen Reisen

sollte man auf sein gesundheitliches Wohlbefinden bedacht sein, ganz besonders dann, wenn man mit dem Magen zu tun hat und sich mit dem Essen in acht nehmen muß! Deshalb tut man gut daran, ROHA-SALZ-Tabletten mitzunehmen, denn mit 2-3 Tabletten ROHA-SALZ wird ein rebellierender Magen rasch besänftigt und den lästigen Beschwerden, wie Sodbrennen, Völlegefühl, Magendruck, Übelkeit und Brechreiz, wirksam vorgebeugt.

Mit ROHA-SALZ in der Tasche können auch Magenempfindliche sorglos reisen.

MAGENPULVER
Roha-Salz
IN APOTHEKEN U. DROGERIEN

Schlankwerden
für Ihn und Sie
Neu durch Hormone

(äußerlich)

HORMON-GRANDIOSA

jahrelang als radikales Schlankheitsmittel — unschädlich, kein Hungern — in USA verbreitet. Neu in Europa, da Hormone erst kürzlich für Entfettungszwecke genehmigt. Ärztliche Gutachten und zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen Gewichtsabnahme bis zu 4 Pfund wöchentlich ohne Einschränkung der Ernährung. Auch Sie können so schlank sein wie die berühmte Künstlerin Irm von Küsswetter, New York, im nebenstehend. Bilde, wenn Sie nur 4 Wochen Hormon-Grandiosa anwenden. Gewichtsabnahme von 10 Pfund und mehr (je nach Veranlagung), garantiert ohne Hungern, bestes Wohlbefinden.

BERNET LEATHER COMPANY, NEW YORK 19. Versand: Marguerite Bernet, Bad Harzburg 26, Postf. Preise b. Vorauszahlung: Normalpackg. 7,85, Luxuspackg. 9,—, Doppelpackg. 12,— DM, extra stark 4,— DM mehr. Nachn. 50 Pf Zuschlag

DER STAR-KASTEN

Selbsterlebtes. In einer Villa an der Riviera arbeitet die Filmschauspielerin Lilian Harvey an ihren Memoiren. Der erste Band, der soeben abgeschlossen worden ist, beginnt so: „London, 19. Januar, 7 Uhr morgens. Ein Kamin heizt ein angenehmes Schlafzimmer. Ein Etwas kommt zur Welt, zuckt, seufzt, murmelt, schreit, zetert — immer mehr, immer lauter, um eine lange Geschichte zu erzählen, die mit zwei Worten gesagt ist: Von mir."

*

Staatsfeind. Der 77jährige Charles Coburn, meistbeschäftigter Charakterdarsteller Hollywoods und grimmigster Feind der US-Steuerbehörden, erklärte in Chikago: „Ich habe in den letzten 15 Jahren über eine Million Steuern bezahlt. Wenn ich ein Jahr ausspannen will, bin ich bankrott. Ich werde verrückt, wenn ich immer die dumme Frage vorgelegt kriege: ‚Wie soll die Regierung ohne Steuern ihre Ausgaben bestreiten?' Als ob sich, zum Teufel, die Regierung darum kümmert, wie ich m e i n e Ausgaben bestreiten soll!"

*

Zensursorgen. Die drei King Brothers, Amerikas einzige Außenseiter im Filmgeschäft, sind traurig, daß sie drüben nicht die deutsche Fassung ihres Filmes „Rummelplatz der Liebe" mit der Bartok und Jürgens vorführen können. Die US-Version mit Anne Baxter und Steve Cochran ist wegen der Filmzensur zu zahm geraten. Trotzdem ist der Film ein großer Kassenschlager. Die King Brothers sagen: „Wir machen Filme, um Geld zu machen. Und da schlechte Filme kein Geld bringen, machen wir eben gute Filme, die das große Publikum versteht und haben will."

*

Persönlichkeit. Eine große amerikanische Zeitung fragte ihre Leser, welche Persönlichkeit die größte Macht in den Staaten ausübe. Die Reihenfolge lautete:

1. Filmklatschspezialistin Elsa Maxwell,
2. Geheimpolizeichef Hoover,
3. Senator McCharty,
4. Präsident Eisenhover.

Elsa Maxwells Streit mit den Windsors steht immer noch 7 : 1 für Elsa. Auf keiner Gesellschaft in New York oder Paris werden die Windsors mehr eingeladen, sowie Elsa Maxwell auf der Gästeliste steht.

*

Nächstenliebe. Die Filmautorin Thea von Harbou hinterließ nach ihrem plötzlichen Tod außer einem geringen Geldbetrag nur zahlreiche Quittungen über Darlehen und Schenkungen.

*

Eingezogen. Der Münchner Journalist Hannes Obermaier (Pseudonym Hunter) wurde für den Film 0815 als Obergefreiter verpflichtet. Ernst von Salomon schrieb das Drehbuch nach Kirsts Roman.

*

Schwesterliebe. Greta Garbo zahlt ihrem in Schweden lebenden Bruder noch immer eine stattliche Monatsrente, die sogar notariell festgelegt ist. Einzige Bedingung: Sven Gustavson darf niemals filmen.

*

Pinke-pinke, parlez-vous! Yvonne de Carlo war begeistert von der Stadt Paris. Man hatte ihr den Charme und die Höflichkeit der Franzosen geschildert und sie war bereit, alles zu genießen. Als sie an einem heißen Tag auf einen Bus wartete, gesellte sich ein Herr zu ihr, der ihr mit seinem Sonnenschirm Schatten spendete. Als sie sich liebenswürdig bei ihm bedanken wollte, kassierte er 15 Francs. Er war Angestellter eines Verkehrsvereins, der bemüht war, den Besuchern Paris so angenehm wie möglich zu machen.

*

Mattscheibe. Aufregung um den Amerikaner Scott Brady gab es in dem Heidedorf Bendestorf, wo er in dem deutsch-amerikanischen Film „Mannequins für Rio" mitwirkt. Nach einer ausgedehnten Party fand er sich frühmorgens im Freien wieder und schrie: „I'm blind . . .!" Weil es noch dunkel war und er eine Sonnenbrille trug, hatte er nichts mehr von seiner Umwelt erkennen können.

*

Skandal. Der Sohn des italienischen Außenministers Piero Piccioni ist trotz seiner angeblichen Beteiligung am Skandal um den Tod der Wilma Montesi noch immer Italiens gefragtester Filmkomponist. Er komponierte jetzt die Musik zu dem Martine-Carol-Film „Der Skandal".

Rx 2701

frisch- und frei

von Körpergeruch

Auch bei 30° im Schatten

Niemand weiß, ob er frei von Körpergeruch ist. Bei sich selbst bemerkt man ihn ja nicht, nur bei anderen. Ja, man müßte sicher sein, immer sympathische Frische auszustrahlen. Rexona mit dem speziellen Wirkstoff gibt Ihnen diese Sicherheit! Darüber hinaus ist Rexona eine wohlduftende Schönheitsseife, so mild, daß sie auch zarte Kinderhaut vollendet pflegt.

Regelmäßiges Baden, Duschen, Waschen mit Rexona
- **befreit nachhaltig von lästigem Körpergeruch,**
- **schenkt Frische, Schönheit und Selbstvertrauen.**

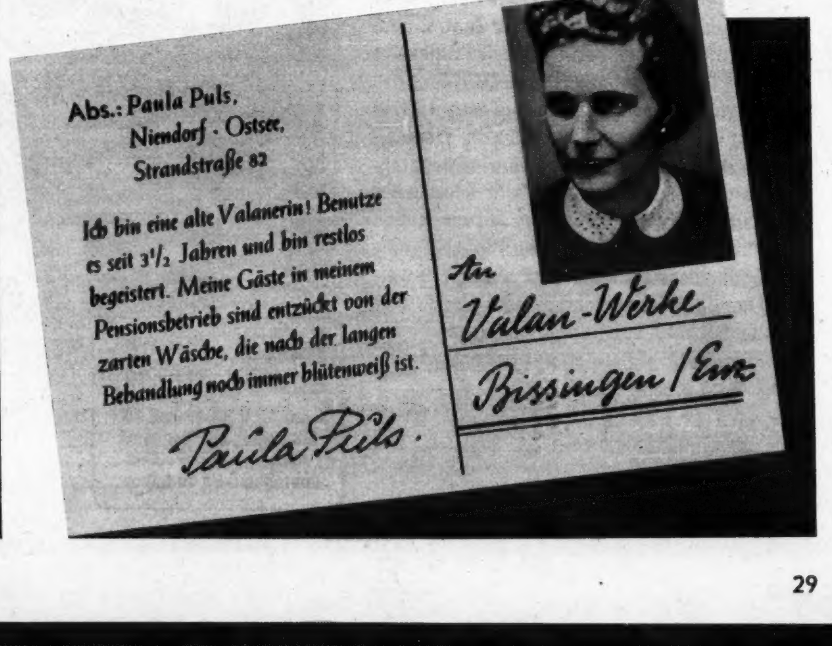
Das große Stück für Familie und Bad DM 1,—

Rexona Schönheitsseife gegen Körpergeruch

3x sooo weich
poröser und haltbarer

SCHAUMBETT

Erfüllen die höchsten Ansprüche des Fußkomforts
Daunenweich beschwingtes Schreiten in jedem Schuh.
Verlangen Sie ausdrücklich Dr. Scholl's SCHAUMBETT.



Dalli-Tradition:

Das Beste, was möglich ist!

Für 30 Pfennig (das Großstück 50 Pfennig) wird mit der Dalli-Toiletteseife das Bestmögliche geboten:

Normal-Stück 30 Pf

Groß-Stück 50 Pf

Ein Stückchen wirklicher Lebensfrische und Sauberkeit. Schneeweiß der milde Schaum, hautpflegend der Lanolin-Gehalt.

Dalli Toiletteseife **macht den Alltag froh**

DALLI-WERKE STOLBERG/RHLD.

GERHART HERMANN MOSTA

Das ist der letzte Fall in unserer Artikelserie. Unse Mitarbeiter berichtete über die Irrtümer der Kriminal-geschichte. Der folgende abschließende Artikel schil-dert das Schicksal des Ewald Schlitt. Sein Fall ging durch Hitlers Eingreifen in die Weltgeschichte ein. Schlitt hatte zweifellos Schuld auf sich geladen, doch sein Tod war ein Justizmord. Ein Mann, der mit einer Gefängnisstrafe hart genug gebüßt hätte, wurde hin-gerichtet. Bis heute weigert sich die Justiz, unter dem Vorwand formeller Bedenken, seine Ehre, um die seine Mutter kämpft, wiederherzustellen und ihn von der Anklage, ein Mörder zu sein, freizusprechen.

Die Justiz verlor den Kopf

Ewald Schlitt wird, als Sohn eines Arbeiters, zwei Jahre vor dem ersten Weltkrieg in Dortmund geboren. Er entwickelt sich zu einem stillen, scheuen; aber begabten Jungen, so daß man den sieben Jahren Volksschule noch zwei Jahre Gymnasium anschließen kann; dann reicht seines Vaters Geld nicht weiter, und so wird er Bautechniker. Seine Chefs sind sehr zufrieden mit ihm. Denn obwohl er, infolge der Hunger- und Seuchenzeit nach 1918, mit zwölf Jahren an einer Kopfgrippe erkrankt, von der seltsamerweise ein bösartig juckender, quälender und nicht zu heilender Hautausschlag zurückbleibt, und obwohl er, der sonst so Zurückhaltende, während der akuten Stadien dieser Krankheit zu nervösen Ausbrüchen, zu Empfindlichkeit und Zorn neigt — er versteht sich zu beherrschen und gerät mit niemandem in Konflikt. Dazu hilft ihm wohl auch seine sehr religiöse Einstellung: er ist eifriges Mitglied des katholischen Gesellenvereins und wird bald dessen Schriftwart. So lebt er ein stilles Leben abseits der Zeit, die ihn denn auch in Ruhe läßt, bis Hitler die Macht ergreift.

Dessen Anhänger inszenieren ein Strafverfahren gegen den Dortmunder Pfarrer Gies; sie werfen ihm Vergehen an Kindern vor; doch bricht die Anklage zusammen, und Gies wird freigesprochen. In diesem Zusammenhang nimmt die Gestapo auch bei Ewald Schlitt eine Haussuchung vor; sie verläuft ergebnislos; immerhin ist man nun auf ihn aufmerksam geworden, und Freunde wie Vorgesetzte legen ihm nahe, zum Beweis seiner einwandfreien Einstellung der Partei beizutreten. Er lehnt, seiner katholischen Gesinnung wegen, ab, und man läßt ihn vorerst in Ruhe; die Zeit hat ihn zunächst nur gestreift. Sein Leben läuft wieder weiter wie früher, im engen Kreis. Auch seine erste Liebe sprengt ihn nicht.

Er erlebt sie, dem Gesetz seines Wesens entsprechend, spät, mit vierundzwanzig Jahren. Er hat bis dahin kein Mädchen berührt, er rührt auch Gertrud ein Jahr lang nicht an. Gertrud, zwei Jahre älter als er, ist ein armes Mädchen, denn ihr Vater, ein Zugführer bei der Reichsbahn, hat zwölf Kinder zu ernähren; gottlob bleiben alle gesund. Gertrud ist scheu und verschlossen wie Ewald auch; man versteht sich; sie sagt ihm, daß auch sie sich noch keinem hingegeben hat; ihm ist das selbstverständlich. Erst als er 1937 eine Stellung bei der Marinewerft in Wilhelmshaven gefunden hat, die ihm 150 Mark im Monat einbringt, erst als er Gertrud nun, in der Gewißheit, sie heiraten zu können, zu sich nach Wilhelmshaven holen kann, kommt es zur ersten intimen Beziehung; der aber folgt schon anderthalb Monate später die Heirat. Sie ist für ihn, den Katholiken, eine ernste und ewige Sache, ein Sakrament, ein unbrechbarer Schwur: „bis daß der Tod euch scheide ..."

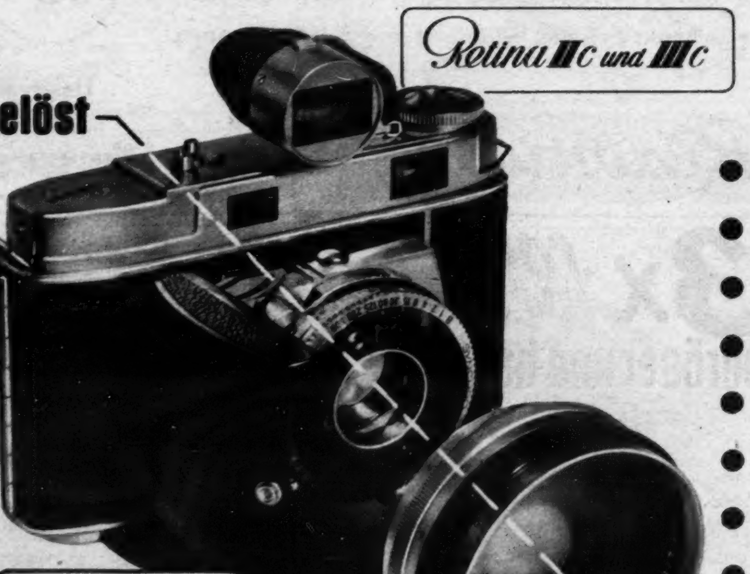
Da, nach vier Wochen Ehe, muß Gertrud ins Krankenhaus, und er erfährt, daß sie an einer bösartigen, lange verschleppten Gonorrhöe leidet, ja, daß sie dieser Gonorrhöe wegen schon Wochen vor der Ehe in hautärztlicher Behandlung war. Eine Welt bricht in Ewald zusammen: sie hat ihn belogen, aufs gemeinste belogen, sie kam nicht rein in die Ehe. Aber er ist Katholik, die Ehe ist von Gott und vor Gott geschlossen, sie gilt, sie ist unlösbar, sie muß durchgestanden werden, auch ist seine Christenpflicht das Verzeihen — wenn auch seine psychischen Qualen die physischen Qualen seines Hautleidens wieder verschlimmern.

Und nun stellt sich zudem heraus, daß Gertrud, entgegen ihren Versicherungen vor der Ehe, kaum kochen, nicht nähen, nicht haushalten, ja nicht einmal Sauberkeit bewahren kann; die Wohnung ist stän-

Auswechselbare Optik – neuartig gelöst

Retina IIc und IIIc

Verlangen Sie kostenlos die ausführliche Broschüre „Die neue Retina und ihr System" von Ihrem Photohändler oder der Kodak Aktiengesellschaft Stuttgart-Wangen



Es hat schon seinen Grund, daß die RETINA erst jetzt mit einer auswechselbaren Optik herauskommt. Nur wenn der Zentral-Verschluß zwischen den Linsen des Objektivs sitzt, ist eine bestmögliche Ausleuchtung des Negatives gewährleistet. Die neue RETINA löst dieses Problem auch für die Wechseloptik. Bei ihr bleibt der hintere Teil des Standard-Objektivs und der Verschluß fest in der Camera und nur der vordere Teil wird gegen eine entsprechende Weitwinkel- und Teleoptik ausgewechselt. Ganz gleich, mit welcher Optik Sie photographieren, immer sitzt der Synchro-Compur als „Zwischenlinsenverschluß" optisch an der richtigen Stelle.

- Synchro-Compur mit Lichtwerteinstellung
- Eingebauter Selbstauslöser
- 6 linsiges Xenon oder Heligon 1:2,8/5 cm bzw. 1:2/5 cm
- Versenkbare Objektivträger mit absoluter Standverriegelung
- Bildbegrenzungssucher
- Gekuppelter Meßsucher
- Eingebauter elektrischer Belichtungsmesser (bei IIIc)
- Bedeutend erweitertes Zubehör-System

RETINA IIc DM 318.-
RETINA IIIc DM 438.-

Schon für DM 64.- bzw. 88.- Anzahlung und bequeme Monatsraten bei vielen Photohändlern zu haben.

die *Retina* hat's

Unschuldig verurteilt

dig verschmutzt, und dazu auch die Treppe und die Waschküche, so daß man mit den übrigen Hausbewohnern in Konflikt gerät; Ewald muß, bevor er zur Arbeit geht und wenn er von der Arbeit gekommen ist, putzen, Essen bereiten, flicken. Immer häufiger bricht nun sein Jähzorn aus, zumal wenn die Krankheit ihn plagt: er beschimpft Gertrud oft und laut, manchmal schlägt er sie.

Trotzdem kommen Kinder: zuerst eine Tochter. Die Mutter hat keinerlei Vorbereitungen für die Geburt getroffen, Nachbarn

Kurz vor der Hinrichtung *entstand diese letzte Aufnahme Ewald Schlitts. Sein Fall machte Weltgeschichte. Hitler erzwang ein Todesurteil*

müssen einspringen. Sie sagen später aus, daß er auch in dieser Zeit hart zu seiner Frau blieb, ihr kein Geld zurückließ, oft nur ein paar Brötchen; daß er sich für die Hilfe nicht einmal bedankte; daß des Kindes früher Tod in einem Pflegeheim auf diese Vernachlässigung zurückzuführen sei. Er wiederum wandte ein, daß es ja keinen Sinn gehabt hätte, ihr Geld zu geben, daß sie dem Kinde dafür weder etwas gekauft hätte noch in der Lage gewesen wäre, ihm etwas zu kochen.

Gewiß ist, daß er selbst immer gut zu dem Kinde war — wie auch zu den beiden anderen, die später kamen, ein Mädchen und ein Bub. Gewiß ist aber auch, daß er seine Frau ständig weiter beschimpfte, so laut, daß man es im Hause hörte, und zuweilen schlug, so hart, daß die Nachbarn es sahen. Sie selbst gab nur zögernd zu, daß er sie mißhandelt habe, sie sprach von ihm als einem guten Mann, sie suchte ihn immer in Schutz zu nehmen — wohl aus dem Gefühl ihrer Schuld heraus, von dem nur sie wußte — — und er. Die Nachbarn aber wußten nichts davon, und so wandte alles Mitleid sich ihr zu und alle Abneigung ihm; denn wenn man auch wußte, daß er jeden Abend pünktlich nach Hause kam, ohne zu kneipen, so wußte man es doch eben deshalb, weil man ihn jeden Abend schimpfen hörte. Und als man bemerkte, daß Gertrud manchmal „nicht ganz bei sich", daß sie oft seltsam stumpf und abwesend war, schob man auch dies auf sein Verhalten.

Und zweifellos: er hatte sich übernommen. Er hielt diese Frau, diese Ehe nicht aus. Er hätte sich von ihr trennen und die Ehe doch bestehen lassen können, auch nach katholischer Auffassung: aber das fiel ihm nicht ein. Dazu kam Verdruß im Betrieb: nicht seiner Arbeit wegen, die einwandfrei blieb, sondern seiner Gesinnung wegen; er war nahezu der einzige der Belegschaft, der noch nicht in der Partei war, sehr zum Ärger des „Sicherheitsreferenten", der ihn zu hassen begann, als er ihn nicht politisieren konnte. Dann kam zwar der Krieg, und Ewald wurde als Funker eingezogen; doch der Haß des Sicherheitsreferenten folgte ihm nach.

Und der Krieg brachte neue Schwierigkeiten: wahllose Kost, vom Zufall der Rationierungen abhängig, die andere ertrugen, die aber sein Leiden verschlimmerte; Sorgen um Essen und Kleidung für die Kinder, Bombenangriffe. In der Nacht nach dem 27. Juni 1940 heulten wieder die Sirenen; alle Hausbewohner waren im Luftschutzkeller, nur die Familie Schlitt nicht; an Gertrud hatte man am Morgen ein blutunterlaufenes Auge bemerkt, er hatte sie also wieder geschlagen; so eilten zwei Nachbarinnen zur Wohnung hinauf ...

Die Tür stand offen. Gertrud saß am Boden, einen Läufer um den Körper geschlungen, und schrie ein übers andere Mal: „Meine Kinder sind tot! Wo ist mein Mann?" Aber die Kinder lagen in ihren Betten, und ihr Mann stand vor ihr. „Da steht doch Ihr Mann, hier sind doch Ihre Kinder!" sagten die Nachbarinnen. Sie begriff es nicht, und ihr Mann sagte: „Meine Frau ist irre geworden. Ich brauche einen Wagen."

Man brachte die Kinder in den Keller und versorgte sie mit Essen. Man brachte Gertrud in den Keller: sie sah furchtbar aus, hatte blaue Flecken im Gesicht und am ganzen Körper, redete wirr. Ihren Mann stellten die Nachbarn zur Rede: er dürfe seine Frau nicht so schlagen. Er stritt nichts ab, er sagte nur müde: „Was ich mit meiner Frau durchzumachen habe, soll erst einmal ein anderer durchmachen."

Der Luftalarm war vorbei, man brachte Gertrud wieder hinauf. Er holte keinen Arzt, er telegraphierte an Gertruds Mutter, sie solle kommen. Sie kam am nächsten Tage und holte den Arzt. Der wies Gertrud in die Heil- und Pflegeanstalt ein. Dort besserte sich langsam, sehr langsam ihr körperlicher Zustand, aber ihr geistiger nicht. Sie schrie auf vor Angst, wenn der Psychiater an ihr Bett trat. Nach drei Monaten stellte sich bei ihr ein infektiöser Darmkatarrh ein. An ihm starb sie am 11. Oktober 1940.

Man begrub sie, und es erfolgte nichts: weder der Arzt noch Gertruds Mutter noch die Nachbarn erstatteten irgendeine Anzeige. Aber nach fast einem Jahr erfuhr der Sicherheitsreferent der Werft, der Ewald nicht hatte in die Partei bugsieren können, von der Angelegenheit. Aha, da hatte man's ja! Und der Referent zeigte Ewald an, nicht ohne hinzuzufügen, daß er ein Gegner Hitlers, ein besonders gläubiger Katholik und ein fanatischer Kirchgänger sei. Ein Jahr nach Gertruds Tod wurde Ewald Schlitt verhaftet, anderthalb Jahre nach ihrem Tod wurde vor dem Landgericht Oldenburg gegen ihn verhandelt. Die Anklage lautete auf schwere Körperverletzung.

Ewald schilderte die Vorgänge am Abend des 27. Juni 1940. Als er vom Dienst nach Hause gekommen sei, habe seine Frau ihm gestehen müssen, daß sie die Verhaftung, zumindest eine Bestrafung zu erwarten habe. Sie war nämlich wieder schwanger und hatte deshalb Zusatzkarten für werdende Mütter und einen Textilbezugsschein erhalten. Beide Scheine habe sie gefälscht, indem sie auf dem einen vier Eier, auf dem andern einen Schlafanzug vermerkt und auch bezogen habe. Das sei nun herausgekommen. Im Verlauf der daraufhin beginnenden Auseinandersetzung habe sie

FELINA 480 B. Der elegant wirkende, sommerliche Büstenformer aus Blümchenbatist mit Baumwoll-Grund. Brustkörbchen mit der beliebten Rundnaht, FELINA-Trägerband („rollt nicht und schneidet nicht ein"), 7-fach verstellbarer Stegverschluß. Größen 3 – 8, weiß und lachs. **Das besondere Plus:** hervorragende FELINA-Paßform. **DM 5.25**

FELINA 3.415 A. Der Hüftformer mit der eleganten Linienführung, aus sommerlich leichtem, aber sehr strapazierfähigem Blümchenbatist auf Baumwoll-Grund. Seitliche 20 cm hohe Gummi-Einsätze geben Bequemlichkeit und Bewegungsfreiheit. Magenteil gefüttert, seitlicher Hakenverschluß. Weiten 64 – 86, weiß und lachs. **Das besondere Plus:** FELINA-Eleganz zu niedrigem Preis **DM 8.90**

Felina GMBH · MIEDERFABRIK · MANNHEIM

ihm auch gesagt, sie habe wieder mit einem anderen Mann geschlechtlich verkehrt. Das habe ihn in rasende Wut versetzt, und wenn er ihr früher nur Ohrfeigen und Püffe verabreicht habe, so habe er nun mit dem Teppichklopfer zugeschlagen, blindlings, sinnlos, ohne zu wissen oder zu beachten, wohin er traf. Das Elend und die Qual von Jahren, sagte sein Verteidiger, seien eben an diesem Abend beim Gellen der Alarmsirenen explodiert.

Daß Gertrud die Bezugsscheine gefälscht hatte, erwies sich als richtig. Daß sie von einem anderen Mann gesprochen hatte, konnte er natürlich nicht beweisen, so wenig wie man es ihm widerlegen konnte. Aber der Psychiater der Heilanstalt, in der Gertrud gestorben war, erklärte als Sachverständiger, sie habe Verletzungen gehabt, wie sie ihm bisher nur einmal begegnet seien, „als nämlich eine Horde Kommunisten einen Parteigenossen totgetrampelt hatte". Und ohne die jahrelangen seelischen und körperlichen Mißhandlungen, die Gertrud erleiden mußte, hätte sie die Darminfektion zweifellos überstanden. Auf Grund dieser Aussage wurde dann die Anklage verschärft: sie lautete nicht mehr nur auf schwere Körperverletzung, sondern auf schwere Körperverletzung mit Todesfolge.

Deshalb wurde Schlitt denn auch verurteilt. Sein Verhalten sei roh und brutal gewesen, er habe aber jeweils von seinem Jähzorn übermannt und infolge seiner Krankheit erregt, nicht aber rücksichtslos, kaltblütig und als Gewaltverbrecher gehandelt. Auch sei er nicht vorbestraft und von Gertrud oft belogen worden. Er bekam fünf Jahre Zuchthaus unter gleichlanger Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte und unter Anrechnung der Untersuchungshaft, weil er im wesentlichen geständig gewesen war.

Das Urteil war nach heutigen Begriffen hart bis zur Ungerechtigkeit. Nach damaligen Begriffen war es ebenfalls hart und wurde auch schon damals als hart bezeichnet, aber es war nicht gerade ungerecht, wenn auch der Anklagevertreter und der Vorsitzende selbst zu jener Zeit als „scharf" galten. Aber er suchte die ganz persönliche Schuld eines Einzelmenschen an einem anderen Einzelmenschen individuell zu bewerten und zu sühnen, wie es Richterpflicht ist, und wir würden es in diesem Zusammenhang weder erwähnen noch angreifen, wenn es nicht — Weltgeschichte gemacht hätte; wenn nicht eines der traurigsten und bittersten Kapitel der deutschen Rechtsgeschichte mit diesem Fall Ewald Schlitt begonnen hätte.

Über den Fall Schlitt nämlich berichtete die „Berliner Nachtausgabe" in der üblichen sensationellen Art. Hitler las den Artikel und tobte — wenn er nicht heimlich jubelte. Denn Hitler haßte die Juristen — wie noch jeder Tyrann die Juristen haßte, selbst wenn er sie in seinen Dienst zwang; zu ihrer Ehre sei das gesagt. Nun aber, dachte Hitler, konnte er sie fassen; an Hand dieses Rechtsfalls Schlitt konnte er die Richter entrechten!

Noch in der gleichen Nacht rief er die „Zuständigen" an. E i n e n Zuständigen gab es nicht, weil der Reichsjustizminister Gürtner gestorben und sein Posten noch nicht wieder besetzt war — wohl absichtlich, denn solange es diesen Justizminister gegeben hatte, hatte Hitler seine Wut auf das Jus noch einigermaßen zügeln müssen. Jetzt gab es den Staatssekretär Schlegelberger und — den Staatssekretär Freisler. Den alten, hochangesehenen Dr. Schlegelberger konnte Hitler nicht leiden. „Dieser Kerl", hatte er einmal gesagt, „sieht genau so aus, wie er ist. Man braucht ihn nur einmal gesehen zu haben, um ein für allemal die Hoffnung zu begraben, daß Deutschland jemals eine nationalsozialistische Richterschaft bekommt." Und eben, weil er ihn nicht leiden konnte, rief er ihn zuerst an.

Der Anruf ist ein einziger gebrüllter Monolog. „Das ist ja wieder mal typisch für die volksfremde Justiz der reaktionären Richterkaste! Ein Gewaltverbrecher wie dieser Schlitt geht für fünf Jährchen in einen sicheren Bau, und das auf Staatskosten, während Hunderttausende von anständigen Männern an der Front ihr Leben einsetzen für ihre Frauen und Kinder! Ich werde Sie, Schlegelberger, und die gesamte Justiz zum Teufel jagen, wenn dies Urteil nicht umgehend revidiert wird! Umgehend! Und wenn das nicht geschieht, dann werde ich die gesamte Rechtsprechung und die gesamte Strafverfolgung einfach dem Reichsführer SS überantworten, verstanden?"

Oh, Schlegelberger versteht durchaus. Er weiß, daß Himmler sich seit langem die Richter unterstellen will — oder, wenn das nicht zu erreichen sein sollte, wenigstens die Staatsanwaltschaften aus der Justizverwaltung herauslösen und mit der Polizei zu einer Ermittlungsbehörde verkoppeln will, die ihm pariert. Schlegelberger weiß auch, daß das verhindert werden muß. Aber was soll er sagen? Er kann nur sagen, daß er den Fall Schlitt ja gar nicht kennt und die „Nachtausgabe" gar nicht liest. Aber diese bescheidene Einwendung führt nur einen neuen Tobsuchtsanfall Hitlers herbei — und dann ruft er Freisler an.

Freisler, der Ehrgeizige, der Rechtstyrann, weiß, wie man mit Ehrgeizigen, mit Staatstyrannen umgeht. Immer zuerst mal recht geben! Außerdem kennt er den Fall einigermaßen, der ihm, da ihm das Strafrechtsressort unterstand, ja gemeldet worden war. Also stimmt er Hitler zu. Aber Himmler unterstellt werden — das will er auch nicht. Kein Kopfjäger hat gern einen noch größeren Kopfjäger über sich. Also muß das Urteil eben revidiert werden, ob es nun gerecht war oder nicht. Ganz im Sinne des Herrn Goebbels, der frei und offen erklärt hatte: „Im Kriege geht es nicht so sehr darum, ob ein Urteil gerecht oder ungerecht ist, sondern um die Frage seiner Zweckmäßigkeit. Es ist nicht vom Gesetz auszugehen, sondern von dem Entschluß: Der Mann muß weg!"

Nun, so nackt kann man es als Jurist natürlich nicht sagen. Aber weg muß der Mann doch. Freisler läßt sich erst den Oberstaatsanwalt kommen, der in Oldenburg die Anklage vertrat, und beflegelt ihn „in der rüdesten und demütigendsten Form", weil er kein Todesurteil beantragt habe. Dann holt er sich den Oberreichsanwalt Lautz. Der ist ein vorsichtiger Mann, er meint, er wisse nicht, wie man das Verfahren wieder aufrollen könne. Freisler läßt sich nun bei Hitler melden. Aber Bormann, der Freisler nicht grün ist, läßt ihn nicht vor. Erst müsse die Angelegenheit Schlitt im Sinne des Führers erledigt sein. Freisler und Lautz beraten aufs neue, diesmal sogar mit dem alten Schlegelberger. Ergebnis: man zitiert den Präsidenten des Reichsgerichts Bumke nach Berlin, den höchsten deutschen Richter, das Symbol der richterlichen Unabhängigkeit. Und siehe: Bumke muß wohl Rat gewußt haben. Auf diesen Rat hin scheint Freisler oder Lautz den „außerordentlichen Einspruch" eingelegt zu haben. Jedenfalls wird nur zwei Wochen nach dem Oldenburger Urteil — so schnell kann die sonst so langsame Justiz arbeiten, wenn Hitler ihr Beine macht —, wird also schon

Wenn zwei sich verstehen –
erfüllt einer dem anderen gern einen Wunsch!

„Ich möchte auch fotografieren", sagt sie,
„im Foto festhalten, wie ich unsere Welt sehe".

„Ich freue mich darüber", meint er,
„unsere Fotos werden einander ergänzen"!

Das wäre der Ideal-Fall!
Ist es nicht Ihr Fall?

kein Erlebnis verlieren

fotografieren

am 31. März 1942 vor dem „Besonderen Strafsenat des Reichsgerichts" zu Leipzig gegen Schlitt verhandelt. Vorsitzender ist Bumke, der sich ja, wie im Nazi-Brockhaus nachzulesen, „besonders für die Reform des Strafrechts, Strafvollzugs und Strafprozesses eingesetzt hat". Und der Dreh ist der:

Das Oldenburger Verfahren wird im Urteil mit keinem Worte erwähnt. Es ist, als hätte es gar nicht stattgefunden. Schlitts Verteidiger wird nicht geladen, wohl aber alle Zeugen und Sachverständigen, telegraphisch; Schlitt bekommt überhaupt keinen Verteidiger. Und er wird auch nicht wegen Körperverletzung mit Todesfolge angeklagt, sondern wegen Verbrechens gegen eine Hitlerverordnung: der „Verordnung gegen Gewaltverbrecher vom 5. Dezember 1939" — einer Verordnung, deren Anwendung auf den Fall Schlitt das Oldenburger Gericht ausdrücklich abgelehnt hatte.

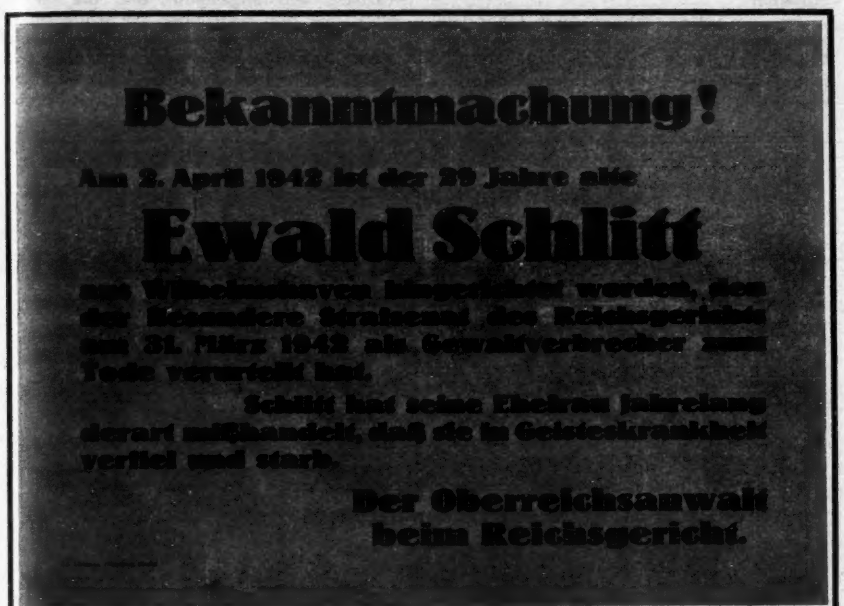
Allerdings hatte es auch das Reichsgericht nicht leicht, die Tat des Angeklagten irgendwie nach den Bedingungen zurechtzuschneiden, die selbst diese ebenso massive wie dehnbare, brutale Naziverordnung noch stellte. Bumke war zwar klug genug, den Satz des ärztlichen Sachverständigen, worin Gertruds Verletzungen mit denen verglichen wurden, die „eine Horde Kommunisten einem Parteigenossen" beigebracht hätten, wegzulassen und dadurch dies Gutachten zu entpolitisieren; er war umgekehrt scheinheilig genug, dafür den Satz „Er ging eifrig zur Kirche" als scheinbare Entlastung, in Wirklichkeit natürlich als Belastung ins Urteil aufzunehmen; er ließ die Frage, ob die Frau durch Unaufrichtigkeit, Unordentlichkeit, Bezugsscheinfälschung und Verkehr mit einem anderen Manne Anlaß zu den Mißhandlungen gab, „dahingestellt", obwohl drei dieser Behauptungen bewiesen waren und die vierte nicht widerlegt, es sich somit vorwiegend um gar keine „Frage" mehr handelte, sondern um Tatsachen; er setzte auch statt der Wendung des Ersturteils, die Mißhandlungen seien an Gertruds Tod „mitschuldig" gewesen, den Satz: „Sie waren für den Tod ursächlich." Aber alles das reichte noch nicht, um Schlitt eine „schwere Gewalttat" im Sinne jener Verordnung nachzuweisen und ihn zum „Gewaltverbrecher" zu stempeln. Indessen, wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, wo Hitlers Wille war, war auch ein Weg für Bumke. Da ein Gewaltverbrecher „Schuß-, Hieb- oder Stoßwaffen oder andere gleich gefährliche Mittel" angewendet haben mußte, fand der Senat, ein Teppichklopfer, so angewendet, wie es Schlitt getan hatte, sei solch ein gleich gefährliches Mittel; und da eine „schwere Gewalttat" „verabscheuungswürdiger sein mußte als andere Gewalttaten", griff er als letzten Notanker zu dem berühmten „gesunden Volksempfinden" — das Urteil schließt: „So hat sich der Angeklagte . . . in seinem Wesen als Gewaltverbrecher erwiesen, der nach dem gesunden Volksempfinden aus der Volksgemeinschaft, die in ihrem Lebenskampfe durch solch grausige Taten nicht erschüttert und seelisch belastet werden darf, auszumerzen ist."

Diese Ausmerzung erfolgte zwei Tage später zu Dresden, und die seelische Entlastung der Volksgemeinschaft am nächsten Tage zu Wilhelmshaven durch ein zinnoberrotes Plakat: „Bekanntmachung. Am 2. April 1942 ist der 29 Jahre alte Ewald Schlitt aus Wilhelmshaven hingerichtet worden, den der ‚Besondere Strafsenat des Reichsgerichts' am 31. März 1942 als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Schlitt hat seine Ehefrau jahrelang derart mißhandelt, daß sie in Geisteskrankheit verfiel und starb. Der Oberreichsanwalt beim Reichsgericht."

Auch Schlitts Mutter erfuhr vom Tode ihres Sohnes erst durch die Bekanntmachung. Man hatte auch sie nicht nach Leipzig geladen.

•

Schlegelberger, Lautz und Bumke indessen irrten, wenn sie glaubten, sie hätten Hitler durch den Justizmord an Schlitt von seinem Plane abgebracht, den deutschen Richtern ihre Unabhängigkeit endgültig zu nehmen; sie kannten ihren Hitler immer noch nicht. Gerade durch dies Todesurteil


Bekanntmachung!

Am 2. April 1942 ist der 29 Jahre alte

Ewald Schlitt

aus Wilhelmshaven hingerichtet worden, den der Besondere Strafsenat des Reichsgerichts am 31. März 1942 als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat.

Schlitt hat seine Ehefrau jahrelang derart mißhandelt, daß sie in Geisteskrankheit verfiel und starb.

Der Oberreichsanwalt beim Reichsgericht.

Auf Anschlagsäulen *wurde die vollzogene Hinrichtung an Ewald Schlitt bekanntgegeben. Um ihn zum Tode verurteilen zu können, war extra ein „Besonderer Strafsenat" eingerichtet worden*

Böser Husten

hartnäckiger Katarrh · Asthma · Bronchitis

werden nachhaltig bekämpft durch Silphoscalin, dem seit 30 Jahren überzeugend bewährten Spezialpräparat auf pflanzlicher Basis, frei von schädigenden Stoffen. Silphoscalin beeinflußt wirksam Verschleimung, Hustenreiz und Entzündungen, stärkt Atmungsorgane und Nerven. Vieltausendfach im Gebrauch. 80 Tabletten DM 2.45 (Kleinpackung DM 1.35) in den Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Broschüre S — 3 — von der

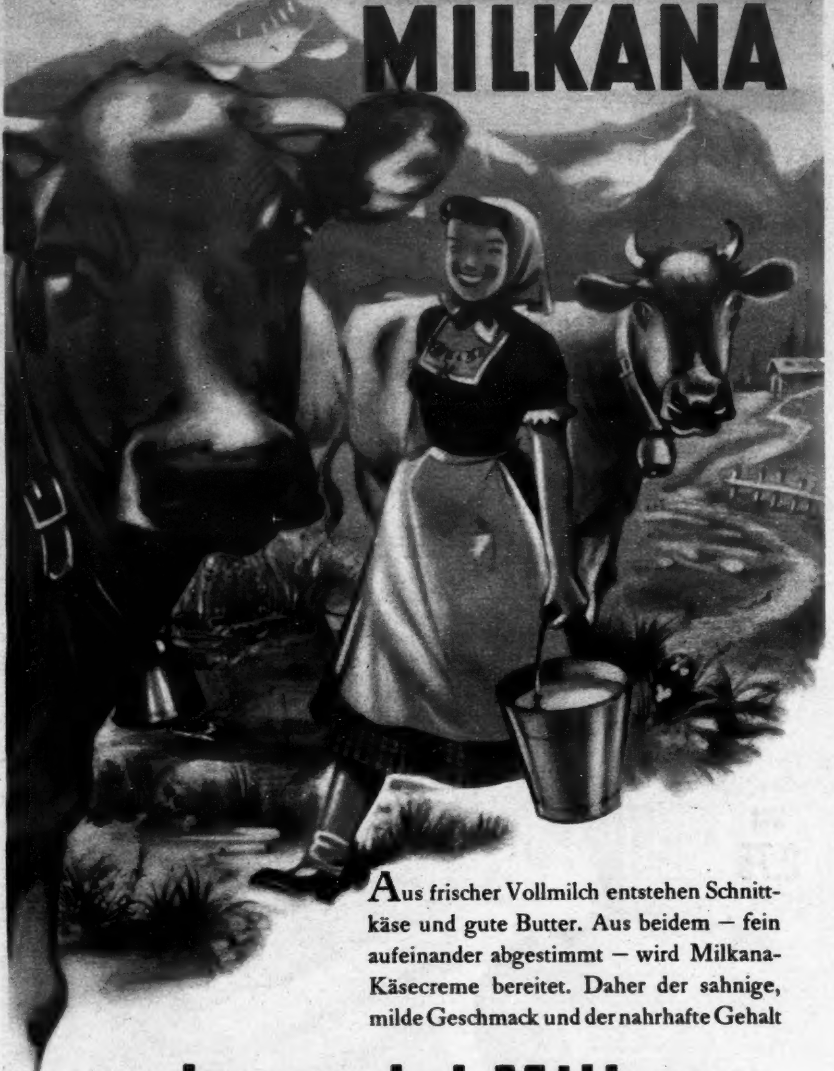
Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

Markenfahrräder preisgünstig direkt ab Fabrik an Private! Größter Gratiskatalog! Größte Auswahl! Fahrradneuheiten! Pannensichere Bereifung! Stoßdämpfer! Monogramm als Diebstahlschutz! Luxus-Sport-Moped mit Sachs-Motor preiswert. Bar- oder Teilzahlung! Größter Fahrrad-Versand Deutschlands!

VATERLAND-WERK NEUENRADE i W 20

½ Liter Milch für jede Ecke

MILKANA



Aus frischer Vollmilch entstehen Schnittkäse und gute Butter. Aus beidem — fein aufeinander abgestimmt — wird Milkana-Käsecreme bereitet. Daher der sahnige, milde Geschmack und der nahrhafte Gehalt

— darum ist Milkana doppelt gut!

Köstlich! Aus feinstem Holländer mit einem Viertel guter Butter bereitet. Überfett: 60 % Fett i. T.

Nahrhaft! Das nährfertige Milcheiweiß macht Milkana-Käsecreme so bekömmlich.

38 Pfg. für volle 62,5 g

Probieren Sie bitte auch die anderen Milkana-Spezialitäten. Für jeden Geschmack die richtige Sorte: Von sahnig-mild bis herzhaft-würzig.

M 29 B

Für die Ehrenrettung *des unschuldig hingerichteten Ewald Schlitt setzt sich heute noch der greise Rechtsanwalt Adolf Amecke ein. Gewiß hatte Schlitt Schuld auf sich geladen. Statt sich von seiner Frau rechtzeitig zu trennen, ließ er es zur Katastrophe kommen. Seine Hinrichtung aber war Justizmord*

hatte er seinen „Fall" und wußte ihn zu nutzen. Schlitt hatte seinen Kopf verloren; nun verlor ihn die deutsche Justiz.

Es dauerte wieder nur drei Wochen, dann berief Hitler den Reichstag zusammen, zu der im übelsten Sinne „historischen" Sitzung vom 26. April 1942. Er hielt eine seiner berüchtigten Reden und sagte, beifallumbraust: „Ich erwarte, daß die deutsche Justiz versteht, das nicht die Nation ihretwegen, sondern daß sie der Nation wegen da ist ... Ich habe, um nur ein Beispiel zu erwähnen, kein Verständnis dafür, daß ein Verbrecher, der im Jahre 1937 heiratet und dann seine Frau so lange mißhandelt, bis sie endlich geistesgestört wird und an den Folgen einer letzten Mißhandlung stirbt, zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wird ... Ich werde von jetzt ab in diesen Fällen eingreifen und Richter, die ersichtlich das Gebot der Stunde nicht erkennen, ihres Amtes entheben!"

Und mit selbstverständlichem Gehorsam faßt der Reichstag im Anschluß an diese Rede jenen Beschluß, in dem es heißt: „Der Führer muß, ohne an bestehende Rechtsvorschriften gebunden zu sein, in seiner Eigenschaft ... als oberster Gerichtsherr jederzeit in der Lage sein, nötigenfalls jeden Deutschen, sei er auch ... Richter, mit allen ihm geeignet erscheinenden Mitteln zur Erfüllung seiner Pflichten anzuhalten und bei Verletzung dieser Pflichten nach gewissenhafter Prüfung ohne Rücksicht auf sogenannte wohlerworbene Rechte mit der ihm gebührenden Sühne zu belegen und ihn im besonderen ohne Einleitung vorgeschriebener Verfahren aus seinem Amte, aus seinem Rang und seiner Stellung zu entfernen."

Und so wurden die deutschen Richter ohne Rechtsweg absetzbar — zum ersten Male in der Geschichte aller zivilisierten Staaten der Welt. Die Rechtsprechung war geköpft worden — wie sie drei Wochen zuvor den kleinen Mann Erwin Schlitt hatte köpfen lassen, und weil sie ihn hatte köpfen lassen.

Die Empörung in der gesamten Nichtnaziwelt war ungeheuer, und die Empörung über den Justizmord an Schlitt damit auch. Das Urteil wurde weltberühmt, weltberüchtigt, traurig weltberüchtigt. Und daß diese Maßnahme, die den ehemaligen Rechtsstaat Deutschland nun auch formal

NUR KEINE ANGST
Arbeitsunlust, Müdigkeit, Gliederschwere kenne ich nicht, denn ich weiß, daß diese Erscheinungen meist die Folge von Darmträgheit sind. Seitdem ich DRIX-Dragees mit dem milden, aber sicheren Einfluß auf die Darmtätigkeit nehme, bin ich immer auf Draht. — Darum machen Sie es wie ich: sorgen Sie für ein sauberes „Innenleben"!
Packung 1.35 u. 2.25 DM in Apotheken u. Drogerien. Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich. Gratisprobe: HERMES, München-Großhesselohe J 3
DRIX Dragee
aus dem Edelextrakt von Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee

RASCHE HILFE
bringt Ihren gequälten Füßen bei Hühneraugen, Hornhautbildung und Schwielen, die seit Jahrzehnten bewährte Schälkur EIDECHSE mit ihrer einfachen und schmerzlosen Anwendungsweise und Preiswürdigkeit. Gönnen Sie sich dazu die Wohltat des Eidechse-Fußbades, um Ihre Füße trocken, elastisch und widerstandsfähig zu erhalten. Der regelmäßige Gebrauch von EIDECHSE-Wund- und Fußcreme verhütet neue Verhärtungen, Wund- und Blasenlaufen.
Schälkur
Packung ab 60 Pfg.
EIDECHSE

und vor aller Öffentlichkeit zum Unrechtsstaat machte, sich auf ein „Fehlurteil" des Oldenburger Landgerichts berief — das empörte auch die Oldenburger Richter. Der Oberlandesgerichtspräsident wurde beim Gauleiter Röver vorstellig, der Gauleiter Röver bei Hitler. Er bewies ihm, daß seine Attacke gegen die Oldenburger Richter unberechtigt, daß Schlitt kein Gewaltverbrecher, sondern „ein armes, vom Schicksal gequältes und geschlagenes Luder", daß die Strafe von fünf Jahren Zuchthaus auch nach seiner, des Gauleiters Meinung zu hoch angesetzt, daß Gefängnis am Platze, daß der Staatsanwalt sogar ein besonders „scharfer" Mann und auch der Vorsitzende keinesfalls einer jener Richter war, denen man übertriebene Weichheit nachsagen könne.

Und, oh Wunder: Hitler ließ sich überzeugen. Hitler sah alles ein. Er bekam wieder einen Tobsuchtsanfall, diesmal zuungunsten Freislers, der ihn falsch informiert habe und auch nur so eine „Kreatur mit durch das Jus gebrochenem Rückgrat" sei. Ja, welch ein Führer: er ließ sich durch Röver bei den Oldenburger Richtern entschuldigen! Doch das Recht blieb gebrochen! Die Richter blieben durch Hitler absetzbar. Ihre Urteile verschärften sich vielfach. Ohne den Mißbrauch des Falles Schlitt durch Hitler wäre noch mancher am Leben geblieben, der den Tod nicht verdient hatte, wäre noch mancher geringfügig bestraft worden, der ins Zuchthaus kam. Mit Hilfe des Falles Schlitt hatte Hitler Geschichte gemacht, sein tödlicher Griff um die Kehle des Rechts blieb bestehen und wurde fester und fester; der Schlitts wegen „enthobene" Freisler fiel die blutige Treppe zum Volksgerichtshof hinauf; was brauchte Hitler den toten Schlitt noch? Ihn konnte er in Gottes Namen rehabilitieren. Die Geste konnte er sich leisten. Und noch dazu — blieb sie intern. Die Welt erfuhr es ja nicht, daß Adolf Hitler einen durch ihn veranlaßten Justizmord zugegeben hatte.

Nach dem Zusammenbruch sollte sie es erfahren. Die Mutter des Hingerichteten wollte es so, und ihr Anwalt Dr. Amecke bemühte sich darum. Aber das ging nicht so schnell wie Ewalds Ermordung. Es dauerte seine paar Jährchen.

Zunichte machen, hieß es schließlich, könne man das Urteil nicht. Denn es sei nicht härter gewesen als andere Reichsgerichtsurteile aus jener Zeit, die sogar die bloße Faust als „gefährliches Mittel" angesehen hätten. Gewiß sei es ein Fehler gewesen, gegen Schlitt ohne Verteidiger zu verhandeln; gewiß hätte man sich auch nicht nur auf das Gutachten eines reinen Psychiaters stützen dürfen, der ja gar nicht beurteilen könne, ob die Darminfektion auch ohne die Mißhandlungen zum Tode geführt hätte, das könne nur ein Internist; gewiß hätten politische Hintergründe vorgelegen, ja politische Eingriffe. Andererseits aber hätte das Reichsgerichtsurteil im wesentlichen keinen anderen Tatbestand zugrunde gelegt als das Oldenburger, und das sei von einem ordentlichen Gericht gefällt worden. Wiederaufnehmen könne man das Verfahren auch nicht, weil eine Wiederaufnahme nach dem Tode eines Verurteilten nur dann erfolgen könne, wenn ein Freispruch möglich sei. Der jedoch sei auch nicht möglich, und so sei man an den vom Reichsgericht festgestellten Tatbestand gebunden und könne nur rein rechtlich anders würdigen. Und da sehe die Sache denn so aus, daß jene Gewalttäterverordnung Hitlers nicht mehr gelte, und daß nach dem Strafgesetzbuch entschieden werden müsse. Hier müsse es, weil eben neue Tatbestände nicht berücksichtigt werden könnten, bei der Körperverletzung mit Todesfolge bleiben, für die vier Jahre Gefängnis ohne Verlust der Ehrenrechte verhängt würden, denn ehrlos habe der Tote nicht gehandelt.

Nun gut. Es wird wohl so sein müssen. Wir aber wollen und dürfen nicht vergessen, daß über jenem Urteil die Formel steht: „Im Namen des Deutschen Volkes", und darunter „Von Rechts wegen". Wir aber wollen und müssen dafür sorgen, daß niemals mehr ein Rechtsbrecher in unserem Namen morden und im Namen des Rechtes sprechen darf. Justizirrtümer wird es immer geben, weil irren eben menschlich und also auch richterlich ist, die paar Fälle, die wir als typisch zusammenstellten, sind nur ein Bruchteil von sehr, sehr vielen; Justizverbrechen zu vermeiden, liegt im letzten Grunde in unserer Hand.

Justizirrtümer aber wiedergutzumachen, soweit das überhaupt möglich ist — das liegt in den Händen der Justiz. Sie möge das, trotz all ihrer Abneigung gegen Wiederaufnahmeverfahren, als eines ihrer heiligsten Anliegen und eine ihrer schönsten Aufgaben betrachten.

— ENDE —

Leserbriefe

Auszug aus Canberra

In Ihrer Nummer 17 brachten Sie die Fotos vom Entführungsversuch der Frau Petrow. Ich habe hier in Australien die ganze Affäre miterlebt, und vielleicht ist es für Sie nicht uninteressant, noch einige Einzelheiten dazu zu erfahren. Als die Sowjetische Botschaft geschlossen wurde und neunzehn Diplomaten abreisen mußten, verkauften die Sowjets ihre Habe zu Schleuderpreisen. Der Botschafterwagen, ein BMW, Modell 1949, wurde für 275 Pfund abgegeben; der Wagen kostet hier neu 1900 Pfund.

Hans Schulz
Bemboka/Neusüdwales

Zu viel verlangt?

Ich habe mich gefreut, daß der Stern in seiner Nr. 24 nicht in das Reklamegeschrei um den Obersten de Castries eingestimmt hat, sondern an die Zerstörung Freudenstadts erinnert hat. Sie schreiben, daß diese Greueltaten schon vergessen sind. Vergessen wirklich Frauen in neun Jahren eine Vergewaltigung, Bürger die Ermordung ihrer Nachbarn? Ist es denn zu viel, wenn man verlangt, daß auch in Frankreich Greueltaten an den Pranger gestellt, statt gelobt werden? Dies, nachdem die Deutschen bereitwilligst ihre eigenen Soldaten geächtet haben, auch diejenigen Befehlshaber, die ausnahmslos jede Vergewaltigung und Plünderung in deutschbesetzten Gebieten verhindert haben.

Stockholm E. G. Eklöf

Unschuldig verurteilt

Ihrer hochinteressanten Artikelreihe „Unschuldig verurteilt" möchte ich um einen bezeichnenden Fall bereichern. Er hat sich vor etwa 80 Jahren in der Gegend von Halberstadt zugetragen. In Großalsleben besaß der Bauer Ilse eine Windmühle, die um die Erntezeit natürlich Hochbetrieb hatte. Deshalb hatte der Müller einen Lehrling eingestellt, aber dem Jungen paßte seine Arbeit nicht — vor allem, weil gerade im Herbst die Mühle Tag und Nacht in Betrieb war und weil er immer bis Mitternacht das Mahlwerk überwachen mußte. Eines Abends gegen 22 Uhr gab es in Großalsleben Feueralarm. Die Mühle brannte. An der Brandstelle fand man den Jungen gefesselt vor der Treppe liegen. Er gab an, sein Lehrherr habe ihn gefesselt und dann die Mühle in Brand gesteckt. Nur durch ein Wunder schien der Junge dem Feuer entkommen zu sein. Als der Müller auf dem Brandplatz erschien, wurde er von der Menge fast gelyncht. Man verhaftete und verurteilte ihn wegen Brandstiftung und versuchten Mordes zu 12 Jahren Zuchthaus, obwohl er immer seine Unschuld beteuerte. Die Versicherung zahlte selbstverständlich nicht, die Familie war entehrt und ruiniert. Acht Jahre später gestand der Junge, von seinem Gewissen getrieben, daß er selbst die Mühle in Brand gesteckt und die Fesselung nur vorgetäuscht hatte. Auf diese Weise hatte er gehofft, aus der ihm unbequemen Lehrstelle entlassen zu werden. Zwar wurde der Müller auf dieses Geständnis hin sofort entlassen, erhielt Entschädigungen für die Haft und den Brandschaden, aber er war seelisch gebrochen und er hatte den Glauben an die Gerechtigkeit verloren.

Paderborn Ernst Graeger

Stimme für Peron

Zu Ihrer Reportage in Nr. 19 über den totalen Wahlsieg des Präsidenten Peron möchte ich mir einige Bemerkungen erlauben, die um so notwendiger sind, als man in Europa die Situation in Argentinien vielfach falsch einschätzt. Von wirtschaftlichen Schwierigkeiten spürt man dort nichts; es gibt weder Arbeitslosigkeit noch Inflation, und dank steigender Produktionszahlen ist der Lebensstandard fast europäisch. Es ist auch nicht richtig, daß es bei den Wahlkundgebungen zu Straßenkämpfen gekommen sei. Zwar wurden zwei Arbeiter anläßlich der Wahl getötet, aber es waren Anhänger Perons, und ihre Mörder waren Mitglieder der „Unión Civica Radical", den Gegnern Perons. Richtig ist es, daß zwei Kandidaten der Radikalen Partei im Wahlkampf von der Polizei verhaftet wurden. Dies geschah, weil sie den Bundespräsidenten der argentinischen Nation beleidigt hatten. Ich nehme an, daß auch Ihr Bundespräsident Prof. Theodor Heuss solche Äußerungen nicht dulden könnte. Die beiden verhafteten Politiker wurden aber auf Anordnung Perons noch vor der Wahl wieder auf freien Fuß gesetzt. Der Stern hat das Bild veröffentlicht, das Präsident Peron mit einem bayerischen Maßkrug zeigt. Dieses Foto wurde aufgenommen anläßlich des Besuchs des Präsidenten bei einer deutschen Vereinigung. Der Präsident ist sehr deutschfreundlich, spricht fließend deutsch, und es wäre gut, wenn Sie dazu beitragen könnten, daß dieses Wohlwollen den Deutschen nicht verlorengeht.

Sao Paolo, Brasil. F. Eisendecher

Legion mit Überzeugung

Lieber Stern, Du hast nun schon verschiedene unangenehme Berichte über die französische Fremdenlegion veröffentlicht. Ich bezweifle nicht, daß die traurigen Vorkommnisse der Wahrheit entsprechen, aber überall findet man Gut und Schlecht. Ich habe einen Bruder in der Legion. In keinem seiner Briefe hat er bisher ein nachteiliges Wort geschrieben. Er war auch einer der Soldaten, die bei Dien Bien Phu so tapfer ausgehalten haben. Bist Du wirklich der Meinung, daß die Jungens dort nicht wußten, wofür sie ihr Leben einsetzten? Die meisten haben sicherlich aus Überzeugung gegen den Kommunismus gekämpft, und wir tun ihnen sicher Unrecht, wenn wir an ihren Motiven zweifeln.

Kopenhagen Anneliese Fox

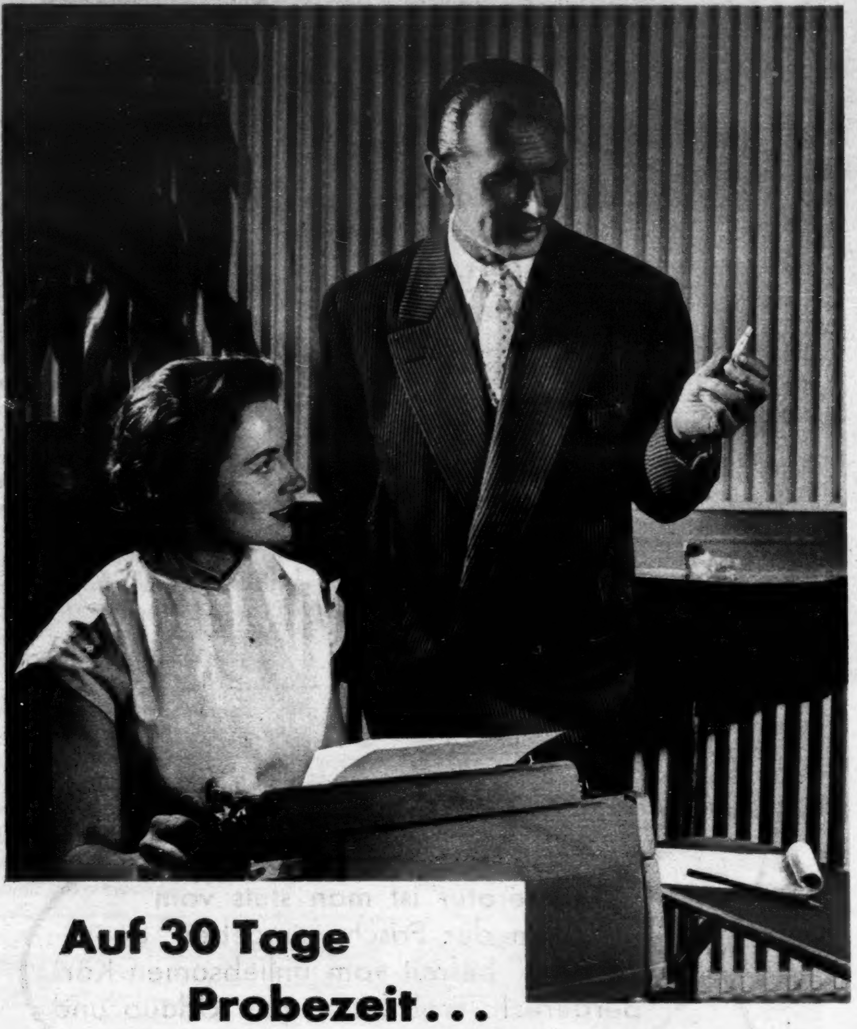
Sind Lehrer Würstchen ?

In Heft Nr. 28 geht es um die Frage, ob Lehrer „Würstchen" sein können. Man kann den Schülern nicht ganz unrecht geben, solange die Lehrer es nicht fertigbringen, über solche Verulkung zu lachen. Ich war auch einmal sechzehn Jahre alt, und ich weiß, daß man als junger Mensch zu mancher Schandtat bereit ist, die man später nicht mehr gutheißt. Der Lehrer hätte sich bestimmt weniger geschadet, wenn er die ganze Angelegenheit mit seinen Schülern allein abgetan hätte, statt eine Staatsaktion daraus zu machen.

Kaiserslautern Liesel Schwartz

Der 30-Tage-Test mit GLORIA

Jetzt ist es Zeit für GLORIA!



Auf 30 Tage Probezeit ...

... sollten Sie es auch mit GLORIA versuchen. Nach wenigen Tagen hat sich der Versuch bezahlt gemacht: es ist, als hätten Sie ein neues Leben angefangen. Sehen Sie selbst, wie der Intensiv-Filter die schädlichen Stoffe abfängt, die sonst die Kehle zum Husten reizten; das Aroma des würzig-milden Tabaks kommt nun erst zur vollen Entfaltung. Probieren Sie es selbst! Machen Sie einen

30-TAGE-TEST MIT GLORIA

Natürlich kann man alle Vorzüge dieser anregenden Zigarette nicht im Handumdrehen erkennen. Erst nach einigen Packungen macht sich die wohltuende Wirkung des Intensiv-Filters voll bemerkbar: Sie rauchen dann viel unbeschwerter, und frühmorgens fühlen Sie sich frisch und frei. Jetzt ist es Zeit, mit GLORIA anzufangen. Bleiben Sie unbeirrt bei GLORIA: es ist ein völlig neues Raucherlebnis. Schade um jeden Tag ohne GLORIA! GLORIA ist die ideale Zigarette, die Sie suchen.

Drei gute Gründe

1. DER WÜRZIG-MILDE TABAK regt an
2. DAS KÖNIGSFORMAT kühlt den Rauch
3. DER INTENSIV-FILTER gibt mehr Aroma und weniger Nikotin

Der 30-Tage-Test mit

Probieren Sie doch mal die GLORIA im Königsformat mit dem Intensiv-Filter! Bleiben Sie 30 Tage unbeirrt bei GLORIA, und sie wird Ihnen unentbehrlich.
Sie werden überrascht sein, wie angenehm es ist, sorglos zu rauchen.
Verzichten Sie nicht länger auf die Vorzüge der GLORIA.
Ab heute — für 30 Tage und dann immer:

FILTER Gloria ZIGARETTE

GENUSS OHNE REUE

4 Gl 12 · 16 · 12

Ein Plus beim morgendlichen Waschen mit desodorierender

8 mal 4 *Seife:*

Trotz sommerlicher Temperatur ist man stets vom Fluidum der Frische umgeben, denn „8 mal 4" befreit vom unliebsamen Körpergeruch. Froh kann man Urlaub und Reise genießen – sich selbst und anderen

- sympathisch durch **8 mal 4**

DM 1.50

Angenehm empfunden wird nach dem Waschen mit „8 mal 4" der desodorierende Körperpuder „8 mal 4"

AH 14

Die Türken haben uns einst gelehrt, Kaffee zu trinken. Wir selber haben die Kunst, einen Kaffee nach unserem Geschmack zu bereiten, nach und nach hoch entwickelt - und zwar mit Hilfe guter Zutaten. FRANCK TÜRK ist eine neue Kaffee-Zutat, die allen berechtigten Ansprüchen verwöhnter Kaffeetrinker entspricht

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 25. BIS 31. JULI 1954

Anscheinend weiß man in keinem der politischen Lager so recht, wie es eigentlich weitergehen soll. Hinter dem Optimismus, der das Stimmungsbild der Woche charakterisiert, schwingt ein banges Gefühl der Unsicherheit; uneingestanden mehren sich die Alpträume. Der 26./27. und 30./31. VII. könnten zwar eine kurze Begeisterung über Tagesereignisse entfachen — sportliche Rekordleistungen, künstlerische Sensationen, Bekanntgabe einer technischen Erfindung. Am 28./29. VII. aber stellen sich vielleicht der Verwirklichung des Europagedankens neue Hindernisse in den Weg. Ein entscheidender Erdrutsch — im großen — ist vor Oktober jedoch unwahrscheinlich.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Sie sind sich Ihrer Sache nicht sicher? Was sind das für Stimmungen! In Ihrer jetzigen Situation nehmen die Dinge von selber ihren richtigen Lauf. Wenn Sie es nicht glauben — der 26./27. VII. wird es Ihnen bestätigen.

1.—9. Januar Geborene: Sie dürfen sich auf eine wohltuende und anregende Woche freuen. Ihre Umgebung tut alles, um Ihnen das Leben angenehm zu machen. Beruflich fällt Ihnen ein Erfolg zu, ohne daß es Anstrengung kostete.

10.—20. Januar Geborene: Die Beziehungen zu Ihrer Umwelt sind einigermaßen gespannt. Um die Monatswende zeigt man sich aber versöhnlicher. Zumindest läßt man Sie in Frieden. Am 28./29. VII. kündigt sich eine Abwechlung an.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Bei Ihnen tritt die erhoffte Änderung immer noch nicht ein. Am 28./29. VII. werden Sie sich wieder nach Kräften wehren müssen, um nicht vollends auf die Seite gedrängt zu werden. Lassen Sie bewährte Beziehungen nicht abreißen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: So wie Ihnen zumute ist, werden Sie sicherlich schon über kleine Freundlichkeiten gerührt sein. Sie dürften ruhig ein bißchen lustiger sein. Wenn es darauf ankommt, sind Sie nicht unterzukriegen.

9.—18. Februar Geborene: Mancher wird Sie darum beneiden, daß Sie diesen neuen Erfolg errungen haben. Sie haben sich aber eine unendliche Mühe gegeben. Was Ihnen am 26./27. und 30./31. VII. zufällt, ist redlich verdient.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Etwas paßt Ihnen zu Beginn der Woche vielleicht nicht ganz ins Programm. Aber nicht immer geht es nun einmal nach dem eigenen Kopf. Am 26./27. VII. läuft alles wieder im richtigen Geleis, und Ihre Erwartungen erfüllen sich.

28. Februar bis 9. März Geborene: Auch von Ihnen läßt man sich nicht alles bieten. Nun müssen Sie sich schon ein bißchen anstrengen, damit die Affäre aus der Welt geschafft wird. Am 28. VII. ergibt es sich vielleicht am ehesten.

10.—20. März Geborene: Die anderen sind ebenfalls nicht von gestern und erkennen die Chancen genau so schnell wie Sie. Wollen Sie sich also nichts vor der Nase wegschnappen lassen, müssen Sie besonders am 25./26. VII. auf Draht sein.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Es ist leider nicht ausgeschlossen, daß am 26./27. VII. nicht eine weitere Komplikation eintritt. Aber Sie werden damit fertig, und dann haben Sie es schon wesentlich leichter. Neue Freunde setzen sich mit aller Energie für Sie ein.

31. März bis 9. April Geborene: Die gegnerischen Stimmen werden lauter, die ungerechten Vorwürfe und Anfeindungen massiver. Sie können nun nicht mehr annehmen, daß alles gelte gar nicht in erster Linie Ihnen. Sie allein sind gemeint.

10.—20. April Geborene: Sie wissen Ihre Beziehungen geschickt einzuspannen. Eine notwendige Umstellung vollzieht sch reibungslos. Am 28./29. VII. beschleicht Sie zwar die Sorge, ob der Einsatz bei einem Spiel nicht zu hoch war.

STIER

21.—29. April Geborene: Manchmal haben Sie allzu unbedenklich losgewirtschaftet. Jetzt, wo es wichtig wäre, mehr Reserven zu haben, fehlen sie. Diese Dinge werden Ihnen wahrscheinlich am 28./29. VII. sehr durch den Kopf gehen. Ein angenehmer 31. VII.

30. April bis 9. Mai Geborene: Es klingt vielleicht übertrieben, aber Sie werden es erleben — man reißt sich geradezu um Sie. Das trübt hoffentlich nicht Ihre sonst so illusionslosen und sachlichen Vorstellungen von Ihrer privaten Situation.

10.—20. Mai Geborene: Bei Ihnen sind ziemlich schnelle und heftige Schwankungen zu verzeichnen. So gut der 28./29. VII. für alles Berufliche ist, so kritisch ist der 30./31. VII. für das Persönliche, also wahren Sie äußerste Vorsicht.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Ausgesprochene Aufstiegstendenzen beginnen bei Ihnen in dieser Woche zu überwiegen. Der 24./25. VII. gibt Ihnen einen Wink, den Sie auszunutzen keine Schwierigkeiten haben werden. Am 28./29. VII. billigt man Ihnen weitere Freiheiten zu.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Auf Entgegenkommen hoffen Sie vergeblich. Man glaubt es sich leisten zu können, Sie zu übersehen. Die Situation wird sich natürlich auch wieder ändern, aber vorerst: Halten Sie sich im Hintergrund, es ist zweckmäßig.

10.—20. Juni Geborene: Sie haben viel Ehrgeiz und Courage, sonst würden Sie sich nicht an kühne Pläne wagen. Aber Sie werden sie durchsetzen, vorausgesetzt, daß Sie am 26./27. VII. zu einer persönlichen Absage bereit sind.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Zuweilen sind Sie den anderen mit Ihren Wünschen und Anträgen schon reichlich auf die Nerven gegangen. Aber alles in allem haben Sie erreicht, was Sie wollten; das bestätigt der 26./27. VII. nochmals. Nun tritt etwas mehr Ruhe ein.

2.—11. Juli Geborene: Diese Tage dürften Ihnen eine Menge unerwarteter Annehmlichkeiten bringen. Der 27./28. VII. wird Sie mit tiefer Befriedigung erfüllen. Nun machen Sie nur nicht den Fehler, gleich wieder die Nase zu hoch zu tragen.

12.—22. Juli Geborene: Kaum glaubt man, bei Ihnen sei alles in Ordnung gekommen, stimmt schon wieder etwas anderes nicht. Diesmal scheinen Sie hinter gerechtfertigten Erwartungen zurückgeblieben zu sein. Tröstend: 28. bis 29. Juli.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Wie gut, daß Sie der 25. VII. einmal auf andere Gedanken bringt. Dieses Einerlei an Misere, das Sie zur Zeit erleben, ist ja wirklich nicht sehr lustig. Am 28./29. VII. werden Sie leider schon wieder das alte Lied singen.

3.—12. August Geborene: Viel ist für Sie aus dieser Woche nicht herauszuholen. Eine Freundlichkeit am 25./26. VII. sollten Sie nicht übersehen, es wirkt kränkend. Am 29./30. VII. kümmern Sie sich am besten selbst um eine Sache.

13.—23. August Geborene: Sie gelten als aussichtsreichster Bewerber. Am 26./27. und 30. bis 31. VII. sind viele Augen auf Sie gerichtet. Es geht ungestüm weiter vorwärts mit Ihnen. Teilen Sie nur Ihre Kräfte etwas sorgfältiger ein.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Ganz so hübsch wie in den letzten zehn Tagen wird es jetzt nicht werden. Am 25. VII. könnte plötzlich etwas zu Ende sein. Aber Ihre Verhältnisse haben sich so erstaunlich stabilisiert, daß ein läppischer Zwischenfall nichts ändert.

3.—12. September Geborene: Sie haben jemand für sich gewonnen, der sowohl das erforderliche Geld wie den nötigen Einfluß hat, um Ihr Objekt zu fördern und Sie an die richtige Stelle zu bringen. Der 25./26. VII. kostet Sie etwas.

13.—23. September Geborene: So selbstverständlich ist es nicht, daß Sie nur Ihre Wünsche zu äußern brauchen, damit sie erfüllt werden. Am 26./27. VII. ist etwas gegen Sie im Gange. Eindeutigen Vorteil verspricht nur der 28./29. VII.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Vorübergehend erfahren Sie mehr Schonung. Ablenkungen werden Sie freuen: 25. und 28./29. VII. Das Gefühl, daß damit die Sache für Sie aber vorläufig noch keineswegs ausgestanden ist, dürfte leider richtig sein.

3.—12. Oktober Geborene: Die äußeren Umstände gefallen Ihnen gar nicht, denn sie behindern Sie auf Schritt und Tritt. Hinzu kommt, daß Sie plötzlich offenen Feindseligkeiten begegnen. Lassen Sie sich nicht davon einschüchtern.

13.—23. Oktober Geborene: Sie beurteilen Ihre Lage offensichtlich falsch. Ein momentaner Erfolg garantiert nicht, daß Sie auch weiterhin Glück haben werden. Am 28./29. VII. sehen Sie das Gespenst eines langwierigen Prozesses.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Ihr sonst so guter Zustand könnte sich in diesen Tagen etwas verschlechtern. In gewissen Beziehungen treten Spannungen auf. Der 26./27. VII. zeigt sich freundlich; am 28./29. VII. gibt es wahrscheinlich eine neue Enttäuschung.

2.—11. November Geborene: Die Wege sind Ihnen geebnet, Zug um Zug kommen Sie nun zum Erfolg. Am 27./28. VII. können Sie mit einer Neuigkeit vor die Öffentlichkeit treten. Der 30. VII. legt Ihnen den Abbruch einer Beziehung sehr nahe.

12.—22. November Geborene: Sie sind sich mit Ihren Partnern darüber einig, daß Sie in der nächsten Zeit alles daran setzen wollen, um die Konkurrenz weit abzuhängen. Am 30./31. VII. könnte man jedoch diesen Plan durchkreuzen.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Daß persönlich bei Ihnen alles in Ordnung ist, werden Sie nicht behaupten wollen. Das Problem ist auch zu kompliziert, als daß man es von heute auf morgen lösen könnte. Momentan haben Sie es aber gut: 25. und 28./29. VII.

2.—11. Dezember Geborene: Überlegen Sie sich Ihre Worte am 25. VII. genau, damit nicht etwas bisher Schönes jäh mit einem Mißklang endet. Wenn Sie beobachten, daß jemand vorgezogen wird — warum sollen immer nur Sie Chancen haben?

12.—21. Dezember Geborene: Beinahe hemmungslos gehen Sie vor. Ihren Tatendrang scheint zur Zeit niemand bändigen zu können. Am 26./27. VII. melden Sie sich zu Wort, und am 30./31. VII. dürfte es klar sein, daß wieder Sie der Gewinner sind.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 25. UND 31. JULI 1954

Quicklebendige, begabte Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Sie besitzen ein sehr genaues und differenziertes Gefühl für das Schöne, das Gute, das Richtige, für alles, was mit Stil zu tun hat. Alle Formlosigkeit ist ihnen tief zuwider. Eine Undiszipliniertheit an anderen zu beobachten, tut ihnen körperlich weh. Deswegen spielen sie sich nun aber keineswegs, gebeten oder ungebeten, als Kritiker auf. Sie äußern sich nicht gern zu diesen Fragen, sie möchten sie lieber durch das, was man Haltung nennt, lösen. Sie treten überhaupt wenig in Erscheinung. Dennoch ist ihre persönliche Ausstrahlung so intensiv, daß sie nicht unbemerkt bleiben. Man zieht sie heran, beteiligt sie maßgebend; sie werden sozusagen wider ihren Willen notgedrungen eine bedeutende Rolle spielen. Die Mädchen sind noch ungleich gefühlsbetonter und großartig impulsiv. Wo sie auftreten, sind sie der Mittelpunkt.

Männer wissen KEMT zu schätzen. Die Frisur bekommt durch KEMT stets guten Sitz und festen Halt. Zudem schützt es das Haar vor allen schädlichen Einflüssen von Sonne, Wind und Wasser.

Für die Schönheit Ihres Haares:

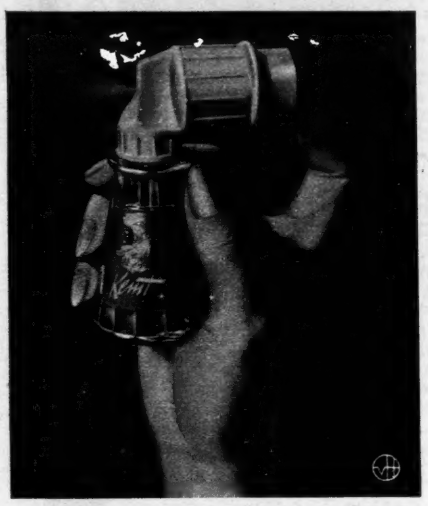
Kemt

Männer sollen nicht eitel sein! — Statistiken beweisen das Gegenteil! Sie stehen öfter vor dem Spiegel als manche Frau, und auf fünf Damen mit Puderdose und Lippenstift kommen mindestens acht Herren der Schöpfung mit Kamm und Spiegel in der Seitentasche ihres Jacketts. Denn die Männer legen — mit Recht — größten Wert auf eine gut sitzende Frisur. Sie wissen, daß ein gepflegtes Aussehen die Voraussetzung ist für berufliche Erfolge und persönliche Sympathie. Darum sollte jeder Mann, der etwas auf sich hält, sein Haar regelmäßig mit KEMT behandeln. Es garantiert nicht nur die Haltbarkeit der Frisur, sondern auch die Geschmeidigkeit und den jugendlichen Glanz des Haares.

Natürlich schwören auch die Frauen auf KEMT; denn es macht ihr Haar noch leuchtender und erhöht die Wirkung des modischen Kurzhaarschnittes. Für die Jüngsten der Familie aber gibt es endlich keine Tränen mehr beim Frisieren: Mit KEMT lassen sich selbst die wirrsten Lockenköpfchen mühelos in Ordnung bringen und in hübsche, haltbare Kinderfrisuren verwandeln.

Für alle, die sich schönes Haar wünschen, ist KEMT, das weltbekannte Haarglanzmittel, unentbehrlich!

„Nur ein Hauch KEMT — und seidig glänzt Ihr Haar! Aber denken Sie daran: Je sparsamer Sie KEMT anwenden, um so besser ist seine Wirkung."



Der praktische KEMT-Zerstäuber ist durch Verwendung eines neuartigen, bruchsicheren Plastic-Materials noch verbessert worden.

2452

Hinaus in die Ferne

— hinein in die Ferien, in die Freiheit ungebundener Urlaubstage! Ob Sie an die See gehen oder in die Berge: es gilt jeden Tag voll auszukosten, jeden Tag die Erholung zu sichern! — Gerade jetzt ist ihr Organismus besonders aufnahmebereit für die wirkungsvollen Pflanzensäfte, die dem einmaligen FRAUENGOLD innewohnen. Frauengold erhöht auf natürliche Weise Ihre Spannkraft, beruhigt Ihre Nerven, schenkt Ihnen erquickenden Schlaf und innere Ausgeglichenheit — also die rechte Stimmung für eine erholsame Ferienzeit. Auch die gewissen Tage können Ihren Urlaub nicht mehr beeinträchtigen, wenn Sie Frauengold nehmen! Mit Frauengold verdoppeln Sie Ihre Erholung!

Nimm

Frauengold

— und Du blühst auf!

und für Mann und Kind
EIDRAN, die Gehirn-, Blut- und Nervennahrung.

Nur keine Gewaltkur auf Kosten der Nerven!

Allzu reichlicher Fettansatz ist gewiß vom Übel. Er führt zu Atemnot und Herzbeschwerden, er macht träge und unfroh. Was tun? Jede gewaltsame Schlankheitskur ohne ärztliche Kontrolle kann leicht zu ernsten Gesundheitsschäden führen, vor allem zu hochgradiger Nervosität. Wer zu Korpulenz neigt, muß zunächst einmal auf den natürlichen Gewichtsausgleich bedacht sein, den der regelmäßige Stoffwechsel gewährleistet. Hier hilft **DARMOL**, die gründlich entschlackende und doch so behaglich mild wirkende Abführschokolade. Wer DARMOL ständig nimmt, reguliert sein Gewicht, ohne die Nerven in irgend einer Weise zu strapazieren!

In Apoth. u. Drog. ab DM 1.25

Teppiche

● UNSER WERBEANGEBOT: ●

Haltbare Bouclé-Teppiche mit festem Rücken 190/285 68,75. 190/250 **59,80**

Velour-Bettumrandungen . . nur **68,70**

Extra schwerer 100% Woll-Perser durchgewebt 250/350 424,30. 200/300 **292,50**

In kaum zwei Jahren wurden wir

das größte Teppich-Versandhaus Deutschlands

durch **reiche Auswahl, Großeinkauf und eigene Importe.**

Mit oder ohne Anzahlung

erhalten Sie bei uns Marken-Teppiche, Läufer und Bettumrandungen, ab DM **10,—** im Monat bis 10 Raten.

Mehrere 10000 Teppiche

lieferten wir schon an zufriedene Kunden, die täglich ihr begeistertes Urteil abgeben.

Die Post bringt Ihnen kostenfrei unser Auswahlpäckchen mit 220 farbigen Teppichbildern und Proben 5 Tage zur Ansicht. Nutzen auch Sie den Vorteil und schreiben Sie noch heute.

Teppich-Kibek
Elmshorn 304

Sofort Enthaart durch **Exhaarsin**

jetzt wieder das **weltberühmte**, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren** (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. **4.00**, extra stark 4.75, Dopp.Pk. **7.00**, extra st. 7.75 **u. Porto.** Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt von

Hygiena-Institut, Berlin W 15/E43

Fern-Sehen

können Sie mit einem scharfen Fernglas auf der Reise, beim Wandern und Sport. Kostenlos erhalten Sie Beratung, Gebrauchtglasliste und die über 90 Modelle enthaltende Katalogdruckschrift „Mehr sehen — mehr erleben". Nur 1/5 Anzahlung, Rest 10 Monatsraten. Schreiben Sie an das größte Fachgeschäft für Feldstecher und Jagdgläser

OPTIK ROBERT GELLER KG.

GIESSEN U 41/HESSEN

HÜHNERAUGEN

HORNHAUT

BALLENSCHMERZ

Rasche und sichere Beseitigung durch die weltbekannten und bewährten

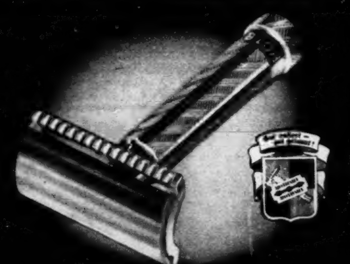
Dr Scholl's

ZINO-PADS

Verlangen Sie in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften ausdrücklich nur Dr. Scholl's ZINO-PADS in der gelb-blauen Originalpackung.

Mit

ROTBART



gut rasiert

gut gelaunt!

jetzt
ist es Zeit !

Können Sie konkurrieren?

— können Sie teilnehmen am steten Wettkampf um „ideale Schönheitsmaße"? Vielleicht wollen Sie nicht einmal — eines aber ist gewiß:

Jetzt ist es Zeit — höchste Zeit sogar —, überflüssigen Ballast abzuwerfen: mit steigender Temperatur drückt jedes überflüssige Pfund doppelt! Machen Sie es sich „leichter", werden Sie

schlank

durch›**minus**‹-Schlankheits-Dragées. Erst kurze Zeit gibt es dieses international bewährte Mittel in deutschen Apotheken — aber von Tag zu Tag mehren sich seine dankbaren Verbraucher! Fragen auch Sie noch heute Ihren Apotheker nach

-minus

Schlankheits-Dragées auf pflanzlicher Basis.

Originalpackung mit 90 Dragées DM 4.35

DOERENKAMP
Handelsg. m. b. H.
Hamburg 26

Sternschnuppen

PERSONALBESCHREIBUNG. Eine Viertelstunde nach seinem telefonischen Hilferuf erschien die Polizei bei dem Tankwart Heinrich Deppe auf der Autobahn Frankfurt/Kassel. Ein Gaunerpärchen hatte die Tankstelle überfallen und die Kasse mit mehreren hundert Mark geraubt. Die Personalbeschreibung, die Heinrich Deppe abgeben konnte, lautete so: „Die Frau, ... ja die Frau hatte, wie soll ich sagen, sie hatte eine hinreißende Figur."

*

HAUSRECHT. In einem der Vorzimmer des Pariser Außenministeriums steht neben zwölf Stühlen ein gemütlicher Sessel. An dem Sessel ist ein Schild angebracht, auf dem die Besucher lesen können: Reserviert für den diensthabenden Portier.

*

MIT DER RECHTEN ZUM HERZEN. Vor dem Amtsgericht in Detmold hatte sich Frau Anna Vogel zu verantworten. Sie behauptete, daß der Schlag mit dem Knüppel über den Kopf ihres Mannes eine Affekthandlung gewesen sei. Der verletzte Ehemann vertrat die Ansicht, daß seine Frau vorsätzlich gehandelt habe, denn als sie ihm am Abend vor der Tat die Karten legte, prophezeite sie ihm, daß ihm ein schwerer Schlag bevorstünde.

*

BONNER FAUNA. Der „Welt am Sonntag" vom 20. 6. 54 kann man folgendes entnehmen: „Felix v. Eckart, Bundespressechef, hält in seinem Amtsraum Westdeutschlands einzigen ‚brasilianischen Pferdefresser' *(frißt er auch Amtsschimmel? d. Red.)*. Der Vogel, der auf den Namen ‚Ramses' getauft wurde, hat einen ‚Kardinal' und einige hübsche Fische als Zimmergefährten."

*

KUNSTSTOPFEN! Als man verschiedene Plastiken des hypermodernen englischen Bildhauers Henry Moore in Harlow ausstellte, schrieben die Eltern der Schulkinder an den Bürgermeister, man möge doch die in den Plastiken befindlichen unmotivierten Löcher möglichst zustopfen. Verschiedene Kinder hatten zu Beginn der Ausstellung ihre Köpfe und Finger hineingesteckt und konnten nur durch Steinmetze und Feuerwehr wieder befreit werden.

*

WUNDERKIND. Das argentinische Abendblatt „Critica" veröffentlicht das Bild eines zweijährigen Babys mit Namen Alberto Brian. Die Zeitung behauptet, das Kind sei in der Lage, die Namen aller argentinischen Staatspräsidenten seit 1810 aufzusagen, wenn man ihm die Bilder der Präsidenten vorhalte. — Argentinien hatte seit 1810 über vierzig Präsidenten, darunter allein sieben seit 1930.

*

WAS DU HEUTE KANNST BESORGEN ... Herr und Frau Attheimer mieteten dieser Tage in einem Züricher Hotel einen Gesellschaftsraum für eine festliche Veranstaltung mit 60 Personen. Reserviert wurde der Saal für den 2. Juli 1978. An diesem Tage gedenken die beiden vorsichtigen Schweizer ihre goldene Hochzeit zu feiern.

*

BELEGSCHAFTSFLUCHT. Der Direktor des Stadtgefängnisses von Kompongspeu in Kambodscha/Indochina öffnete am Montag die Gefängnistore und ließ alle Gefangenen entfleuchen. Er selbst verschwand ebenfalls spurlos. Der Grund für diese gute Tat war ein Haftbefehl, der wegen anhaltender Unterschlagungen gegen ihn ergangen war.

*

AUS ALLEN WOLKEN. Bei der Aufführung eines Lustspiels in Verona versah sich der Theatermaschinist. Er ließ einen Wolkenwagen statt im vierten Akt schon im zweiten auf die Bühne schweben. Im Zuschauerraum brach heller Jubel aus. In dem himmlischen Gefährt saß nicht etwa der jugendliche Liebhaber, sondern der Theaterarzt mit einer leichtbekleideten Statistin. Eine Dame in der ersten Reihe lachte nicht mit. Es war die Gattin des Arztes.

*

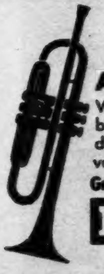
500. JUBILÄUM. Über 74 Lenze zählt die Dame Ellen McGregor, die sich in Brocklyn wegen Trunkenheit und Ruhestörung vor dem Richter zu verantworten hatte. Als der Protokollführer das Vorstrafenregister der ehrwürdigen Matrone verlas, ergab sich, daß sie wegen des gleichen Deliktes bereits 499mal vorbestraft war. Daraufhin erklärte der Richter: „Da wir zur Feier Ihres 500. Erscheinens nicht flaggen können, möchte ich Ihnen auf andere Weise eine Freude machen. Sie sind freigesprochen!"

*

EDLES MOTIV. Auf der Kinoreklame eines Aachener Lichtspieltheaters war der Busen einer Darstellerin durch ein übergeklebtes Papier mit folgender Inschrift verdeckt: „Auf Veranlassung des Stadtverordneten Küster wurde durch die Staatsanwaltschaft Aachen der verdeckte Teil verboten, obschon dieses Motiv von der freiwilligen Selbstkontrolle geprüft und zugelassen war."

Seife ist die Seele des Waschmittels

Das Doppelpaket 95 Pf



Die weltberühmte
HOHNER
Alle Musikinstrumente
Verlangen Sie bitte 68-seitigen, vielfarbigen Gratis-Katalog mit 200 Abbildungen, 12 Monatsraten. Tausende von begeisterten Anerkennungen.
Größter HOHNER-Versand Deutschlands
LINDBERG
MÜNCHEN 15, Sonnenstr. 36

In solchen Momenten blitzschnell reagieren. Hellwach und gelassen den Anforderungen der Straße gewachsen sein. Das gelingt — auch bei langen Nachtfahrten — mit

Kola **DALLMANN** macht Müde mobil!
In jeder Apotheke und Drogerie

Wer photographiert,
wird mehr im Leben. Den Weg weist Ihnen der kostenlose 240 seitige Photohelfer von der Welt größtem Photohaus. Dieses interessante Buch enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, bietet. Schreiben Sie gleich mal ein Postkärtchen an
DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Aus Deutschlands Fahrradzentrum
STRICKER
Markenräder
preisgünstig direkt ab Fabrik mit 10 Jahre Garantie u. Rückgaberecht.
Mopeds mit den bewährtesten Motoren.
Alle Ausführungen u. **viel Neues** im großen Farbkatalog. Zusendung kostenlos.
E.&P. STRICKER · Fahrradfabrik · Brackwede-Bielefeld 13

Füße in der Sommerhitze
brauchen besondere Pflege - bei wehen Füßen, Fußbrennen, Fußschweiß und Fußflechte hilft ....
→ GEHWOL *Flüssig*
schmiert und fettet nicht
In Apotheken, Drogerien u. Fachgesch. zu 1,05 u. 1,80

Bei Magerkeit und Formverlust

Ultraform
Gr. Goldmedaillen London und Antwerpen
das weltbek. **Original-Präparat** seit 20 Jahren! Das hervorragende **Spezial-Kosmetikum** zur Vollentw. und Formenschönheit. Von viel. Aerzten des In- u. Ausl. empfohlen. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeist. u. notariell beglaubigte Dankschreiben. Garant. unschädl. Pk. 4.50, Kur-Dopp. Pk. 7.50 u. Porto. vollkommen diskr. Versand. (angeb. ob Präp. V zur Vollentw. oder F zur Festig.) Jllustr. Prosp. gratis (für Aerzte Arzt-Literatur). Herstellung unter fachärztl. Kontrolle und unter Aufsicht uns. Dr. chem. **Vorsicht** vor Nachahmungen und übertriebenen Auslands-Angeboten! Achten Sie **genau** auf den Namen **Ultraform** nur echt vom **HYGIENA-INSTITUT, BERLIN W 15/43**

ElastofixO
Fixoflex
VERSCHLUSSLOSE ABSOLUT ZUVERLÄSSIGE DEHNBARE
UHRARMBÄNDER
FÜR JEDE UHR PASSEND

DIE BEIDEN ASSE ♡ VON ◇
RW
PFORZHEIM
GEGRÜNDET 1885
ACHTEN SIE BEIM KAUF AUF DIE EINGESTEMPELTEN MARKEN „ElastofixO" und „Fixoflex"
GROSSE AUSWAHL FÜR JEDEN GESCHMACK IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN IN 14 KT. GOLD, IN ERRWEE WALZGOLD DOUBLEE MIT ECHTER GOLDAUFLAGE UND IN GANZ EDELSTAHL

Sinalco, das alkoholfreie Markengetränk von Weltruf, aus frischen Früchten hergestellt.

TRIEPAD

→→ 30 Jahre ←←
Jubiläums-Angebot

Markenfahrräder in höchster Qualität!
Fordern Sie unseren großen Buntkatalog gratis!
Starkes Rad komplett mit Beleuchtung, Schloß, Gepäcktrg. **96** DM Sporträder komplett **133** DM
Bunte Räder 10 DM mehr. Spezialräder **75** DM
Direkt vom Hersteller! • Bar- oder Teilzahlung!
Triepad Fahrradbau Paderborn 517

Deine Hormone — — Dein Leben!

«KAOTA» der Quell kraftvollen Lebens, ist das Spitzenprodukt über 30 jähr. wissenschaftl. Forschung, auf d. Gebiet neuzeitl. Hormontherapie. Die einzigartige u. seit viel. Jahren bewährte Kombination verschied. Wirkstoffe brachte ungeahnte Erfolge, besond. bei vorzeit. Schwäche- u. nervös. Erschöpfungszuständen, Funktionsstörung. u. früh. Altern. - In Apotheken - 100 Drag. DM 8.80 (Silber = für d. Mann). Ford. Sie g. Einsendg. v. 50 Pf. d. ausführl. Broschüre mit Probe ohne Abs. direkt von der Fabrik pharmaz. Präparate:
MEDICO-PHARMA G.m.b.H.
(17 b) **SINGEN/Htwl.** Postfach 303

1854 – 1954

100 JAHRE AMANN

Nähseide ist einmalig

Sie ist die edelste Textilfaser.
Man nimmt deshalb zum Nähen echte Seide!
Es gibt nichts Besseres ...

Amann

Nähseide

» permanent - elastisch «

BEI UNS IST JEDER *Einkauf ohne Risiko...*

... d. h. bei Nichtgefallen – innerhalb von 14 Tagen kostenloser Umtausch oder Geld zurück.

BESONDERS *preiswerte* und schöne
TEPPICHE
GARDINEN
BETTEN
WÄSCHE
Herrlicher, vielfarbiger Katalog
gratis

SPEZIAL-VERSAND-HAUS **Nord** HAMBURG WANDSBEK POSTF: 106

FÜR TEPPICHE · GARDINEN · BETTEN · BETTWÄSCHE UND HAUSHALTWÄSCHE

Zähneputzen mit

COLGATE beseitigt bis zu 80% der Mundbakterien,

die Mundgeruch und Zahnverfall verursachen.

Colgate Zahnpasta schäumt intensiv, macht die Zähne weiß und Ihren Atem rein und frisch.

Colgate erhält Zahnfleisch und Zähne fest und gesund und gibt den Zähnen Perlenglanz.

Colgate schmeckt herrlich erfrischend, auch die Kinder werden begeistert sein.

Colgate ist die meistgekaufte Zahnpastamarke der Welt.

Kaufen Sie noch heute eine Tube und überzeugen Sie sich, wie Colgate Ihrem ganzen Mund eine langanhaltende Frische gibt. Sie ist in der leuchtendroten Packung überall für nur 75 Pf erhältlich.

Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten:
Kaufen Sie noch heute eine Tube und probieren Sie Colgate Zahnpasta aus. Sind Sie nicht zufrieden, dann senden Sie uns die in Gebrauch genommene Tube zurück. Wir erstatten Ihnen Kaufpreis und Porto.

Palmolive-Binder & Ketels GmbH., Hamburg-Billbrook

Pfeffing kennt keine Grenzen

Walter Wagenknecht, Handelsvertreter in dem oberfränkischen Flecken Marktleuthen, ist völlig ausgepfändet. In seiner Wohnung steht nur das, was der Gerichtsvollzieher als lebensnotwendig an Ort und Stelle belassen mußte. Die Höhe der gegen ihn anstehenden Forderungen öffentlicher und privater Gläubiger übersteigt alle Möglichkeiten des Gelderwerbes in den nächsten Jahren. Die Familie ist zersprengt. Wagenknechts Ehefrau Betty sitzt im Zuchthaus. Zwei der vier Kinder sind in einem Regensburger Heim, ein drittes ist bei den Schwiegereltern in Pflege, nur ein Kind ist zu Hause.

Nach der Währungsrefom hatten der Sudetendeutsche Walter Wagenknecht und seine Frau Betty ein Ladengeschäft in Marktleuthen aufgemacht. Durch Übernahme der Filiale eines auswärtigen Metzgereibetriebes kam zu dem Obst- und Gemüseladen bald noch ein Fleischgeschäft. Für die Zukunft des fleißigen Ehepaares war eigentlich nichts mehr zu befürchten. Da geschah es, daß den Wagenknechts im August 1950 ein Wechsel platzte, was Ärger mit der Bank und vorübergehende Kreditsperre zur Folge hatte. Wie gerufen stand plötzlich ein Eintonner-Lkw. vor der Tür, der bis zur Plane mit Obst und Gemüse vollgeladen war. Ein gut aussehender, dunkelhaariger Mann stieg aus, der sich Josef Pfeffing nannte und vorgab, von seinem hart an der tschechischen Grenze gelegenen Wohnort Pechtnersreuth aus einen Obstgroßhandel zu betreiben. Verschämte Hinweise des Ehepaares auf seine augenblicklichen Geldschwierigkeiten beantwortete Pfeffing mit großzügig-eleganter Geste der Hilfsbereitschaft. Er lud seine Ware ab und bedeutete, daß die Wagenknechts ihm diese eben erst nach Verkauf bezahlen sollten. Und so hielt man es denn auch.

Auch sonst zeigte sich Pfeffing besorgt um die Wagenknechts. Zusammen mit Betty überredete er eines Tages den gutgläubigen Walter Wagenknecht, das Ladengeschäft auf Bettys Namen zu überschreiben. Wegen der Geschäftsschulden und so, sagten sie, und deshalb willigte Wagenknecht auch ein.

Knapp acht Tage nach diesem Besitzwechsel sprach Betty ihren Ehemann geschäftlich an: „So geht es nicht weiter. Ich nehme den Josef Pfeffing ins Geschäft!"

„Bist du verrückt! Das ist doch unser Geschäft! Das ist unsere Existenz! Das ist für uns und die Kinder!" Wagenknecht war außer sich.

„Das ist mein Geschäft", sagte sie kühl, „und zwar amtlich. Und du hast hier nichts mehr zu suchen! Und ich will dich hier auch nicht mehr sehen!"

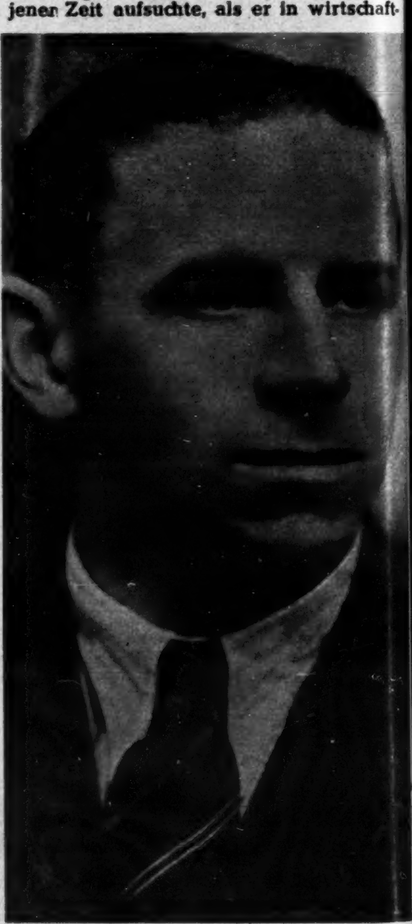
Da erst erkannte Wagenknecht, was los war.

•

Weltabgeschieden duckt sich das Dorf Pechtnersreuth in eine Mulde. Die zum „Eisernen Vorhang" gewordene Grenze zur Tschechoslowakei zieht sich an dem Dutzend kleiner Häuschen vorbei, aus dem das Nest besteht. Das letzte dieser Häuschen wurde zu Beginn des Jahres 1946 von dem aus amerikanischer Gefangenschaft entlassenen Josef Pfeffing, seiner Ehefrau Emma und seinen vier Kindern bezogen.

Der Josef Pfeffing suchte leichten Verdienst, und den glaubte er im Schmuggel finden zu können. Deutschland war damals ein armes, an allem notleidendes Land, und in der befreiten Tschechoslowakei türmten sich die Lebensmittel der UNRRA. Die tschechische Grenzüberwachung war Angelegenheit des Prager Ministeriums für Staatssicherheit. Die Geheimpolizei SNB (Stráz národni bezpecnosti) hatte ihre fähigsten und skrupellosesten Beamten zum Grenzdienst kommandiert. Mit dem Auftrag, deutsche Grenzgänger anzuhalten und zum Agentendienst zu zwingen, war im Abschnitt Selb–Waldsassen zu jener Zeit der Tscheche Anton Kreuzer in Eger betraut, der den Decknamen Tonda führte. Der Schmuggler Pfeffing lief ihm bald in die Hände. In Haft genommen fand Pfeffing sich zum Agentendienst gern bereit und wurde bald einer der rührigsten und ausdauerndsten Mittelsleute des tschechischen Nachrichtendienstes in Deutschland.

Nachdem sich der verwegene Grenzschmuggel nach der wirtschaftlichen Gesundung Westdeutschlands nicht mehr lohnte und damit auch Agentenmangel eintrat, interessierten sich die Tschechen vor allem für solche Leute, die finanzieller Schwierigkeiten wegen für den Agentendienst zu kaufen oder über in der Tschechei verbliebene Angehörige zum Landesverrat zu zwingen waren; also vor allem für Sudetendeutsche, die im Grenzgebiet wohnten, wie beispielsweise der Walter Wagenknecht, dessen Eltern noch in der Tschechei wohnten und den Josef Pfeffing mit dem vom tschechischen Nachrichtendienst gestellten Obstwagen gerade zu jener Zeit aufsuchte, als er in wirtschaft-



Wer kennt Pfeffing? *Der Agent des tschechischen Nachrichtendienstes hat in der Bundesrepublik einen Spionagering aufgezogen. Noch heute wird er oft genug in Westdeutschland gesehen. Josef Pfeffing wird von der Kriminalpolizei gesucht. Der Stern veröffentlicht das einzige Foto des Agenten, der eine Familie ins Unglück stürzte*

Das Haus an der Grenze, ein Anwesen nur wenige Meter vom tschechischen Gebiet entfernt, hat sich Josef Pfeffing als Schmuggler-, Agenten- und Liebesnest eingerichtet

licher Bedrängnis war, weil der Wechsel geplatzt war.

Pfeffing merkte bald, daß Wagenknecht nur einen Besitz hatte, der ihm über alles ging: seine Familie. Und er merkte auch, daß die lebenslustige Betty zugänglich und abenteuerlustig war. So machte er sich an Betty heran.

*

Walter Wagenknecht hatte nach dem Verlust seines Geschäftes auf dem Marktplatz von Marktleuthen, gegenüber dem nun von Betty betriebenen Laden, einen Obststand aufgemacht. Doch Josef Pfeffing wachte. Telefonisch verständigte er die alten Geschäftsgläubiger, die ja Gläubiger des Walter Wagenknecht waren, und die schickten den Gerichtsvollzieher. Tagtäglich wurde Wagenknecht der Verkaufserlös weggepfändet.

Und Pfeffing arbeitete weiter am Ruin des anderen. Aus der Zeit, da Wagenknecht noch seinen Laden besaß und von Josef Pfeffing das Obst in Kommission bezogen hatte, gab es Rechnungen, die bezahlt und quittiert waren. Aber diese Rechnungen waren im Besitz der Betty Wagenknecht geblieben und von dieser dem Pfeffing gegen neue Rechnungen übergeben worden. Auf diesen fehlte der Quittungsvermerk, dafür enthielten sie die Klausel des Eigentumsvorbehaltes. Und jetzt behauptete Pfeffing, Wagenknecht hätte damals das gelieferte Obst verkauft und das Geld für sich behalten. Das wurde vor Gericht mit den gefälschten Rechnungen und der falschen Zeugenaussage der Ehefrau Betty „bewiesen". Die Richter diktierten dem derart beschuldigten Wagenknecht zwei Monate Gefängnis wegen Unterschlagung zu. Die einzige Milde lag in der Bewährungsfrist, die sie dem Walter Wagenknecht zubilligten.

Soweit dieser noch Hoffnung hatte, daß Betty zur Vernunft und Mutterliebe zurückfinden und der Familie mit dem von ihr geführten Geschäft die Existenz wiedergeben würde, wurde er bitter enttäuscht. Sie liquidierte eines Tages das Geschäft, das einmal in gemeinsamem Fleiß aufgebaut worden war. Sie war bereits eine eifrige Gehilfin des Tschechenagenten Pfeffing geworden, und das Pfeffinghaus in Pechtnersreuth war Schlupfwinkel und Liebesnest zugleich.

Betty und Pfeffing gingen auf Agententouren, die teils durchs Bundesgebiet und immer wieder auch über die Grenze in die Tschechoslowakei führten. Dem Leiter der tschechischen Geheimpolizei in Franzensbad wurde Betty Wagenknecht von dem Ehepaar Pfeffing vorgestellt. Sie mußte einen handschriftlichen Lebenslauf abfassen und darin vor allem auch auf die Verwandtschaft ihres aus dem Sudetenland stammenden Mannes eingehen. Betty bekannte, daß die Eltern Wagenknecht noch im tschechischen Warnsdorf lebten und daß der Bruder ihres Ehemanns, Heinz Wagenknecht, eine Stelle als Magazinverwalter des amerikanischen Truppenübungsplatzes Wildflecken bei Würzburg versah. Dann mußte sich Betty dem Fotografen stellen und schließlich einen Verpflichtungsschein unterzeichnen. „Ich verpflichte mich", so hatte die Deutsche Betty Wagenknecht zu bekräftigen, „treu und gewissenhaft für den tschechischen Staat zu arbeiten. Meine Nachrichten dienen zur Aufrechterhaltung des Friedens und der Gerechtigkeit."

Verrat ihrer Heimat, Preisgabe ihrer Verwandten, Bespitzelung von Flüchtlingen, Anwerbung von Verrätern — das wurde nun Betty Wagenknechts Aufgabe, und sie widmete sich ihr wie einer eigenen Sache, weil es die Sache des Josef Pfeffing war, der über sie dämonische, unwiderstehliche Macht hatte.

*

In dem verborgenen und nur vom tschechischen Wachturm am Ortsrand einzusehenden Pechtnersreuth lauerte am 23. Oktober 1952 ein Beamter des amerikanischen Geheimdienstes dem Josef Pfeffing auf. Es war soweit, daß man darangehen konnte, diesem gefährlichen und gewiegten Spion das Handwerk zu legen. Pfeffing wurde festgenommen und nach Regensburg gebracht. Dort hatte einer der zahlreichen, von dem Menschenräuber Pfeffing über die Grenze geschleppten Tschechen Anzeige erstattet. Dieser Tscheche, aus der kommunistischen Tschechoslowakei geflohen und ins Nürnberger Valka-Lager gekommen, war in der tschechischen Emigrantenbewegung tätig. Pfeffing hatte sich an ihn herangemacht und sich für Kurierdienste in die Tschechoslowakei angeboten, um ihn beim ersten Treff in Grenznähe niederzuschlagen und zu verschleppen. Nach langer Haft war es dem Tschechen dann gelungen, aus dem Gefängnis zu entkommen und nach Deutschland zu fliehen. Hier hatte er gegen Pfeffing Anzeige erstattet.

Aber auf dem Transport nach Regensburg gelang es Pfeffing zu fliehen. Vergeblich jeder Alarm und die sofort aufgenommene Fahndung.

Am Abend dieses Tages erfuhr Walter Wagenknecht die ganze Wahrheit. „Ich bin eine Spionin", sagte Betty.

Betty hatte an diesem Tag den flüchtigen Josef Pfeffing in einem verabredeten Versteck an der Grenze getroffen und vor dessen endgültiger Flucht in die Tschechei Generalauftrag erhalten.

„Pfeffing hat mir gesagt, daß meine Arbeit erst jetzt richtig beginnt. Ich muß ihn nun vertreten." — Und Betty drohte ihrem Mann zugleich: „Denk an deine Eltern! Wenn du mich hinderst, wird man sie verhaften und umbringen."

*

So wurde Walter Wagenknecht ein Spionengehilfe.

Von Franzensbad aus, wo sich Josef Pfeffing eingerichtet hatte, dirigierte er die Aktionen, und dort war es auch, wohin er Betty bestellte. Mit Walter Wagenknecht war es nun ja soweit. Nun ging es dem nächsten Ziele entgegen: den bei der amerikanischen Truppe in Stellung befindlichen Heinz Wagenknecht, Walters Bruder, für Verrat zu gewinnen oder dazu zu zwingen.

*

Heinz Wagenknecht, in Bad Brückenau wohnhaft, als Vater zweier Kinder in glücklicher Ehe lebend, hatte von Bruder und Schwägerin Jahre nichts gehört. Als Betty ihr viertes Kind zur Welt brachte, sollte Heinz Wagenknecht Taufpate werden. Walter mußte mit dem Motorrad nach Bad Brückenau fahren, um Heinz abzuholen. Man feierte in Marktleuthen Taufe. Es war nicht ungewöhnlich, daß Betty dabei die Sprache auf die Schwiegereltern im tschechischen Warnsdorf brachte. Sie regte an, den lieben alten Leuten doch einen Kartengruß von der Taufe zu schicken. Und schon hatte sie eine Karte in der Hand, die sie dem Schwager hinschob. „Herzliche Grüße zum Geburtstag", so diktierte sie, „hoffentlich kommt Heinz am 15. an."

Heinz Wagenknecht schrieb gedankenlos. Dann stutzte er und fragte: „Was soll denn das, was heißt hier Heinz?"

„Das hat gar nichts mit dir zu tun", versicherte Betty schnell und nahm ihm die Karte ab, die sie rasch mit einer Prager Deckadresse versah. Sie hatte es geschafft. Heinz Wagenknecht war zum Verfasser einer Agentenmitteilung geworden. Heinz wurde von seinem Bruder mit dem Motorrad wieder zurück nach Brückenau gebracht. Bei der Abfahrt steckte Betty ihrem Ehemann die Postkarte zu. Er erfüllte wieder widerspruchslos Bettys Auftrag und gab die seinen Bruder Heinz belastende Mitteilung in dessen Wohnort Bad Brückenau bei der Post auf.

Auf der Heimfahrt begegnete ihm dann kurz vor Marktleuthen ein Sanitätswagen des Roten Kreuzes. Zu Hause erfuhr er, daß man darin Betty und ihr Neugeborenes abtransportiert hatte. Man brachte sie im Krankenwagen ins Gefängnis.

Zwei Tage darauf holte die Kriminalpolizei auch den Walter Wagenknecht und acht Tage später dessen Bruder Heinz, den man an seinem Arbeitsplatz festnahm.

Sowohl Heinz als auch Walter Wagenknecht waren, nach kurzer Untersuchungshaft, zur Zeit der Verhandlung bereits wieder auf freiem Fuß. Sie gestanden freimütig. Heinz berichtete von seinem Besuch in Marktleuthen und von der Postkarte. Walter Wagenknecht versuchte, sein Handeln verständlich zu machen; aber wer hätte ihn zu verstehen vermocht. So kam es, daß er eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten zudiktiert erhielt.

Betty Wagenknecht schickte man für Jahre ins Zuchthaus.

Josef Pfeffing aber läßt den Wagenknechts noch immer keine Ruhe. Schon ins Untersuchungsgefängnis schrieb er dem Walter Wagenknecht Drohbriefe, und auf seiner letzten Handelsreise in die Umgebung wurden auf Walter Schüsse abgegeben.

Wenn Walter Wagenknecht Bilanz macht, erkennt er mit Schrecken, daß ihm nicht nur die Familie zerstört, der Besitz genommen und die Zukunft vernichtet worden ist, er sieht sich auch einem Berg von Schulden gegenüber; Schulden, deren Höhe er noch gar nicht errechnen kann. Da sind jene privaten Forderungen, die ihm aus der Zeit des Obsthandels im Ladengeschäft verblieben sind. Da sind die Kosten einer Scheidungsklage Bettys gegen ihn. Dazu kommen die Kosten des Verfahrens vor dem obersten Gericht für ihn und Betty. Die Kosten eines weiteren Strafverfahrens gegen Betty wegen Erpressung, die Haftkosten für ihn und für Betty und Anwaltskosten über Anwaltskosten.

„Man müßte mir Betty wiedergeben! Die Kinder brauchen die Mutter!" sagt er. Er hat Gesuche geschrieben: an den Bundespräsidenten, an den Bayrischen Landtag, an den Generalstaatsanwalt.

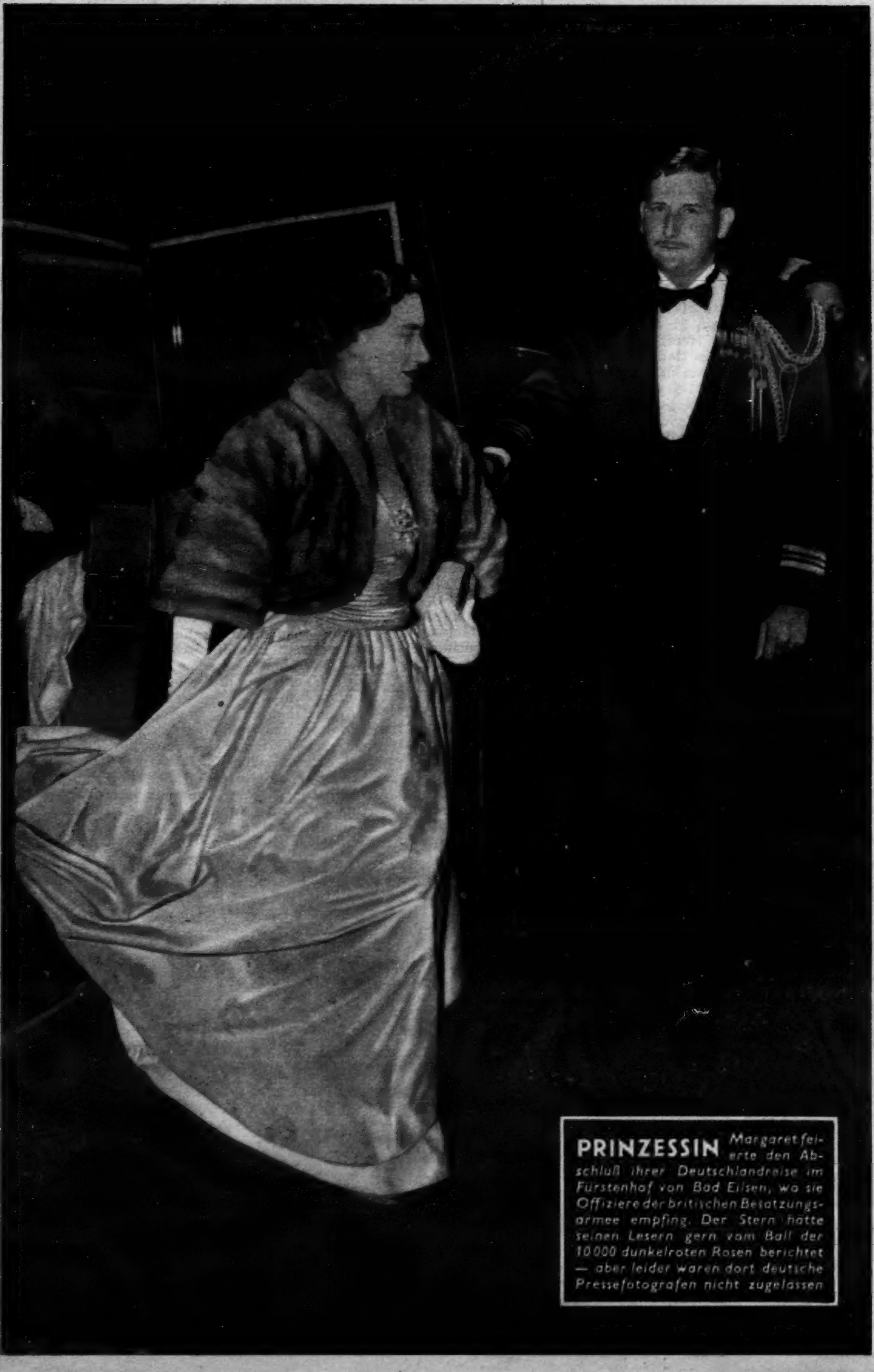
Aber sie lassen die Betty Wagenknecht nicht frei. Sie hat ja zugegeben, „unter dem unwiderstehlichen Druck des Josef Pfeffing" gehandelt zu haben. Dieser Josef Pfeffing aber ist noch tätig. Er würde sie wieder anspannen. Er hat seinen Wohnsitz inzwischen in die Sowjetzone verlegt. Aus Halle macht er seine Agentenfahrten in die Bundesrepublik. Man hat den Josef Pfeffing schon in Marktredwitz, in Nürnberg und in München gesehen. Die Kriminalpolizei hat Nachricht von seinem Auftauchen erhalten. Sie konnte ihn bislang noch nicht fassen.

Solange der Josef Pfeffing in Freiheit ist, wird der tschechoslowakische Spionagering nicht zu sprengen sein. — Und die Wagenknechts werden nicht zur Ruhe kommen.

Walter Kunze

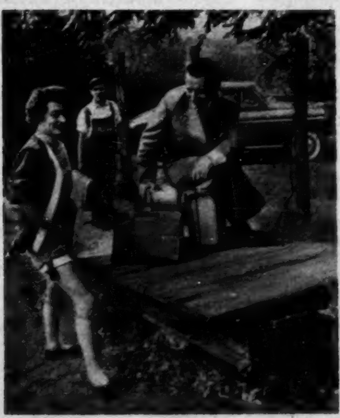
Hörig *war Betty Wagenknecht (oben) ihrem Geliebten Josef Pfeffing. Ihm zuliebe verriet sie ihre Heimat und ihre Familie. Sie ruinierte ihren Mann vollständig und brachte Unglück über ihren Schwager. Walter Wagenknecht (rechts außen) und sein Bruder Heinz bauen sich heute mühsam ihre von Betty zerstörte Existenz wieder auf*

WAS DIE GLOCKE GESCHLAGEN HAT *wissen diese Fastnachtsgestalten noch nicht. Es sind deutsche Touristen in Venedig. Ihren Aufzug typisch zu nennen, wäre zuviel gesagt, aber immerhin ist die Zahl derjenigen reisenden Germanen, die befremdendes Aufsehen in der Fremde erregten, so groß, daß sich der Bundestag jetzt damit befaßte. Nach amtlichen Berichten reicht die Skala der „Fehltritte" vom Absingen unpassender Lieder bis zur Volltrunkenheit ganzer Reisegesellschaften* FOTO: Keystone



PRINZESSIN *Margaret feierte den Abschluß ihrer Deutschlandreise im Fürstenhof von Bad Eilsen, wo sie Offiziere der britischen Besatzungsarmee empfing. Der Stern hätte seinen Lesern gern vom Ball der 10000 dunkelroten Rosen berichtet — aber leider waren dort deutsche Pressefotografen nicht zugelassen*

Luftwaffenattaché *Hauptmann Octavio de la Maza liegt schwerverwundet in einem Privatzimmer des St. George Hospital am Hyde Park Corner. Auf dem gleichen Flur verblutete sein bester Freund Don Luis Bernardino, Generalkonsul der Inselrepublik, nachdem die beiden mit Messer und Pistole einen Zwist bis zum bitteren Ende ausgefochten hatten. Frau de la Maza, die in drei Monaten ihr zweites Kind erwartet, weiß von nichts*



Noch Doktor K., *bald schlicht und ergreifend „Siegfried". Links die Direktorin dieses neuartigen Ferienheimes. Hinten Anton, das ganze Jahr Rechtsanwalt. Hier geht er seiner Liebhaberei nach: er trägt Koffer und spielt den Hausdiener*

Betti *möchte sie heißen, die Sommerfrischlerin aus Hamburg, Kinderärztin von Beruf. Jeder macht das, wozu er Lust hat: Bogenschießen (rechtes Bild), Holzsägen, Reiten, Schlafen – Ferien vom Ich*

Nie sollst du mich befragen

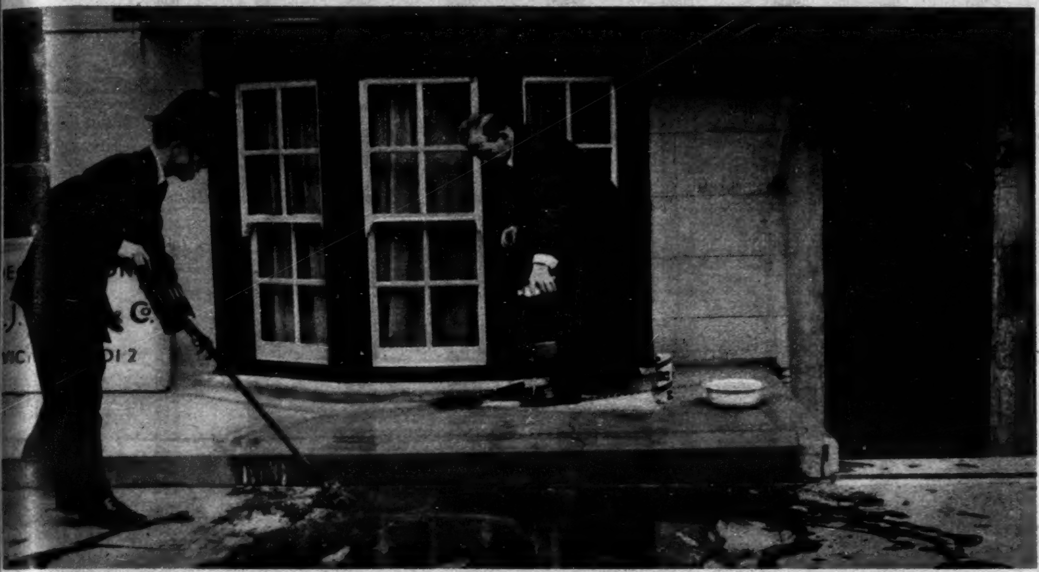
In Eberbach am Neckar kann man echte „Ferien vom Ich" machen. Herr Generaldirektor Müller nennt sich Rudi oder Alexander, Fräulein Friseurgehilfin Schmidt entschließt sich für Carmen oder Edeltraut. Es gibt keine Titel und klingende Namen, nur Vornamen. Bequeme Hauskleidung wird gestellt, muß aber nicht getragen werden. Verbote sind verboten. Nur eins ist Zwang: Autoschlüssel, Steuererklärung, Schreibmaschine und Geschäftspapiere, sozusagen der ganze Arbeitsalltag, müssen bei Ankunft abgeliefert werden. Jeder soll sich nämlich erholen.

Duell in der Gesandtschaft

Zwei dominikanische Diplomaten griffen zur Waffe. Niemand weiß, warum

Unzertrennlich *waren die beiden Freunde Don Bernardino (links) und Hauptmann de la Maza. Man sah sie auf allen Gesellschaften Londons, zurückhaltende, elegante Diplomaten bis zu dem Tage, an dem Bernardino verwundet auf die Straße rannte und de la Maza aus mehreren Wunden blutend dalag*

Wird er durchkommen? *fragen Frau de la Maza und der Gesandte Cohen den Chefarzt vom St.-Georgs-Hospital. Der Gesandte mußte seinen Bericht nach der dominikanischen Hauptstadt Ciudad Trujillo abliefern. Senora de la Maza aber möchte den Vater ihrer Kinder behalten. Nur er allein weiß, wie alles geschah*



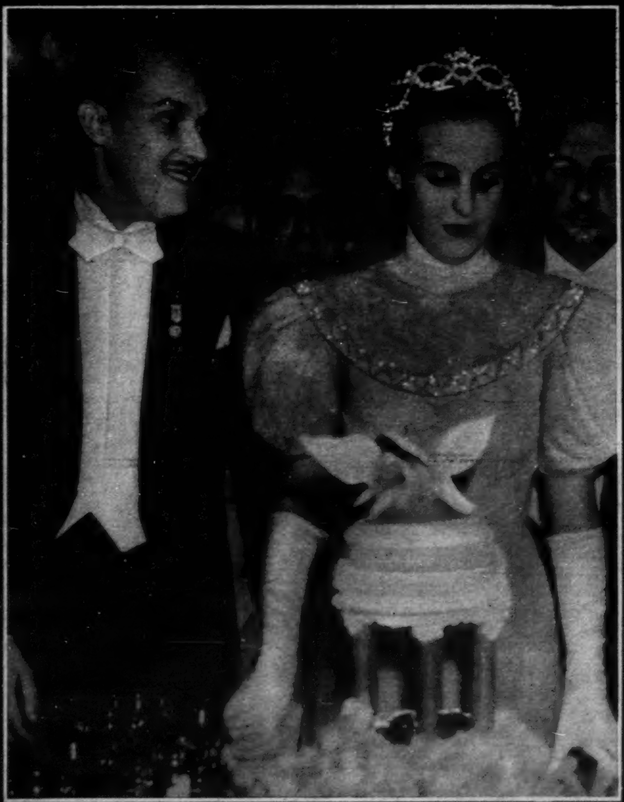
Die Blutflecke *vor Nr. 24 waren das einzige, was der englischen Polizei zu entfernen blieb. Das diplomatische Gesetz der Exterritorialität verbietet jede weitere Nachforschung. So blieb es bei der amtlichen Version, daß Bernardino und de la Maza nach dem Genuß von reichlich Alkohol bei einer zufälligen Beleidigung zur Waffe griffen und de la Maza, der mehrere Messerstiche empfing, auf Bernardino schoß. Beide Männer stürzten auf die Straße und blieben auf dem Pflaster liegen. Die Stille der Straße war von einem elementaren Ereignis zerrissen, das weder zum vornehmen Gesandtschaftsviertel noch zu den leidenschaftslosen Nachbarn paßt, Nur die Männer von San Domingo werden die Tat der beiden begreifen*

Verbissen *sah Senor Licenciado Don Luis Logrono Cohen, der Gesandte der dominikanischen Republik in England, vor sich hin, als er das Dienstgebäude in der vornehmen Wilton Street, Belgravia, verließ. Die Blutspuren vor dem Hause waren noch frisch, aber der Gesandte erreichte es, daß Scottland Yard entgegen den englischen Gesetzen die Untersuchung des Mordfalles den dominikanischen Behörden überlassen mußte, obwohl die beiden Opfer auf britischem Boden aufgefunden wurden*

Nächste Woche beginnt im Stern der neue, große Tatsachenbericht

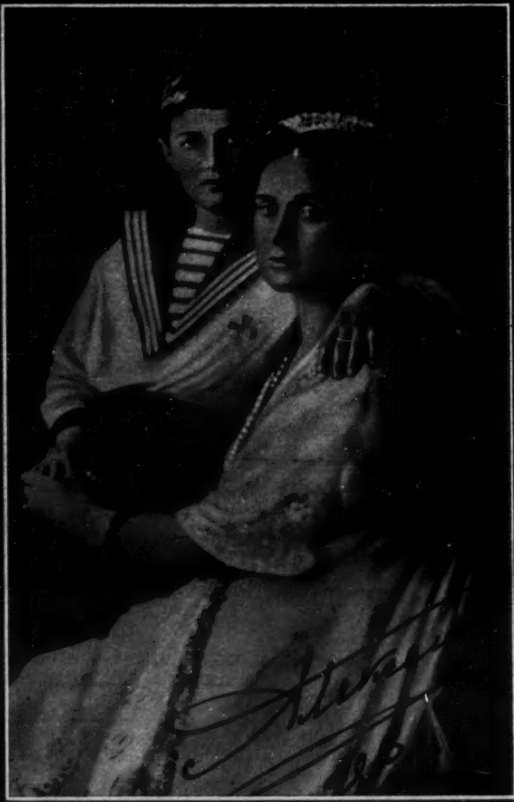
BLUT DER KÖNIGE

Zum erstenmal soll hier die Geschichte einer Krankheit erzählt werden, die vier königlichen Familien zum Gespenst geworden ist. Die Bluterkrankheit kam aus dem englischen Königshaus, unerkannt und unbekannt wurde dieses geheimnisvolle Leiden durch die Prinzessinnen, die in andere Königsfamilien hineinheirateten, weiter getragen: nach Spanien in die Königsfamilie Alfons XIII., nach Preußen ins Kaiserhaus, wo der Prinz Waldemar davon betroffen wurde, nach Rußland an den Zarenhof. — Zum erstenmal werden in diesem Bericht alle Wege dieser Krankheit verfolgt, die heute noch zu den tiefsten Geheimnissen der Fürstenfamilien gehören. Das ging soweit, daß Bluter aus den Geburtsregistern gelöscht wurden, damit ihr kurzes unglückliches Leben nicht bekannt werden konnte. Denn lange galt die Krankheit als Strafe Gottes.



SPANIEN: *Ständig von Todesängsten und Todesahnungen verfolgt, suchte der spanische Kronprinz Alfonso im Trubel der mondänen Welt, auf Reisen und bei schönen Frauen Trost und Zerstreuung. Aber gerade dieses unstete Leben sollte ihm zum Verhängnis werden: er starb den Blutertod nach einem harmlosen Autounfall in Florida. Ein ähnliches Schicksal ereilte seinen Bruder Gonzales am Wörthersee. Die schreckliche Krankheit kam durch die englische Prinzessin Ena, die König Alfons XIII. heiratete, ins spanische Königshaus und vererbte sich auf die Söhne Alfonso und Gonzales. Unser Bild zeigt Alfonso mit seiner zweiten Frau, Senorita Rocafort, Tochter eines kubanischen Zahnarztes*

PREUSSEN: *Prinz Waldemar von Preußen, ein Neffe des Kaisers Wilhelm II., war ein schwerer Bluter. Sein Bruder Heinrich von Preußen ebenso. Die Mutter dieser Prinzen war Irene von Hessen, Enkelin der Königin Victoria von England. Prinz Heinrich starb bereits mit vier Jahren an einer harmlosen Verletzung. Prinz Waldemar ist 56 Jahre alt geworden. Er erlebte noch den Zusammenbruch 1945 und floh mit seiner Frau vor den Russen aus Oberschlesien nach Tutzing am Starnberger See. Dort starb er an einer Magenblutung unter dramatischen Umständen am 2. Mai 1945*



RUSSLAND: *Der Zarewitsch, der einzige Sohn des Zaren Nikolaus, war auch Bluter, aber er starb nicht an den Folgen seiner Krankheit. Seine Mutter war Alexandra von Hessen, also auch eine Enkelin der Königin Victoria. Der Zarewitsch litt ständig an schweren inneren Blutungen, die nur ein Mann durch suggestive Kräfte stillen konnte: Rasputin. Dadurch wurde dieser Mönch zum mächtigsten und gefährlichsten Mann am Hofe des Zaren. Am 16. Juni 1918 wurde der Zarewitsch mit seinen Eltern und Schwestern in Jekaterinenburg von den Bolschewiken erschossen*